Der

Verlobungstag,

von

Carl Vogel.

Neustadt a. d. Orla,
Druck und Verlag von Johann Karl Gottfried Wagner.
1827.

Der

Erlaucht und Hochgebornen Frau,

Frau

Christiana Mary Emilie,

geb. Gräfin von Jennison-Walworth,

Gräfin und Herrin von Schönburg-Forder-Glauchau,

unterthänigst gewidmet

von dem

Verfasser.

I.

Drüben am Berg, wo dunkel beſäumt von rauſchenden Föhren,
Tiefer hinein durch lachende Flur das Thal ſich erſtrecket,
Breit erſt, weiter hinunter beengt durch dichtere Waldung,
Blicken daher durch üppiges Grün hochſtämmiger Linden
Röthliche Dächer, nur erſt reparirt, das zeiget die Jahrzahl
Künſtlich in Ziegeln gelegt. Am äußerſten Ende der Giebel
Strecken Geweihe ſich mächtig hinauf mit zackigen Enden;
Wandelſt du nun entlang dem Thale zum gaſtlichen Forſthaus,
Oeffnen dir bald zwei ſteinerne Säul'n den ebenen Eingang
In den geräumigen Hof; auf dieſer zur Linken erhebt ſich
Drohend mit ſeinem verwundbaren Zahn ein mächtiger Keuler,
Während auf jener ein ſtattlicher Waidmann raſch auf ihn eindringt,
Sendend den hölzernen Speer im Schwung nach dem ſteinernen Unthier.

Hier am blüthenbestreueten Tisch, unter einer der Linden,
Die bei lieblichem Weh'n sich wölben zum duftenden Laubgang,
Hier saß, schon in der Frühe des Tag's, der rüstige Förster
Walter. Nur Abends schmaucht', sich erholend von schwerer Geschäftsmüh,
Unter dem schattigen Baum er ein Pfeifchen in gnüglicher Ruhe.
Ach, aber heut'! Es trieb ihn hinaus zum einsamen Plätzchen,
Ob auch zur ungewöhnlichen Stund', das erfreuete Herz ihn.
Zog dann, spähend umher, ob er unbelauschet von Gaffern,
Aus dem Busen noch einmal hervor den Brief vom entfernten
Bruder; „er kommt, ja gewiß, sprach's der Entzückte und faltet
Wieder zusammen den Brief und legte bei Seite den Meerschaum,
Stark mit Silber beschlagen und drauf das gräfliche Wappen,
Ein sehr werthes Geschenk vom alten hochseligen Herren.
Blickt' vor sich hin und dachte der längst verflossenen Zeiten,
Dachte der Tage der Noth; doch auch der beglückenden Stunden,
Die sein redliches Weib ihm beschеert und die liebliche Tochter,

Schauet empor mit erheitertem Blick und danket dem Geber
Alles des Guten und rüstete sich zum kommenden Morgen,
Der sein Röschen dem Manne verlobt zur Lebensgefährtin.
Horch, im Rücken des Greises da flüsterts heimlich ein Amen,
Und sein Weib schaut über die Schulter ihm freundlich ins Antlitz,
Dankete Gott im Stillen mit ihm. Bald wär' ich erschrocken,
Mutter, begann er, dich glaubt' ich drinnen im Hause zu finden
Bei den rauchenden Kuchen, im Keller, im Speisegewölbe.
Dacht' ich doch nimmer es würde sich Jemand um mich bekümmern
Heut', am Wenigsten du; doch Mutter, wie bist du so heiter?
Sicherlich ist es gerathen das Backwerk, sag' es nur selber!
Ei, da müßt' ich mich schämen fürwahr, sprach eifrig die Hausfrau,
Wären die Kuchen verderbt, mein Mann, sie sind trefflich gerathen,
Freue dich immer auf Morgen, ich werd' mit Ehren bestehen,
Alles vortrefflich; und nun erst komm' ich und suche den Mann auf.

Denk ich er sitzt im Stübchen und schreibt, da hat er ganz heimlich
Auf und davon sich gemacht! Wohl war ich gezwungen zu flüchten,
Scherzte der Mann, du schwingest ja heut' im Hauf' den Pantoffel!
Mann! Mann! Nimm dich in Acht, sprach froh das berührige Weiblein,
Schob ihm, über die Augen, ihn neckend, das sammtene Käppchen.
Sieh, man fordert doch Alles von mir, soll Alles in Ordnung
Seyn, so muß ich wohl selbst mit dran, muß schaffen und geben,
Rathen zu diesem und jenem; — nur so kann bestehen die Wirthschaft.
Heute zumal werd' nimmer ich fertig, denn Alles verläßt sich
Nur auf die Mutter; da soll ich nun allenthalben zugleich seyn.
Freilich ist wichtig der morgende Tag; drum thu' ich es gern auch,
Was ich vermag für die kommenden Gäst' zur freundlichen Aufnahm.
Geht dir nicht Röschen zur Hand, ei, ei, sprach ernster der Förster,
Was wird daraus, — nicht wahr, noch immer hängt sie das Köpfchen?
Freilich ist das, dann rechne nur nicht auf thätigen Beistand

Deiner erwachsenen Tochter, nun sag', was fehlet dem Mädchen?
Bangt ihr vor Morgen vielleicht und schreckt sie der löbliche Brautstand?
Ist sie ja doch kein Kind und es sollte das Herz ihr erheben,
Dächte sie sich als Mutter dereinst unter lieblichen Kindern;
Glaub's, sie bliebe daheim wohl lieber, und das ist doch kindisch!
Lieber, verdenk' es ihr nicht, sprach drauf die besorgliche Mutter,
Schaut ihn begütigend an und streichelt die faltige Stirn' ihm.
Ernst ist der Schritt, den sie thut, so sagst du ja selbst; nun so laß sie
Still sich bereiten darauf, wir müssen ja, setzt sie hinzu noch,
Alles zum Opfer euch bringen, euch Männern die goldene Freiheit;
Aber was bietet zum Dank uns der Mann, ein Leben voll Mühen
Jeglicher Art, ach, oft auch versalzet die Laune des Mannes
Uns noch die Freuden, die spärlich erblüh'n dem belobeten Stande.
Aber du lächelst; nun, nun, das gilt ja von dir nicht, das weißt du,
Wären doch Alle so glücklich, als ich durch dich bin geworden,

Weniger würde geklagt, noch weniger über euch Männer.
Sprichst du von Herzen, entgegnet er ihr, nein Mutter, gestehe,
Das kam wahrlich von Herzen dir nicht; doch seltener Frohsinn
Läßt dich vergessen manch bitteres Wort, womit ich dir oftmals
Wehthat, *Minchen*; doch kennest du mich, — und reichtest die Hand ihr, —
Wenn ich oft rauh und gestreng, im Tone des finsteren Waidmanns
Aergerlich oft und verstimmt dich verletzt, — vergieb es mir, Gute!
Ach, die vergangene Zeit, sie wandelt oft düster vorüber
Mir, zumal heut', ich fühle mich fremd hier, bei dem Gedanken,
Bald mich trennen zu müssen von ihr, sie blieb uns allein noch.
Aber die Mutter umhalst'te den Greis stillschweigend und küßt' ihn:
Fühlst du es nun, sprach bittend sie dann, so laß mich nur Einmal
Freundlichen Rath dir ertheilen; doch wirf mir die Stirn' nicht in Falten!
Hab' dich deßwegen oft mürrisch gemacht, heut' bist du so gut doch;
Drum, so höre mich an und laß dein Herz mich bewegen!
Immer das Alte und immer die Red', du weißt, daß ich davon

Ungern was hör', mein Wort, das ich gab, bleibt unwiderruflich!
Drum iſt's beſſer du ſchweigeſt davon, wohl lieb' ich den Wilhelm,
Wie den eigenen Sohn vielleicht ich kaum würde lieben.
An ihn gewöhnt, das iſt wahr, nur zu ſehr, mir immer zur Seite,
Draußen im Walde zuerſt, wo's gilt; ſo brav und verſtändig,
Zeigt er als richtiger Waidmann ſich ſchon; ſehr würd' er mir fehlen,
Wollte der Burſch uns verlaſſen. Bewahre mich Gott, wohin ſollt' er?
Haſt ihn erzogen ſo groß, ihn gemacht zum tüchtigen Forſtmann,
Bring' ihn doch nicht ſo weit, daß er geht, dieß bräche das Herz mir,
Ach, und Röschen! — doch leiſ' ſprach ſie's; — gut, meinte der Vater,
Bleib' er bei uns, daß weniger Sorgen im Alter mich drücken;
Wird mir gewiß einmal ſubſtituirt. Nun, Väterchen, ſieh nur,
Dann, dann fehlet ihm Nichts als eine verſtändige Hausfrau.
Denke dir nur, wenn Röschen, — ich mein' nur, werde nicht böſe,
Wenn wir die Kinder bei uns dann hätten, welch' glückliches Alter!

Rief sie entzückt, dann fuhr sie, vom Schweigen des Vaters ermuthigt,
Fort: Du weißt's, Wilhelm, ach, er liebet das Mädchen so innig;
Aber er ist seit einiger Zeit ganz anders geworden.
Sprang er doch sonst, wie ein Hirsch über Stock, über Stein, aber jetzo
Schleicht schwermüthig und still er einher; — und vollends das Mädchen! —
Glaub' mir, sie haben einander so lieb. Frau, rede nicht weiter,
Poltert der Mann, ich muß es verstehn, was beiden von Nöthen.
Findet für ihn sich auch noch ein Weib, wenns Zeit ist, — und sage
Streng' nun dem Mädchen, sie müss' sich bescheiden und plappre von ihm nicht!
Denn dieß bleibt mein vester Entschluß und so wird's! — Nun ich schweige,
Wird mich doch nimmer ein Vorwurf treffen, hast falsch du gewählet.
Sei's! — Doch ich kann's nicht glauben, — ja wenn dein Kind du nicht liebtest,
Könnt'st vielleicht du den reichern Mann dem Geliebten hir vorziehn!
Aber bedenk' ich, das Kind, dein Alles! Und hast du denn Einmal,
Laß mich nur dieß noch sagen, — und hast du denn je dich erkläret.
Mir nicht ein einziges Wort, wer er sei, ob reich er, ob jung er

Sei? Mir, als Mutter, verheimlichst du dieß, soll mir das nicht wehthun?
Setz dich und höre mir zu! Nur den Kaffee laß mich besorgen,
Vater, entgegnet sie froh und erwartungsvoll; doch er zog sie
Lächelnd neben sich hin und begann: Du weißt, ich erzählte
Oft dir vom Bruder, dem lustigen Scheim, mein seliger Vater,
War ihm nicht hold, leichtsinnig vollbracht er die tollesten Streiche,
Ging ihm selten zur Hand, und der Alte, wie konnt' er auch anders,
Schickt ihn hinaus in die Fremd', da sollt' sein Heil er versuchen.
Und er versucht' es und fand sein Glück; denn was fehlet ihm jetzo?
Schlich er auch, wenn er des Abends hinaus sollt' gehn auf den Anstand
Zu den Dirnen umher; in der Fremd' mußt Mores er lernen.
Hätt' ich nur Jungen, sie müßten hinaus, denn wahrlich, daheim nur
Bleiben sie Milchsöhnlein und zehren vom Erbe des Vaters,
Wissen es kaum, daß hinter dem Wald' auch Menschen noch wohnen.
Aber der Bruder hat Manches erfahren, nun ist's ihm geglückt noch,

Nahm sich ein Weib, schön, reich und gesund; doch fehlen ihm Kinder,
Darum erzog er den Fritz, und niemals wird's ihn gereuen,
Wie sein eigenes Kind; denn das Bürschchen macht wahrlich ihm Ehre.
Führet mit ihm das Geschäft und machet bedeutende Reisen
Ueber das Meer, schon war er in London, Paris und Ostindien.
Und nun will sein Nestchen er baun, mit wem? Das erräthst du.
Röschen? seufzete sie, mein Gott, was wird denn aus Wilhelm?
Laß das, und störe mich nicht, sprach ernst er und lächelt zur Seit' dann, —
Dieß ist's, was du zu wissen nur brauchst; sey klug und verschwiegen!
Ja, die hat er gewählt; doch da er noch weilet im Ausland,
Kömmt einstweilen der Vater für ihn, als sicherer Werber. —
Nun, du bist still? Kennst du denn für Röschen ein besseres Loos wohl?
Reich und geachtet, ein Mädchen vom Land' im herrlichen Lübeck!
Röschen, die Tochter des Försters von Waldau, denke nur Mutter!
Nein, wenn gut du es meinest mit ihr, so danke dem Himmel,

Daß er ein größeres Glück ihr beſchied, als ſie wir es träumten; —
Steht dein Sinn nun noch immer zu ihm, dem Burſchen des Förſters?
Da blickt traurig die Mutter ihn an und faltet die Hände,
Sag', wie ſoll mich erfreuen ein Glück, das für Röschen nur Leid iſt,
Ach, und den Wilhelm gehret der Gram auf, was ſoll ihn tröſten,
Iſt ſie von uns und ſo weit, ich ſelbſt werd' nimmermehr froh ſeyn.
Tief ſchon ins Alter gerückt ſtehn wir dann ſo ganz allein da;
Nein, Mann, daran gewöhnſt du mich nicht! — Nun, Mutter, Geduld nur,
Tröſtet er ſie. Geh', bring mir den Kaffee. Unter die Linde?
Fragt ſie mit Thränen im Blick. Ja, wenn dirs gefällt, ſprach der Alte.
Weißt's, ich bin da nicht gern, wo unter dem ſchrecklichſten Wirrwar
Alles entgegen ſich läuft, wie's geht, wenns Haus wird gefeget.
Denn kein Plätzchen iſt leer, da Bleche, dort volle und leere
Düten und Töpf' aller Art, Staub überall! Laß mich im Freien!
Mach's nicht ſo arg, dein Stübchen iſt rein. Nein Mütterchen, zürn' nicht,

Sprach der erheiterte Mann und drückte ihr freundlich die Hände.
Zürnen? Ach nein; doch hab' ich das Beſte nur immer vor Augen,
Was du nicht ſelten verkennſt; drum ziemts der wirthlichen Hausfrau
Alles zu ordnen mit Fleiß, daß Ehre dem Manne ſie bringe.
Bliebe nur Röschen bei uns, dann ſollt' alles Andre mir recht ſeyn;
Das iſt's, was mich betrübt; denn ſo weit, — ſäh' ich ſie wohl nie mehr!
Und das bedenkeſt du nicht? Mein Gott, wie lang wird es währen,
Gehen wir ein zur ewigen Ruh; die wenigen Tage,
Die wir noch hier ſind, verkümmre dir nicht; — gieb Acht, dieß geſchiehet,
Läßt du ſie fort; doch dann iſt's zu ſpät, jetzt iſt's noch zu ändern.
Darf ich nur wünſchen und hoffen, was mir als Mutter das Beſte
Scheint, ſo darfſt du, Vater, nur wollen und beide ſind glücklich.
Frau, der Verſtand hat wohl auch ein Recht; bei dir hat's das Herz nur;
Drum gönn' meinem Verſtand' auch ein Theil, du wirſt mich noch loben,
Wenn den Erwählten du ſiehſt. Nun der Höchſte wend' Alles zum Beſten,
Seufzt tiefſchmerzlich die Mutter und ging. Nachblickt ihr der Alte:

Weib, dein Leben iſt rein, wie der Quell, dein Sorgen und Mühen
Nur für die Deinen, es thuet mir weh; doch darf ich nicht plaudern,
Will ich zum Ziele; — nur heut noch — ach morgen! O Röschen, ich wählte
Glücklich für dich und für den, der dich liebt, ſo traget die Prüfung
Wenniger Stunden nur noch. So träumt im Entzücken der Förſter
Heitere Tage. Da kam ſie herbei mit geſenketem Blicke,
Brachte den Trank. Nun Röschen, du biſt ja ſo traurig, die Tochter
Sollte dem Vater fürwahr nicht zeigen verweinete Augen
Jetzt, da die Tage nicht fern mehr ſind, wo der redlichſte Gatte
Sein dich nennet, ein heimlicher Gram zerquälet das Herz dir;
Hab' ich's getroffen? Was zitterſt du denn, — ein böſes Gewiſſen?
Nichtwahr? Mädchen, du ſcheuchteſt wohl gern durch verdrüßliche Mienen
Deinen Verlobten von dir; — nun was iſt's denn, das du verheimlichſt?
Soll mich nicht kümmern das Leid, das dich drückt? — So rede! Da hob ſie
Schüchtern und trübe die Augen empor, ein leiſes Erheben
Jagt' ins Geſicht ihr ein flüchtiges Roth. Da zog er ſie ſanft und

Freundlich zu ſich, ein belebender Lichtſtrahl ſeliger Hoffnung
Stärkte das Wehdurchdrungene Herz, in den lieblichen Augen
Zittert' die Thrän', gleich Thau in des Veilchens dunkelem Kelche.
Röschen verbarg ſchamvoll die noch höher gerötheten Wangen
An des Erſchütterten Bruſt, der ſie ſtill in freudiger Rührung
Veſter umſchlingt, ſanft drückt er das Haupt der geliebeten Tochter
Von ſich zurück und betrachtet das einſt ſo blühende Leben,
Siehet ſie wieder erbleichen. Was weinſt du, Röschen, ich mein' es
Gut, doch verſchmäheſt du mir, dem Vater, Vertrauen zu ſchenken,
Liebeſt du mich, ſo verhehle mir nicht dein Herzens-Geheimniß,
Was es auch ſei, mein Röschen, vertrau mir, was dich bekümmert.
Sieh nur, wie groß dein künftiges Glück! Zwar kennſt du den Mann nicht,
Den ich dir wählt', und ich glaub' es dir gern, das macht dich verlegen!
Doch das ſind Grillen, die müſſen heraus, du biſt ja kein Kind mehr.
Weih' dich nun eifrig dem Stande der Hausfrau, denke mit Frohſinn

Nach der vergangenen Zeit; doch lebe dem bräutlichen Stande
Jetzt auch, wie sich's gebührt. Die Zeit sei die schönste des Weibes,
Heißt es, und ist es noch frei dein Herz, so kann ich die Wehmuth
Wahrlich nicht deuten; doch glaub' ich es nicht, daß schon du gewählet.
Röschen erbebt; denn veſter ins Aug' faßt ernſt ſie der Vater:
Traue der Liebe und uns; dein Glück bleibt immer das Unſre
Auch, und am Ende gefällt der Mann die vor Allen am Meiſten,
Der mein Eidam nun wird und ich werd' mir Dank noch verdienen, —
Sprach's und küßte dabei. O kann man dem Herzen gebieten?
Fragte ſie leiſ'. — Nun, meinſt du das nicht? glaub' Röschen, das gibt ſich.
Und wär' auch nicht ſo der Mann, wie du wünſch'ſt, wie? ſollten wir Alten
Des freiwilligen Opfers von dir, mein' Tochter, nicht werth ſeyn?
Nennt' ich's auch Opfer, wiewohl es nicht iſt; ſo warſt du ja niemals
Dem, was ich wünſchte zuwider, mein Kind; jetzt ſollt' ich's erfahren,
Jetzt, wo ich gründe dein Glück, jetzt wollt'ſt mein Herz du verwunden?

Ernſteres Wort ſprach nimmer der Greis zu der Tochter; es zuckt ein
Tödtender Schreck auf den bleicheren Wangen des liebenden Mädchens.
Schweigend drückte ſie krampfhaft die Bruſt, dann hing ſie am Halſ' ihm:
Willig das Leben zu weihen für dich, mein Vater, wenn anders
Veſt dein Wille nun ſteht und zu üben in Liebe die Kindespflicht,
War und iſt mir ein heilig Geſetz, — nein, ſollt' ich dir wehthun? — —
Rede mein Kind, denn du weißt, ich verzeihte, wenn je du gefehlet. —
Vater, ach zürne mir nicht, gern will ich mein Leid dir vertrauen,
Wilſt du mein Glück, ſo darf' ich es dir nun nicht länger verſchweigen, — —
Daß ich ihn liebe, ſo lang' ich nur leb' — — ich meine den — Wilhelm. —
Wilhelm? Fragte der Vater erſtaunt, — den Wilhelm? Da ſenkt ſie
Nieder den Blick und hielt vor die Augen die zitternden Hände.
Schlage dir das aus dem Sinn, das nenn' ich nur kindiſches Tändeln,
Nutzet zu Nichts und zuletzt noch ſchadets dem Rufe des Mädchens.
Haſt du bedacht, wie gefährlich es ſei dem läſternden Leumund

Wege

Wege zu bahnen; obwohl ich nicht fürcht', — nur biſt du von Jugend
Auf mit dem Burſchen vertraut; denn er ſah' dir die leiſeſten Wünſche
Immer vom Aug', die kindliche Freundſchaft währet auch jetzt noch;
Haſt dich gewöhnet an ihn und das nennſt du Liebe, du biſt ihm
Gut, und das ſeh' ich ja gern und das kannſt du noch immer; doch haſt du
Weiter gedacht, und zu weit, mein, Röschen, das kann nicht geſchehen!
Hab' ihn als Sohn zwar immer betrachtet, doch ſo weit verſteigen
Darf er ſich nicht! Nein Kind, dein Glück iſt gemacht, — und nun gehe.
Sprach's und erhob ſich vom hölzernen Stuhl' und ſchlenderte durch die
Lindenallee. Da wankete Röschen dahin; denn des Lebens
Süßeſtes Glück lag nun hinter ihr, kein thränendes Auge
Zeigte des Schmerzes Gewalt, nur ſtarre verlöſchende Blicke
Waren die Zeugen entſchwundenen Glücks. Nun bin ich verloren!
Zittert im wehaufhauchenden Laut ſie, tretend zur Mutter,
Bleich wie der Tod. — Nun ſo rede, was iſt denn geſchehn, ach die Sorgen
Bringen ins Grab mich noch, — und der Vater, er iſt doch zu ſtreng auch,

Was in den Kopf er ſich ſetzt, und brächt's uns Allen ein Unglück,
Das muß geſchehn und ſicher geſchieht's, kein Fünkchen Erbarmen,
Säh' er das Kind auch verlor'n. Die Tage gehofſteter Freuden
Werden uns Tage des Leid's! Ich habe nun, was mir als Mutter
Zukam, treulich gethan. Ja, Röschen, ich ziehe mit dir nun,
Tröſtete ſie; doch ergieb dich dem Willen des Vaters, er meinets wohl
Gut, und die redliche Seele, der Wilhelm, muß ſich bekämpfen.
Könnt' ich nur Raths mir erdenken, er will noch heut' mit dem Vater
Sprechen; doch ſeh' ich's leider voraus, — da kömmt es zum Bruche,
Denke daran, und ſo wird's! Was will er denn ohne den Wilhelm
Thun? Er führet die Rechnungen all', iſt Alles in Allem,
Weiß im Revier wohl beſſer Beſcheid als der Vater, es geht doch
Alles durch ihn; und wie ſteht er bei unſer'm gnädigen Herrn in
Gunſt; — hätt' ich's vom Herren nicht ſelbſt, ſo wollt' ich's nicht glauben.
Aber ſo kann ihm die Stell' nicht entgeh'n, wird ſubſtituiret

Sicher dem Vater, der wünschet es selbst. O, wenn ich das Glück mir
Denk', mein Gott, dann wüßt' ich vor Freud' nicht, was ich begönne!
Aber entfällt mir davon nur ein Wort, dann sprudelt er gleich auf,
Und dann schweig' ich gar gern, denn du weißt's, wie schnell er im Zorn ist.
Fasse nur Muth, mein Kind, denn es wird ja noch Alles sich machen.
Ruhig bin ich, sprach Röschen, der Mutter die Sorg' zu benehmen,
Und auch bereit, sollt' mich's auch kosten den Frieden des Herzens,
Wohl auch noch mehr, zu begründen in Leid ein geträumtes Glück nur,
Geb' ich dem Fremden die Hand, — mein Herz, mein Leben gehört nur
Wilhelm! Schrecklich ist mir's mit dem Glücke des einzigen Kindes
Grausam zu spiel'n! Doch tröste dich, Röschen, wer weiß, ob nicht Alles
Endlich zum Besten sich kehrt; das was wir so eifrig begehren,
Führet zum Unheil oft, das meinet doch auch der Gevatter
Pastor, — das nimm dir zu Herzen: denn was vom Himmel beschlossen,
Das wird geschehn! Oft denket der Mensch, doch lenkt es der Höchste.

Und der Herr Pathe, der wird im vollesten Ernst mit dem Vater
Noch ein Wörtchen versetzen, und kann kein Mensch mit ihm rechten,
So kann der's, als Gevatter und Freund, als warnender Beichtherr.
Und sie schaute dabei durch's Fenster und klatscht in die Hände:
Wahrlich, dort kömmt er, der siehet uns bei, den sendet ein Engel
Uns, mein Röschen, — geschwind her den Teller, ich weiß es, er ißt gern
Kuchen, wenn frisch er noch ist, und flink in den Keller und bringe
Rechts von dem Wein, vom alten! Du weißt's! Und rasch nach einander
Wurden die Tische gesetzt und die ledernen Stühle vom Mehlstaub.

Unter den Linden noch traten die Beid' und redeten eifrig,
Gingen dann einige Schritt', dann weilten sie wieder ein wenig.
Währt es doch ewig, sagte die Mutter, die wartend am Fenster
Stand; denn sie wollte dem Pastor vertrau'n, als rathenden Hausfreund,
Wie der verblendete Mann fortfuhr, mit verderblichem Starrsinn
Unermüdsam, zu vernichten das sichere Glück der geliebten

Tochter; und wie tiefnagender Schmerz das Mädchen verzehre.
Redlich und frei, mit milder Geradheit Mängel zu rügen
Seiner Gemein', das hielt er für Pflicht, das Beſte zu rathen,
Für des Gevatters häusliches Wohl, noch mehr zu der Tochter
Lebenslänglichem Glück, das hieß ihm bewährter Freundſchaft
Zutraun. — Heiter mit freundlicher Würd' trat ein er ins Wohnhaus
Und entgegen darauf dem frohen Empfange der Mutter.
Dieſe nun führet ihn ein in die Stub' und der Vater nimmt ab ihm
Hut und Stock, ſtellt beides bei Seit' und winkt dem Gevatter
Freundlich zum Stuhl. Da naht auch Röschen, den Herrn zu begrüßen,
Reicht ihm beklommen die Hand und küßt ihn, ſie liebte den frohen
Greis wie den Vater. Noch einmal glühet im Herzen die Hoffnung;
Kannte ſie doch das reine Gemüth und die Güte des Pfarrherrn.
Aber wie hat mein Liebchen ſich doch ſo geändert, begann er,
Faſſet ihr Kinn und tupfet ihr ſchäkernd die Grübchen der Wangen
Aber wie bleich! Kaum kenn' ich dich noch, mein frohliches Mädchen!

Freilich iſt morgen ein Tag, der das Herz zu bänglicher Freude
Stimmt; doch ich leſe ja Kummer im Blick, mein Röschen, ich meinte,
Heiter zu finden die Braut; es entfaltet nun erſt ſich das Leben
Dir. Ach, leidvoll ſenkte ſie nieder den Blick, und der Vater
Nannte ſie ſcherzend ein Kind, das ſich ſchäm' ein Häubchen, zu tragen.
Aber zur Seite des Pfarrherrn trat nun die Mutter, als ſchöpfe
Wieder von Neuem ſie Muth, noch einmal zu ſtürmen das Herz des
Mannes, da veſt ſie vertrauet auf des Paſtors thätigen Beiſtand.
Aber die Tochter begab ſich hinweg, ſie nahm in dem Herzen
Hoffen und banges Erwarten mit ſich; jetzt galt es noch einmal
Wohl oder Weh! Die Mutter erwartet mit bänglichem Schweigen,
Ob nun die Männer nicht nähmen das Wort von Röschens Verlobung.
Aber die kümmerte nicht ihr Leid und die Laſt ihres Herzens.
Denn die plauderten fort, ihr zur Qual, von Salamo's Töffel,
Der ſich im Pfarrwald neulich erhing, und wie nun die Waldung,

Uebel berüchtigt, ſicher verſcheucht die Frevler und Diebe,
Die manch Stämmchen von dannen geführet. — — Da winkt ſie Suſannen,
Die beim Schrank ein Geſchäftchen ſich macht, neugierig und horchend,
Ob dieſe drei, nicht achtend auf ſie, was Wicht'ges verriethen,
Schnell einen Wink. Denn hört ſie geduldig den zürnenden Mann auch,
War er gereizt, ſo wollt' ſie doch müßige Zeugen entfernen.
Als ſie die Gläſer herbei nun geholt, ſo rückt ſie geſchäftig
Näher dem Tiſch und dachte, das Garn entwindend dem Strickknaul
Wie ſie die Männer geſchickt unterbräch'; — da reichete freundlich
Ihr der Gevatter die Hand und begann mit traulichen Worten
Ueber die Wirthſchaft Manches zu ſprechen, zum Lobe der Hausfrau;
Auch von dem morgenden Tag, des freut ſich die Mutter; doch ſchwieg ſie
Noch, denn eben entpfropfte der Mann die verſiegelte Flaſche,
Füllet die Gläſer und nöthigt den Freund, der koſtet und rühmet
Schlürfend die Güte des Wein's und langt von dem lockeren Kuchen.
Sage nur Frau, wo bleibt denn das Mädchen? Ach wär' ſie zugegen,

Meint' der Gevatter, wir tränken einmal aufs Wohl der geliebten
Braut und benähmen dem Kinde das Weh'; doch ernstlich gesprochen,
Sagen Sie Freund, ich erstaune fürwahr, ihr Röschen, so munter
Sonst und lebensfroh und auf einmal wird sie so kleinlaut,
Sollte sie gar, — o, sprechen Sie ja dem Vater zu Herzen,
Brechen Sie seinen verhärteten Sinn; fiel hastig ins Wort sie
Ihm, nun ermuthigt. — Nun denken Sie Freund, was das Weib da begehret,
Polterte heftig der Mann, so soll ich der quälenden Laune
Mein und des Mädchens beschlossenes Glück, — — wie kannst du doch eifern!
Sprach sie besänftigend ihn; denn wahrlich, es ist nichts Geringes,
Was wir beherzigen müssen mit Sorgfalt, Glück oder Unglück
Unseres Kindes, das sollte dich, Mann, doch friedlicher stimmen.
Hör'n Sie nur an, Sie kennen den Wilhelm, wahrlich ein wackrer
Redlicher Mann, den liebet das Mädchen, und er, o ich kenn' ihn,
Gäbe das Leben für sie; — denn Röschen hat mir vertrauet,

Daß er ſie lieb'. Sie kennen einander, und Gott ſei gelobet,
Braucht ſie doch nimmer zu frei'n nach Geld, und der Stand, nun er iſt ja,
Was du Vater auch biſt, doch ich weiß, dieß würd' dich nicht hindern.
Aber Gevatter, nun ſagen Sie ſelbſt, was fehlet dem Wilhelm
Noch? Und ich will nicht erwähnen die Freud' der glücklichen Aeltern,
Wenn wir ſo nah ſie hätten. Ich find' das Benehmen des Vaters,
Bin ich auch Ihnen entgegen, nicht tadelnswerth, Frau Gevatter;
Blickte dabei auf den Freund; doch ſie griff ſchnell nach dem Tuche
Drückte die Augen hinein. — Da wollte der glückliche Vater
Länger nicht quälen ihr Herz; er winkte dem redlichen Paſtor,
Trat zu ihr, bückte ſich zu ihr herab und küßte ſie zärtlich:
Fülle dein Glas auch, Minchen, wir trinken aufs Wohl der Verlobten:
Röschen und Wilhelm! Iſt dir's ſo recht? ſprach leiſe der Alte;
Röschen und Wilhelm! Liebe und Glück! ſprach der Paſtor, da flog ſie
Auf von dem Stuhl und dem Mann an die Bruſt, mit Thränen im Auge

Segnet das veſt ſich umſchlingende Paar der wackere Pfarrherr.
Siehe, du Böſer, wie haſt dein Weib du gefoltert, ich mochte
Kaum dir verzeih'n, wie konnteſt du doch mit dem Mädchen ſo grauſam
Scherzen; ach glaube mir, Mann, ſie würde der Kummer erdrücken,
Wollt'ſt du ſie trennen von ihm, und der Wilhelm thät ſich ein Leid an,
Gott, mir war bang! Schnell huſchte ſie weg, um den trauernden Herzen
Röschens das Glück zu verkünden; da trat mit drohendem Finger
Eifernd er ihr in den Weg; Nein, Frau, ſo war's nicht gemeinet!
Sprach er, und führte ſie wieder zum Stuhl: jetzt mußt du geloben
Hier dem Gevatter und mir, kein Wörtchen von dem zu verrathen,
Was du gehört, nein, plaudere nicht, Frau, ſiehſt du, die Kinder
Sollen geprüft ſeyn; bleiben ſie veſt, treu, bei der Verſuchung,
Dann geb' Gott das Gedeihen, ich mein' ſo redlich zu handeln.
Und ſie gelobte das treu zu bewahr'n im erleichterten Herzen,
Still ſich freuend des Glücks, empfand unausſprechliche Luſt ſie.

Wahrlich, es ſchmerzete mich, daß nicht Ein tröſtendes Wörtchen
Geben ich konnte der Freundin: doch längſt ſchon ſprach ich das Wort für
Sie; denn ich kannt' ihren innigſten Wunſch und die froheſte Hoffnung,
Glücklich vereint zu ſehen das liebende Paar und im Alter
Froh ſich geliebet von ihnen und von holdfreundlichen Enkeln.
Wahrlich, es ſchmerzte mich ſehr, die Hoffnung zu täuſchen; doch hatte
Hier der Geſtrenge mein Wort ſchon, lächelt der Paſtor, und löblich
Iſt's wohl, ernſtlich zu prüfen das Paar; doch die Mutter zu ängſt'gen,
Bloß aus Beſorgniß, ſie möcht' zu bald ſich den Leutchen verrathen,
Das war zu arg! Drum ſtimmt ich den Freund, Ihr Recht auch zu ehren.
Freilich, ich zürnt' im Stillen ein Wenig auf Sie, Herr Gevatter,
Doch, nun bin ich verſöhnt. Gut, gut, rief luſtig der Hausherr,
Stoßet die Gläſer zuſammen, es leb' was liebt und ſich freuet!
Als ſie nun fröhlich ein Stündchen verkoſ't, da erhob ſich der Pfarrherr,
Langte nach Hut und nach Stock, vorſchützend noch dringende Arbeit.

Aber ihm fiel in den Arm der Gevatter, es griff nach dem Hut ihm
Hurtig die Wirthin und drangen in ihn, doch nicht so zu eilen!
Morgen ist Sonntag, Kinderchen, sprach er und nickte gefällig,
Als man ihn einlud, morgen doch ja bei Zeiten zu kommen,
Beiden im Gruß und im Kuß ein Bitte gewährendes Ja zu.

II.

Oben im Stübchen, das lieblich umrauſcht von ſchattigen Zweigen
Links uns des herrlichen Gartens und rechts friſchgrünender Fluren
Heitere Anſicht gewährt und ſpielend in farbigen Wellen
Hochaufſtrotzende Gräſer, berührt vom leiſeſten Lufthauch,
In ſanft dunkelem Grün ſich hinabziehn bis in den Thalgrund,
Saß Herr Walter und blickete oft nach dem Wege, der über
Saaten umwallete Hügel nach Waldau führet, es blinkte
Hell im ſonnigen Strahle herüber der ſtattliche Thurmknopf
Mit dem vergoldeten Kreuz, ſtatt der Fahn', ein würd'geres Zeichen,
Von dem Patrone der Kirche geſchenkt; denn im Laufe des Krieges
Wurde durch Brand ſie verheert mit dem Pfarrhaus, aber es wich bald,
Trübſal der Ruh; jetzt pranget am Berghang ſchöner das Kirchlein,
Und neben an, bei dem Friedhof, neu das bequemere Pfarrhaus.

Hier, wo über den Rücken des Berg's der Weg nun hinabführt,
Weileten oft im Glanze der Freude die Blicke des Greises.
Dorther mußt' der ersehnete Bruder ja kommen, und bis zur
Nahgelegenen Poststation, dem freundlichen Städtchen
Fahrbach war es ein Stündlein nur und gewiß war er dort schon.
Ach, nur Eine Minute, wie schleicht sie der frohen Erwartung
Langsam vorbei! Schon strecken sich über die tieferen Wiesen
Länger die Schatten des Wald's; wenn sich auf der äußersten Berghöh'
Zeigt ein Gespann, da sprang er vom Stuhl', ein freudiger Herzschlag
Engte die Brust; doch täuschte sie immer der harrende Walter,
Kehrt' sich dann wieder zum Pult' und stemmt mit dem Kopfe die Deck' an;
Zog nun ein Fach voll Ducaten hervor und zählt in die Hand sie,
Legt auf die Goldwaag' sie nach der Reih' und sieht nach den Rändern,
Freute sich dann, wenn das schwankende Zünglein endlich gerad' stand;
Denn längst hatt' er die schönsten bewahrt zum künftigen Mahlschatz;
Rollte sie sauber in weißes Papier und öffnet ein and'res

Käſtchen und langt mit Schmunzeln hervor den gewählten Brautſchmuck,
Läßt in dem Lichtſtrahl einmal noch ſpielen die blitzenden Steine,
Leget dann beides gemüthlich bereit zum Feſt' der Verlobung.
Aber herein lauſcht blinzelnd die Mutter, ſie hatte die Thür längſt
Leiſe' geöffnet und lächelte ſchalkhaft hin auf den Vater,
Der nun die Fächer bedächtig verſchloß, drauf ſich nach dem Fenſter
Wiederum wendend, bemerkt ſein Weib er, die ſchäkernd die Hände
Hinter dem Rücken verbirgt. Hätt' nicht, ſprach komiſch ſich neigend,
Sie, mich der Zufall geführet zur Thür, ich hätte gewiß nicht
Eher, als morgenden Tages geſehen dein herrliches Halsband.
Nichts, als heimliches Treiben und Thun, ziemt dieß denn dem Manne?
Läßt mich ſo ganz aus dem Spiel, mich, die Mutter der Braut, und die Hausfrau.
Thut nicht dergleichen, als hätt' er ein Weib, mich ſollteſt du fragen,
Wie oder wann, was ſich ſchick', was beſſer gefällt oder minder
Von dem weiblichen Schmuck; was weißt du von dem, was jetzt modiſch!
Und noch dazu, du weißt dich ſo ſelten dem Auge der Frauen

Schön und gefällig zu zeigen; doch schien mir, was ich von Weitem
Sah', nicht übel das Band, und die Steine, sie blitzten wie Feuer!
Ist's höchst eigene Wahl? Laß doch seh'n, dann höre mein Urtheil.
Weib, nur Geduld, nur Geduld, erst zeige, was birgst du da hinter
Dir? Nein, lacht sie, ich will nicht! ich will nicht! Und eher nicht sollst du
Auch nur ein Fäserchen sehn, was ich wählt', als morgen zu Mittag.
Ob auch männlichen Putz es betrifft, so wissen die Frauen
Leicht doch der Männer Geschmack. So trippelt, zur Thüre den Rücken
Kehrend, sie fort, die Hände nach hinten; doch schnell sie umfassend
Trug nach dem Stuhle zurück sie der Mann, dann ließ er sie sanft drauf
Nieder und küßte das neckende Weib. Steht Euch in dem Kampfe
Wider den Mann die List zu Gebot, zum glücklichen Siege
Rüsten wir uns mit männlicher Kraft, jetzt hast du's gesehen.
Sprach's und hielt auf dem Stuhl' sie zurück mit der einen, die andre
Hand hascht nach dem Packet; doch entwindend sich immer dem Manne,
Streckt sie die Hand in die Höh', bald nieder, herüber, hinüber

Bald;

Bald; doch endlich ermattet, verſpricht dem Mann' ſie Gewährung.
Sich doch bedingend, ihr erſt zu zeigen das prächtige Steinband.
Als er noch einmal nun öffnet den Schrank, da lachet ſie laut auf:
Wie neugierig die Männer doch ſind, wir haben ein Theil zwar
Auch, wir leugnen es nicht, von der Unart, doch ſteht's häßlich
Euch! Da hing mit ſtolzer Geberd' er den Schmuck um den Hals ihr
Und ſie betrachtet von oben und unten die flimmernde Kette.
Herrlich gewählt, es gebühret dir Lob; das muß man dir laſſen,
Immer das Neu'ſte, doch auch das Schönſte, wie wird ſich da Röschen
Freu'n; doch darf ich zurück dir nicht ſtehn; — ſieh' her und bewundre!
Schnell nun löſ't vom Packet ſie das Band, da rollet hervor ſich,
Schillernd und reich mit Silber gewirkt ein herrliches Kuppel,
Neben dem trefflichen Seitengewehr, am beinernen Griffe
Mit hellglänzenden Knöpfchen verziert; ein ſilbernes Kettchen
Zäut, am oberſten Ende des Griffs, vom Maule des Rehkopfs

Klirrend herab bis zur äußersten Spitz' des silbernen Bügels.
Frau, ja, wahrlich! in diesem Gehäng', ruft Walter entzückt aus,
Dürft' sich nicht schämen der gnädige Herr! Doch komm', dazu leg' ich
Hier mein bestes Gewehr, da im Schranke das köstliche Büchsrohr.
Sprachs und führte die Mutter dahin, wo hinter der Glasthür
Blank und geschäftet mit seltenem Holz die Flinten und Büchsen
Prangten und langt' nun die schönste heraus, mit beinernen Sternchen
Zierlich belegt, am Kolben in Golde der Nam' des Besitzers.
Sicher ein Stück ohne Fehl; „und legt an und zielet durchs Fenster,
Sieh', zweihundert und einige Schritt hinaus ist ein Kleines,
Trifft auf den Punct und was es erfaßt, das wirft es darnieder.
Wenn das Gewehr er nur sieht, so glänzt ihm das Aug' und ich weiß es,
Größer nicht könnt' ich die Freud' ihm machen," — und lehnt in die Ecke
Wieder das Rohr. Doch höre, bedenk' auch, was du versprochen;
Sollen die Kinder die Prüfung bestehn, so darfst du nicht plaudern;

Sag' es mir zu; denn ich stehe dafür, 's soll fröhlich sich enden.
Alles verlange von mir; denn du weißt, daß deinen Befehlen,
Lächelt sie, gern' ich gehorch', — was soll ich den Scherz dir verderben; —
Da dein Wille der meine nun ist, so thu' nach Gefallen.
Sprach's und trippelte fort und vergräbt unter Tücher und Putzzeug
In die Commod' das Packet und entzieht's neugierigen Blicken.
Während daneben im Stübchen der Mann mit frohem Erschrecken
Hastig das Fenster herumwirft, beugt er hinaus sich und spähet,
Ueber dem Auge die Hand, fährt schnell dann zurück, doch er zweifelt
Noch, ob recht er geseh'n und blinzelt noch einmal hinüber,
Da, wo dicht vor dem Walde der Weg sich wendet zum Forsthaus.
Wahrlich, er ist's! ruft er aus; wirft eilig den Flügel des Fensters
Zu, dann ins Pfeifengestelle den Meerschaum, springt nach der Thür und
Draußen zum Schrank', woran im zierlich bemaleten Schnitzwerk
Trauben und Blumengehänge sich mannichfaltig verschlingend,

Aus weit offenem Maul ungestalteter Köpfe herunter
Hangen, und streift vom hölzernen Nagel den neuesten
Staatsrock,
Fährt, von Freude gedrängt, mit Hast in die hindern-
den Aermel,
Schielet dabei durchs Fenster, wo hinter dem sichtenen
Zaune
Halb nur geseh'n und schwer die bepackete Kutsche daher
rollt,
Schwankend sich nähert dem oberen Thor; — da schmet-
tert das Posthorn.
Vater, geschwind! tönt's unten herauf; — dem Ersehn-
ten entgegen,
Rückend und dehnend dabei, im selten getragenen Frack sich,
Schreitet er weithin durchs Haus und verfehlet manch
lästiges Knopfloch,
Schnallet im Gehn noch das Kuppel sich um, damit
desto sich'rer
Röschen er täusch', wenn festlich geschmücket den Gast
er empfinge.
Doch Schönröschen war nirgends zu seh'n. Da hält
in dem Hofe
Jetzt der geräumige Wagen, es springt von innen der
Schlag auf,
Und ein schwarzes Gesicht mit weit herblitzenden Augen,
Hochgestülpeter Nas', mit Lippen, der niedlichsten Wurst
gleich,
Beugt sich heraus und stützet den Folgenden unter dem
Arme,
Während der Postillon herab vom befranzeten Bock springt.

Theodor! Bruder willkommen! Und an ſein bebendes Herz drückt
Jubelnd der Greis den Entzückten, ein herziger Kuß in Umarmung
Würget die Freude des Wiederſeh'ns. Jetzt neigt ſich' und grüßt auch,
Näher herzu ſich drängend die Hausfrau, und an der Bruſt des
Lang Entferneten ruft ſie mit ſtürmiſcher Freude: Er iſt es!
Ja, noch der Alte! Nun wechſeln behende die Fragen und Küſſe,
Und an den Armen ihn nehmend, betreten das gaſtliche Haus ſie.
Wo dein Röschen; das liebliche Kind? ich hab' nun vor ſechzehn
Jahr'n in der Wiege das Püppchen geſeh'n; — da winkte, die Hand am
Mund', Herr Walter, den Bruder bedeutend. Ach ja, nun verſteh' ich,
Flüſterte dieſer ihm zu; doch mach' mir das Mädchen nicht böſe;
Sage, wo iſt ſie, ſchaff' ſie herbei, ich werb' auf der Stelle.
Sprach's und nun ging es die Treppen hinauf ins Zimmer des Gaſtes,
Während von weitem, im braunen Geſicht des verſtändigen Hausvoigts,
Durch gutmüthiges Lächeln die Rührung der Freude ſich ausſpricht.

Aber nur ſchüchtern nähert er ſich dem geſchäftigen Schwarzen,
Der, was den Wagen belaſtet, herabräumt, und nun den ſchweren
Koffer entfeſſelt; doch Chriſtoph ſtehet und gaffet ihn ſcheu an.
Hatt' er doch öfters erzählen gehört von Türken und Mohren
Und von Wilden, mit Schnabeln und Schwänzen und gräulichen Augen,
Die ihre eigenen Kinder verzehr'n, wie gebratene Ferkel; —
Alles das ſieht er im Mohr. Doch ermuthigt durch' freundlichen Zuwink
Des rothbärtigen Schwagers, entſchirret er endlich die Rappen,
Die mit Schweiß und mit Staube bedeckt, das Pflaſter zerſcharrend,
Schleudern vom blanken Gebiſſe den Schaum ab, nickend und ſchüttelnd.
'S ſind meiner Treu' zwei muthige Dinger, bemerkte Chriſtoph,
Sah', wie fragend, dabei auf den Mohren, der, mürriſch und finſter,
Mit dem Wagen ſich müht, unbekümmert um beide Genoſſen.
He! wie das ſtampfet und ſcharrt, ſo munter, als wär's nur Spazierfahrt,
Habe manch Pferd unter mir ſchon gehabt, mein Seel', und ich weiß es,

Was Poſtpferde bedeuten, die ſeh'n auch ſelten ſo ſchmuck aus.
Aber der Mohr ſtarrt ihn an und zeigt ihm die glänzenden Zähne,
Reicht zwei gelad'ne Piſtolen ihm dar und den klirrenden Säbel,
Deutend hinauf, mit Haſt nach dem gaſtlichen Zimmer, an deſſen
Fenſter der Fremde ſich zeigt, dann auf die gefährlichen Waſſer,
Macht durch Gebehrden und Mienen ihm klar, daß Vorſicht von Nöthen.
Chriſtoph aber belächelt den Ernſt des belehrenden Schwarzen,
Kannt' er doch jedes Gewehr von innen und außen. Du Tropf du,
Dacht' er bei ſich, wie lang' wird es her ſeyn, daß du die Menſchen
Nicht mehr fraßeſt, — und ſchritt nun bedächtig zum Hauſe. Da — huſchte
Röschen vorbei. „Der Bräut'gam iſt da!" rief ſchmunzelnd der Hausvoigt,
Schnippt' mit den Fingern und warf auf's Treppengeländer das Mützchen.
Aber ſie drückt das Geſicht tief hinein ins bethränete Tüchlein
Und wehret ab ſein läſtiges Schwatzen. Potz tauſend, Sie haben
Ihn ja noch gar nicht geſeh'n, ei, ei, wie könnt' ich doch weinen,

'S geht ja doch nicht in den Tod! Vor Zorn und Wehmuth vergehend,
Eilt aus dem Hauſe das ſchüchterne Kind, von Allen verlaſſen,
Flieht ſie, geſcheucht wie ein Reh, durch die ſandigen Gänge des Gartens.
Hier war ein Plätzchen, gar traulich und ſtill, zwei mächtige Buchen
Wölbten ihr dunkles Gezweig hoch empor, dicht ſproſſender Raſen
Grünete friſch auf dem Sitz und lud zu gemächlicher Ruh ein.
Wilhelm hatte das Plätzchen geſäubert, wo ſtachlicht Geſtripp ſonſt
Hauſt', und für Röschen gebauet die Ruhbank, aber zu Füßen
Zog um die Bank ſich ein Beet, umpflanzt mit gefüllten Veilchen,
Prangend in duftendem Flor. Hier ſtand, lautſeufzend das Mädchen.
Herrlich in farbiger Miſchung ſtrahlten ihr Nelken und Röslein,
Selt'ner Levkoi und Aurikeln, gepflegt von zarteſter Liebe,
Duftend entgegen; mitten des zierlich gefaſſeten Rundtheils
Weheten an, durch beſcheid'ne Reſed', ſie die ſüßeſten Lüftchen.
Hier vor dem Beet trat Röschen und pflückte ſich eine der Blumen,
Die vom Strahle der Mittagsſonne gedrückt, die gebeugten

Häupter nun wieder empor zu des Abends erquickender Kühle
Freudig erhoben, und küßte den Kelch und dacht' des Geliebten.
Ach, warum ſchlich er davon, als der leidige Fremde durch's Thor fuhr,
Zürnt ſie vor ſich, und gönnet mir nicht ein tröſtendes Wörtchen!
Wilhelm, verläßt du mich auch, dann iſt hin Glück, Liebe und Leben!
Kniet vor dem Sitz, überwältigt von Weh, und barg in dem friſchen
Graſe die glühende Wang', dann fuhr ſie empor, gleich als wenn ein
Schneller Entſchluß ſie beſeelt', und ſtand und ſtarret zu Boden.
Rauſchet's im Buſch und flattert ein Vöglein, da zucket im Schreck ſie,
Furchtſam durchſpäh't ſie den Ort und kehret ein Füßchen zur Flucht ſchon.
Horch, da knarrt dort neben dem Flieder die Thüre des Pförtleins,
Das, vom blühenden Buſche verſteckt, den heimlichen Ausgang
Zeiget hinab ins tiefere Thal, bis zur ferneren Waldung.
Da lauſcht bangend herein Wilhelm, denn es hatte des Jammers
Laut ſein Wehdurchdrungenes Herz ſo mächtig ergriffen.

Hatt' er auch still sich geschwor'n, von nun an sich zu bekämpfen,
Sollt' er auch untergehen im Kampf' mit dem eigenen Herzen,
War er zu stolz, des Schwur's zu vergessen, und wollt' er von heut' an
Ihr nun höflich und kalt, als der Braut eines Andern, erscheinen,
Ach, so mußt er noch einmal sie seh'n, die seiner mit Liebe
Harrt. Denn sollt' unter denen er weil'n noch länger, wo seine
Jugendträume so lieblich der Zukunft Tage bekränzten,
Wo hülflos, ein verwaiseter Knab', er im Kreise der Guten,
Gleich dem eigenen Kinde der sorglichsten Pflege genossen,
Wo, noch ein Kind, die Gespielin dem Knaben schon liebend vertraute,
Und ein Gemüth sich dem Andern erschloß und ein Herz sich dem Andern,
Bis nun, gereift zur lieblichsten Jungfrau, sie mit Erröthen
Schüchtern gestand, daß ihr Herz schon längst ihn heimlich erkoren:
Wo nun, plötzlich hinausgedrängt ins freudlose Leben,
Als wär's düstere Fern', sich ihm zeigt, wie viel er verloren,
Was er geschafft, wie viel er vertraut dem unsichern Glücke,

Und dem Herzen der Guten, die neben dem holden Gebilde
Einzig im eigenen Herzen ihn labten; — hier länger zu weilen,
War ihm tödtender Schmerz; nein, heut' noch mußt' er von dannen.
Immer noch ſenkt ſie den Blick, ſo zeigt ein verzweifelndes Herz ſich,
Starr vor ſich nieder und unter dem Kinn die Hände gefaltet.
Mit den entfeſſelten Locken, die leicht nur den Nacken umſpielen,
Necken, von würzigem Dufte berauſcht, ſich kühlende Lüfte.
Da beugt leiſe den hindernden Zweig zur freieren Durchſicht
Wilhelm muthlos herab; ach, das Mädchen war fremd ihm geworden,
Seit er als Braut ſie gedacht. Jetzt trifft ſein Blick auf die Holde:
Röschen! — Und mit dem Laut, der den bebenden Lippen entzittert,
Leiſ' wie ein Hauch, umdämmert das Auge die heißeſte Thräne.
Dich ſoll ich melden, o du mein Leben? — So geh dem Verſchmähten
Ruh', du geprüfetes Rohr! — Da ſenkt die geladene Büchſe
Er und ſtemmt mit Kraft das Gewehr an die tobende Bruſt ſich.

Aber da winselt es laut an dem leis' angelehneten Thürlein
Draußen und scharret, es drängt sich herein sein treuer Begleiter
Bello, springt an ihm schmeichelnd hinauf und jaget im Kreislauf,
Schnüffelnd hinab und wieder herauf durch die Gänge des Gartens.
Röschen erbebt, denn sie fürchtet des Gast's zudringliche Nähe,
Forschet umher und zieht sich behutsam zurück nach des Pförtchens
Offener Thür; da raset heran, das Mädchen erkennend,
Bello, duckt sich vor ihr und springt dann schnell in die Höhe,
Rennet davon und lenkt wieder ein und eilet zurück und
Wieder davon; nun lockt sie heran das freundliche Thier, und
Koset mit ihm und streichelt den zierlich getigerten Rücken:
Wilhelm! rufet sie leis', — mein Röschen! tönet es näher
Hinter dem Flieder und rauschet hervor; ach, er ist's und vom Taumel
Stillen Entzückens erfaßt fliegt sich sie ans klopfende Herz ihm.
Trauer und Leid liegt fern jetzt von ihr, in süßer Umarmung
Fühlt im Kuß sie die brennenden Lippen des Liebgetreuen,

Doch ſanft drückt er das Mädchen zurück und wand aus dem Arm' ſich
Ihr. Da blickt ſie beklommen ihn an, ſein dunkeles Auge
Irret zur Seit' und meidet des Mädchens fragende Blicke.
Wilhelm, was iſt dir? klagt ſie mit brechender Stimme, ach wend' dein
Auge mir zu; dir weih' ich mein Leben, dir Alles, Geliebter!
Du haſt Muth mir gegeben, ach laß mich ein freundliches Wort nur
Hören; — ich hab' ihn noch gar nicht geſeh'n, o, ſäh' ich ihn nimmer!
Röschen, bethöre mich nicht, entgegnet mit finſterem Blick er,
Täuſche mich nicht! — und es zuckt um den Mund ihm ein bitteres Lächeln!
War ich ein Thor, wenn ich mein Auge zur einzigen Tochter
Eines begüterten Mannes erhob, ich, der ich ſo arm bin,
War ich ein Thor! ſo ſoll doch nimmer des ſchändlichſten Undanks
Fluch mich treffen! Ich — muß dir entſagen — ach, handl' ich denn nicht ſchon
Treulos an mir, daß den Schwur ich gebrochen, ich wollt' dich von heut' an
Meiden, auch wünſcht's dein Vater, das zeigt ſein ſtrafender Ernſt mir;
Hat er dir's nicht unterſagt, ein freundliches Wort mir zu gönnen? —

Röschen, ich weiß es, drum täusche mich nicht! — — Wie war ich verblendet!
Doch, du gräme dich nicht, dein wartet die heiterste Zukunft,
Wirst du denn auch des Freundes vergessen, des frohen Gespielen?
Wirst du? — Quäle mich nicht, weint laut in gebrochenen Tönen
Röschen, quäle mich nicht! — Und plötzlich, als siegte das Leben
Ueber den Tod, stand vest sie vor ihm und trocknet die Thränen
Sich und legte die Hand auf's Herz: — Ich bleibe die Deine,
Wilhelm! nimmer ein anderes Herz, das deine nur bleib' mir;
Aber verlasse mich nicht! Vielleicht, o, weiß es der Fremde,
Daß ich dich lieb', wie mag er noch ferner dann meiner begehren!
Und er soll's wissen, noch heut'! O hege nicht thörichte Hoffnung,
Kennst du den Vater so wenig? Er wird ein gebietendes Machtwort
Sprechen. — — Doch schnell in bebender Hast umschlingt er die Treue,
Deutet, mit Blitzen im Aug', zur Laube, die zwischen den Hecken
Leicht nur gewölbt von Jasmin und rothem Jelänger je lieber

Lauscher verbarg, auch rauscht es jetzt hörbar, hinter der Laubwand
Murmelt es lauter und lauter, auch schimmern durch das Gezweige
Dunkel hervor zwei Männergestalten, im Wechselgespräche
Eifrig begriffen. Erhebend sich jetzt vom moosigen Sitze,
Standen sie noch ein Weilchen. Doch fürchtend die störende Nähe,
Küßt er das zagende Kind und drücket's fest an die Brust sich.
Bleibe nun wohl! Ich lasse dich nicht, flüstert leise die Jungfrau,
Mögen sie kommen! Da schritten zum Pförtlein näher heran sie;
Wilhelm aber erseufzete tief und entschlüpfte dem Mädchen,
Warf das Thürlein kräftig ins Schloß und eilte von dannen.
Ach, gern wär' sie gefloh'n, doch blieb ihr verschlossen der Ausgang.
Drum wandt' bang und verlegen sie sich schnell hin nach dem Beete,
Beugt sich darüber, gedankenlos und ringet nach Fassung,
Hastig ergreifend, was in der Zerstreuung eben sich darbot.
Lockert den Boden und stängelt die Blumen und rupfet das Unkraut
Emsig heraus und schielet zur Seit'. Jetzt schreitet am Arm des
Vaters daher der gefürchtete Gast, mit Entzücken im Antlitz

Deutet er auf das befangene Kind und der Vater nickt lächelnd;
Und ſich verlierend im freudigen Anſchau'n breitet die Arm' er
Aus nach dem bangaufblickenden Mädchen, doch plötzlich erhebt ſich
Schweigend die Liebliche, neiget ſich ernſt und ſenket die Blicke
Wieder zu Boden und kalt durchzuckt ſie fieb'riſcher Schauer.
Doch mit des Anſtand's zarteſtem Ton', dem die Unſchuld ſo hold iſt,
Reicht er der Spröden die Hand. Herr Braun aus Lübeck, du maaſt bei
Ihm um Entſchuldigung bitten; wir ſtreichen nun ſchon ein gut Weilchen
Hier im Garten herum und ſpüren dir ſchüchternem Reh nach.
Deinethalben verſagt ſich der Herr die nöthige Ruhe,
Hörſt du, mein Kind? ſprach fröhlich, der Vater, und wendet zum Freund ſich,
Mahnt ihn durch einen verſtohlnen Wink, nun kühnlich zu werben.
Aber der Bruder, erſtaunt über Röschens vollendete Schönheit,
Stehet noch lautlos vor ihr und ergötzt ſich an ihrem Erröthen.
Ach, ſie fürchtet noch immer, den Blick zu dem Gaſt zu erheben,

Wendet das Köpfchen zur Seit' und ſenkt auf die Bruſt es hernieder.
Während er noch die Spitzen der niedlichen Finger erhaſchet,
Die, leif' zitternd, die Hand ihm berühr'n, da beginnt er: Wie ſollt' an
Ruh' ich denken, noch eh' ich gefunden das herrliche Kleinod,
Das in dem Hauſe des Gaſtfreund's ſtrahlet, des biederen Wirthes
Liebliche Tochter; ich hab' es gefunden, ein trefflicher Zufall
Hat mich geleitet, — die Herrin des Schönen in froher Umgebung
Blühender Kinder der freien Natur, — ſo ſind' ich die Holde!
Schmeicheln Sie nicht, mein Herr, ſprach Röschen im Glühen der Unſchuld
Flüchtig ihn meſſend, — das weiß das einſam erzogene Mädchen
Minder, als ſich es gebührt, zu würd'gen, — und wieder zurückflog
Schüchtern ihr Blick. Nun Röschen, du wirſt, ſprach haſtig der Vater,
Gleich, als rief ein Geſchäft ihn ins Haus, den Freund unterhalten.
Und zu Braunen gewandt; Sie ſehen hier vor ſich ein Kindlein,
Furchtſam und wild; Drum ſeh'n Sie ſich vor, ſonſt huſchet davon ſie.

Sprach's und entzog sich gerührt dem Blick' der geängstigten Tochter,
Der zu verweilen ihn bat, und bückte sich gegen den Fremden,
Eilte davon und rieb sich die Hände und weidet im Stillen
Sich an dem lustigen Spiel'. Noch immer in holdem Befangen
Stand vor dem Gast' sie und kämpfet mit sich, denn ihm das Geheimniß,
Daß sie dem Einzigen nur und keinem Andern gehöre,
Anzuvertrau'n, dieß lastet auf ihr, und im Wechsel des Kampfes
Röthet die Wange sich hoch, und erbleichet und röthet sich wieder;
Während des Gast's süßschmeichelndes Worts, in holder Zerstreuung
Sie nicht achtet, nur schöner sie wird, und entzückt durch des Mädchens
Zauberischen Reiz er ihr Händchen erfaßt und von Rührung und Freude
Heftig bewegt, mit Küssen bedeckt; und endlich den Arm ihr
Reichend, geleitet er still sie zum traulichen Sitz in der Laube,
Ziehet sie sanft zu sich nieder und spricht im zärtlichsten Wohllaut':

Zürnen Sie nicht, mein liebliches Kind, einem schmachtenden Herzen,

Wenn es ſich freier erklärt, als nach ſo kurzem Bekanntſeyn
Sich's für den Fremden geziemt; denn ich ehre der ſchüchternen Jungfrau
Zartvollen Sinn; nicht minder auch acht' ich des Mannes Geradheit,
Und dieß, mein' ich, benimmt mir den Schein eines lüſternen Gecken.
Iſt's Ihnen bang? Sie zittern, — ſo fürchten Sie doch das Geſtändniß,
Daß mein Herz, mit dem Auge zugleich von dem Zauber der Schönheit
Mächtig bewegt, ſich erfüllte mit unausſprechlicher Sehnſucht?
Soll ich's verſchweigen, daß du es nur biſt, ſüßbangendes Mädchen,
Das mir im ſchwankenden Leben erſchafft ein himmliſches Eden? —
Zürne mir nicht! Du weinſt? Wie ſoll ich die Thränen mir deuten?
Frei noch ſind Sie, das ſagt mir der Freund, und Dank ſei's dem Schickſal,
Wohl darf ich ſagen, das Glück war mir hold, ich habe der Güter,
Viel, die dem liebenden Weibe, das einſt mein Leben verſchönert,
Erdengenüſſe gewähren, — man nennt mich reich, und ich leugn' es
Nicht, daß ich's bin; — mich ſelber zu ſchildern, verbietet beſcheidner

Sinn; doch darf ich des Gaſtfreunds dauernder Achtung mich freuen.

Einmal noch athmet ſie tief, als klammert das ſüße Geheimniß
Veſter ſich um das pochende Herz; doch endlich erringt ſie
Faſſung und Muth, ſie blicket ihn an, noch ſchüchtern, doch furchtlos.
Aber das Auge des Mannes, das veſt, doch redlich in ihrem
Ruht und in ihm zu leſen ſich müht, was das Herz ihr bewege,
Stärkt ſie noch mehr, und mit zagender Stimme beginnt ſie: Wie ſollt' ich
Zögern, dem Manne, der mir ſein Herz ſo redlich geöffnet,
Treu zu bekennen = = ſie wendet von Neuem erröthend ſich ab und
Spielt mit dem goldenen Kettchen und ſinnt auf ſchicklichern Eingang
Zu der gefürchteten Red', und es kämpfet mit zarter Verſchämtheit
Veſter entſchloſſener Sinn; ſie ſtocket, doch endlich gewinnt ſie
Worte ſich ab: Mein Herz, mein Leben gehört nur dem Einen,
Hören Sie gütig mich an, — und beugte das Köpfchen noch tiefer; —
So darf ich hoffen? rief freudig der Gaſt. Nein! nein! ach, ich meine,

Haben ſie Mitleid, flüſtert ſie bebend, — ich meine den Wilhelm! —
Wilhelm? Wer iſt der Wilhelm? — Röschen, ihr ſchreckliches Wort hat
Mich aus dem wonnigſten Traume geweckt zum ſchmerzlichſten Leide!
Hört' ich auch recht, Sie lieben? So bleibt der geahnete Himmel
Mir nun auf immer verſchloſſen? Ach gleicht mein Leben nun nicht dem
Tropfen, der hangend am purpurnen Kelch der erblühten Roſe
Feurig erzittert im Licht und endlich im Fallen noch einmal
Magiſch erglüht und unten zerrinnt in glanzloſe Maſſe?
Klagte der Gaſt. — O, kennten Sie ihn, Sie würden ihn achten
Und ihn lieben vielleicht, ſprach Röschen mit leuchtendem Auge,
Und ſo dank' ich dem fremden Vertrau'n mit gleichem Vertrauen.
Darf auch Hoffnung in mir ſich nicht regen, die Strenge des Vaters
Will und wird mich dem einſtigen Gatten beſtimmen, den ſelbſt er
Ruhig gewählt; ich erfülle die Pflicht des Kindes; doch bleibt mein
Herz nur dem Theuern allein. Sie bargen das zarte Geheimniß,
Sorglos trauend, dem Hoffenden nicht, ob mich's auch erfüllet

Mit dem Schmerz des Verschmähten, — ſo darf ich doch Freundin Sie nennen?
Darf ich? ein Kuß geb' ſüße Gewähr dem bittenden Freunde.
Und ſie reicht ihm die roſige Wange zum Kuſſe, da funkelt
Köſtlich Geſtein an der niedlichen Hand des ſich sträubenden Mädchens.
Und von dem Half', wetteifernd mit ihm in blendendem Weiſe,
Rollen die ſchönſten der Perlen herab, obwohl ſie ſich heftig
Seiner Umarmung entzieht; er bittet ſo ſanft. Doch, o Wunder,
Nahe dem Paar, ungeſehen jedoch, auf bedeckter Mauer
Zeigen ſich jetzt zwei Hände, ſie hängen ſich, veſt nun geklammert,
In die Bedachung, es tauchet ein Hut auch auf und darunter
Wilhelms Geſicht, — ſein ſchrecklicher Blick ſprüht Funken des Argwohns,
Als er den leidigen Fremden gewahret und Röschen zur-Seit' ihm.
Jetzt auch erblickt er den Ring, von welchem in hellem Geſunkel
Blitzet der koſtbarſte Stein, er ſiehet den herrlichen Halsſchmuck!
Ach, da wankt er, ein ſtechender Schmerz durchzittert den Armen.
Fürchterlich blickt er herab; — kein Laut, — nur mit ſtarrem Entſetzen

Hochroth glühend erfaßt er das Rohr, es umschwirret der Rachgeist
Seinen in Wuth aufstobenden Sinn; doch im plötzlichen Wechsel
Fährt's in die Brust eiskalt und erfüllt ihn mit Hohn und Verachtung.
Langsam entgleitet der Hand das Gewehr, und mög- 405
lichst geräuschlos
Springt er herab und entzieht sich dem Blick des vertraulichen Paares,
Stürzet zurück und ballt vor die Stirn, mit krampfigem Zucken,
Hadernd mit Gott, mit der Welt, mit sich selbst, die zitternden Hände,
Wirft auf die Schulter das Rohr und schleichet, gefoltert von Mißtrau'n,
Hinter der Mauer davon, ach, getrieben von Schre- 410
ckensgedanken.
Wie vom Fieber geschüttelt, gefühllos starrt er ins Dunkel,
Das, allmählig das Thal durchdämmernd, die tiefere Waldung
Finster umzog, — so mahlte sich ihm sein eigenes Daseyn.
Hinter ihm her schlich traurig, als theilt er den Schmerz des Gebieters,
Basile. War's doch der letzte vertrauliche Gang nach 415
des Waldes
Stillem Gehege; ach morgen war Wilhelm weit schon von dannen.
Bald war erreicht das Gehölz; es umgab ihn schauriges Schweigen,

Ein mit ſeiner erkalteten Bruſt willkommener Einklang.
Fernher rauſchten der weißlichen Tannen Wipfel im Luftzug,
Murmelten näher und lauter in tieferen Tönen und langten,
Geiſterähnlich, einander ſich zu die bemooſeten Arme,
Kniſterten, tiefer gedrückt, von des Windes gewaltiger Strömung
Klagend im grauſen Geächz'. Doch kundig des einſamen Forſtes,
Drang er hindurch, ſein Hüttchen gewahrend, von Reiſig geflochten,
Das zwiſchen niedrigen Fichten ſich barg, und die freiere Ausſicht
Bis zum Bächlein hinab ihm gab, über grünenden Anflug
Jungen Gehölzes und drüben begrenzt von niedrigem Dickicht.
Möglichſt verhütend Geräuſch, kroch Wilhelm unter das Gründach
Und ihm nach der Getreue, der lagert ſich ſtill ihm zur Seite.
Hier war der Wechſel des ſtattlichſten Rothwilds, hatt' er doch geſtern
Gar einen Neunzehn-Ender geſpürt, der ſollte das letzte
Probeſtück ſeyn; drum legt' er zurecht ſich das treffliche Büxſchrohr,
Lugte hinaus in die Nacht. Schon ſchwammen die Hörner des Mondes
Goldhell über dem Forſt' und die mattaufhellende Dämm'rung

Hob, kaum merklich, die dunkelen Schleier der nächt-
lichen Fluren.
Aber im Grauen floſſen zuſammen in dunklere Maſſen
Drohend die Wände des hochaufſtrebenden Fichtengehölzes.
Drüber hinaus, gleich Rieſen die ſchwärzlichen Häupter
erhebend,
Ragten die breitumwipfelten Kiefern mit nackenden
Stürzeln.
Und drauf kniſtelte, ſuchend den Ruh'platz, krächzend
und flatternd,
Treibend einander vom ſicheren Aſt, umkreiſend die
Wipfel
Und ſchnell füllend die Lück' in der Reihe der ſchwar-
zen Geſellen,
Hebend die Flügel und drängend, den Platz zu behaup-
ten, ein Krähnſchwarm.
Hier auf der Fläche, dem wenig geübeten Auge be-
trüglich,
Zeigten die Spiele der Täuſchung ſich jetzt. — —
Horch, lachten nicht heimlich
Unten im Bach' die badenden Elfen? — ach nein, nur
im Mondſtrahl'
Leuchtet am Ufer das weiße Geſtein' und es koſen die
Wellen.
Sieh', was drücket ſich hier an den Stamm, ein häß-
licher Gnome!
Nein, nur ein Bäumchen, darneben entſproßt, ſchmiegt
treu an den Stamm ſich.
Hör'ſt in der Fern' du das wilde Getöſ'? Ein lärmen-
der Jagdtroß

Ziehet vorbei, horch, Hundegebell und Halloh, — nein, ein Windſtoß
Strich durch die Tangeln, das Käuzchen wird wach, und es knarren die Aeſte.

Wilhelm aber, gewöhnt an die Nacht, mit geſchärftem Gehör und
Blick, trat ſtill noch im Hüttlein ruhig erſpähend das Rechte.
Und ſchon taucht ſich der ſinkende Mond in die neblichten Streifen,
Die ringsum, gleich ſilbernen Gürteln, den Himmel beſäumen,
Nahete dann, eh' er ſchied, noch einmal in letzter Umarmung,
Dunkel erglühend der Erd', und es bargen, den Nähergekomm'nen
Huldinnen gleich, jetzt lichtdurchwebene Wolken, geleitend
Ihn noch weiter hinab, — er verſchwindet und trauernd verhüllt ſich,
Von dem Geliebten verlaſſen, die Erd' in tieferes Dunkel.

Horch, da bricht es im dürren Geſtripp', unweit nur dem Hüttlein,
Bello ſpitzet die Ohren und dehnt ſich leiſe vom Lager,
Strecket den Hals durch leicht nur gefügete Reiſer und ſchnüffelt
Hierhin und dorthin und ziehet behutſam wieder zurück ſich.
Stellet ſich an, dicht hinter den Herrn, der fertig, nun lauſchet,

Eines erwünſchten Erfolges gewiß, und des Zieles gewärtig
Drückt er veſter den Kolben an ſich; — da wird's wieder ruhig.
Schnell doch wendet ſich's weiter hinauf, dem trabenden Roß gleich,
Stampft es den Boden; doch wartet er noch eines glücklichen Ausgangs,
Stehend im günſtigen Wind. Jetzt ſchaut er in mäßiger Ferne,
Niedergeduckt, nach der Höh' hinſpähend des edelen Hirſches
Hohes Geſtäng', der ziehet ſich weiter herab nach der Niedrung,
Steht und wendet den Kopf und ſpitzt das Gehör; noch nicht ahnend
Nahe Gefahr, erfaßt ihn das Rohr und es knallet die Büchſe.
Vielfach hallet im donnerähnlichen Brauſen das Echo,
Plötzlich erwacht, durchſauſend die Föhren, bis endlich es, fern nur
Dumpf nach zürnend, im Irrweg dunkeler Schlucht ſich verlieret.

Schon ſtand, unter dem Arm' das Gewehr, und zählend die Schritte,
Sicher der Beute, der zielſcharfnehmende Schütz' an dem Anſchuß,
Neben ihm her kroch ſpürend der wohldreſſirete Schweißhund,

Wendet ſich ſchnell dann zur Seit', ihm folget der rüſtige Waidmann.
Sieh', hier liegt es verendet das Wild, da giebt er den G'nickfang
Ihm, um jägergerecht das löbliche Werk zu beenden,
Und untadelig vor ihm zu ſtehn, der immer des Lobes
Werth ihn geachtet, — ſo dacht' er am Morgen mit Ehren zu ſcheiden.
Doch war das Alles nur augenblickliche Tröſtung dem Armen,
Denn dem ſchreckenden Unhold gleich, ſtand neben und vor ihm,
Ob er auch kämpft, das verletzende Bild aus der Seele zu drängen,
Folgend ihm, wie ſein Schatten, der Gaſt mit höhniſchem Lächeln,
Gleich, als blickt er herab auf ihn mit ſtillem Bedauern,
Daß ihn, liebebethört, nur eitles Wähnen betrogen.
Und in dem Arm' liegt Röschem dem Fremden, und zeiget als Braut ſich,
Nennet ihn herzlos Freund, und das ſonſt liebtrauliche „Du" jetzt
Tauſchend mit höflichem „Sie," nicht weiter den Treuen beachtend,
Giebt ſie die zärtlichſten Namen dem Gaſt' und lächelt in Liebe
An ihn hinauf und erwiedert den Kuß. — Nein! ruft der Verhöhnte,
Das iſt zu Viel! und wirft aufſeufzend ſich unter das Gründach

Auf weichbettendes Moos, von des Unmuths ſteigender Schwere
Nieder gebeugt; hier will er erwarten das kommende Frühroth.
Und aufs Lager geſtreckt, die ſchwermuthsſchwangeren Augen
Leicht nur geſchloſſen, umwehen ihn leiſe des nahenden Schlummers
Süßeinwiegende Schwingen, ſie drängen die lichten Gedanken
Weiter zurück und öffnen dem inneren Blicke der Traumwelt
Buntes Gemiſch, wehbringend und graus! — Da fährt er vom Lager
Auf, es erfaſſet das Wirkliche ſchnell das klare Bewußtſeyn.
Sichet ſich noch umgeben von nächtlich ſchauriger Stille.
Nur das ferne Gebell des wachumgehenden Dorfhund's
Tragen die Lüfte herauf aus dem Thalgrund, tief durch den Forſt dröhnt
Fernher des Hornes Geheul', das die Mitternachtsſtunde verkündet.
Soll er noch länger hier weil'n? — Ach, es zieht ihn mächtige Sehnſucht
Hin zu dem Mädchen, das ihn einſt liebte, dahin, ach dahin fliegt
Wonnedurchzuckt ſein liebender Sinn; — da ſchleudert gebietend,
Ernſt und kalt ihn zurück der Verſtand: Du Thor, auch dem Spotte

Leid'ſt du giftausbauchende Zungen in arger Verblendung
Raunt es ihm zu. Da nimmt er ſich vor, ungeſeh'n und geräuſchlos
Heim zu ſchleichen und Alles zurecht ſich zu legen zur Reiſe,
Um dem Vater in möglichſter Früh' ein Wort noch zu gönnen,
Und dann hinaus in die Welt zum Kampf' mit fremdem Geſchicke.

III.

Schon iſt im Rücken der Wald. In undurchdringlichem Nachtgrau'n
Gänzlich verborgen dem forſchenden Blick, liegt drüben das Forſthaus.
Wilhelm aber iſt kundig des oft verfolgeten Fußſteigs,
Und ob dunklere Nacht ihn umfängt, je tiefer der Thalgrund
Und je höher der Forſt ſich hinausſtreckt, kaum noch geſchieden
Von dem finſteren Raum', der ſich deckt mit ſchwangeren Wolken,
Wendet er ſich doch rechts und dringet durch niederes Strauchwerk,
Das an dem Ufer des Bachs ſich hinabdehnt bis zu dem Garten,
Dringet durch Hecken und ſtolpert über entblößete Wurzeln
Hin nach dem Pförtchen, wo Röschen oft ſeiner heimlich geharret,
Wenn in des Abends Schwüle, gedrückt von ermattender Hitze
Heim er gekehrt, und ſie unbelauſcht, ihm winkt, im Vorbeigehn

Raubte vom roſigen Mund, unbeſorgt ihr die ſüßeſten Küſſe.
Ach, das war ja dahin, — und mit bänglichem Zagen, als trüg' er,
Gleich dem Verbrecher, die ſchrecklichſte Schuld, naht ſtill er dem Eingang,
Um, von Niemand bemerkt, ſein Stübchen ſchnell zu erreichen.
Aber vergebens müht er ſich ab, das verſchloſſene Thürchen
Leiſe zu öffnen, er hatte den Weg ja heut' ſich verſperret.
Widriger Zufall! murmelt er hin, und die Höhe der Mauer
Meſſend und taſtend umher, um auf vorragenden Steinen
Sicher zu fußen; doch Alles umſonſt; denn unüberſteiglich
War ihm die Wand und zu tief. Da ſchreckt ihn des munteren Hofhunds
Kurzes Gebell und das Raſſeln der Kette; noch drohendes Murren,
Endlich iſt's ſtill. Sein Bullo hatte den kürzeſten Weg ſich
Endlich erſpäht, und verlaufend nach ſeinem niederen Obdach,
Hatt' er den Hofhund geweckt, doch bald den Genoſſen erkennend,
Schwieg, nach geleiſteter Pflicht, der gekettete Hüter des Hauſes.
Während nun Wilhelm, unentſchloſſen, was nun zu beginnen,

Daſteht

Daſteht und in dem tiefſten Schlafe des Hauſes Bewohner
Wähnt, naht er ſich behutſam dem Thor, durch welches ein Thürchen
Führt in den Hof, und ſchauet erſeufzend hinauf nach dem Fenſter,
Das mit dem Weiß' des umfranzten Vorhangs ſittig verhangen,
Oft ſein Auge gefeſſelt, wenn früh beim Grauen des Tages,
Er auf den Anſtand ging und ſie in des gaukelnden Traumgott's
Armen ſich wiegt', — da lag noch vor ihm ein lichtvolles Leben;
Aber ſein Stern war geſunken, es zog zum grau'nvollen Abgrund
Ihn, wie den irrenden Wand'rer die Nacht, ſein dunkeles Schickſal.
Horch, da ruft es von oben herab in heimlichem Flüſtern,
Lieblich, wie Flötengetön: „Wilhelm! Wilhelm, o wo bleibſt du
Schwärmer ſo lang!“ — Doch er reget ſich nicht; denn er ſteht, wie vom Zauber
Unter das Fenſter der Holden gebannt, — troſtlos und voll Hoffnung;
Zürnend der Falſchen und wieder gedrängt von ſehnendem Herzweh.
Siehe, da flattern herab auf ihn, vom liebenden Anhauch

Röschens süßer gewürzt, ein Strauß frischduftender Blumen,
Aber im Fallen vereinzeln sie sich, und vom Haupt und von Schultern
Gleiten sie hin ins bethauete Gras, so liegen die Zeugen
Zärtlicher Liebe vor ihm, o, soll er zum Kranze sie winden?

Schwankend besteht er den inneren Kampf, jetzt hat er gesieget,
Schweigt und begibt sich hinweg. „Wilhelm, kein liebendes Wörtchen?“ —
Flötet's ihm nach. Doch erreichen die bebenden Laute den Trotzkopf
Nicht, und indem er den brummenden Mortang leise begütigt,
Eilt er, beklommen, mit zürnender Hast hinauf in sein Stübchen,
Das in einem der Seitengebäud', gegenüber dem Wohnhaus,
Zeigte das hell noch erleuchtete Zimmer des Gast's, und er siehet
Drüben ihn selbst und zur Seit' ihm den Förster in heiterer Zwiesprach'
Auf und ab sich ergehn. Sie hatten erzählend und hörend,
Wie's dem Einen und Andern erging in Leid' und in Freude,
Dieß und jenes berichtigend, was in den Briefen der Eine
Oder der Andre vergaß, dann schildernd die ferne Behausung

Und daneben des guten Geſchäft's aufblühenden Fortgang.
Fröhlich geplaudert bis tief in die Nacht, bis dann den gebräunten
Meerſchaum Walter am Fenſter im blankgeputzten Aſchnapf'
Ausklopft. Bald auch erloſchen die Lichter, im ganzen Gehöfte
Waltete Ruh', Nichts ſtörte, nur Mortang ſchnarchte vernehmlich
Unten am Thor'. Es lüftet die Nacht in dämmernder Ferne
Mächtig die Schleier, es bleichen die Sternlein. Siehe, da brannte
Düſter und heimlich ein Lämpchen nun auch in Wilhelms Gemache,
Der nur allein noch wach in der Eil' ſein Reiſegepäcke
Ordnet, die Rechnungsbücher noch ſchnell durchläuft, bis er Alles
Richtig befindet. Nun geht er zu Rath, ob ſchriftlicher Abſchied
Schicklich für ſeinen ſo mißlichen Zuſtand, oder ob mündlich
Er ſich verſtändigen ſoll mit dem Vater; doch vor ihm zu ſtehen,
Und ihm ins Auge zu blicken, er kannt' es, daß ſtreng und verwieſend
Peinlich verletzt, das war ihm zu ſchwer; doch wieder bedenkend,
Daß er den Mann, der immer als eigenen Sohn ihn geliebt, wohl

Bitter beleidigen werd'; gedacht er nun vollends der Mutter,
Die, wenn heimlich das Haus er verließ, vor Kummer verginge,
Alles das trieb, ihn beengend, im Kopf ein zweckloses Grübeln.
So schaut sinnend er vor sich hin und schwankt im Entschlusse,
Senkend das Haupt in die Brust. — Da blickt, am Busen verborgen,
Unter der Weste hervor ein Reis frischgrünender Myrthe,
Das von den Blumen allein, die Röschen vom Fenster herabwarf,
Deutungsvoll an dem Trotzigen sich barg, das heimliche Plätzchen
Findend. „Hat sich denn Alles vereinigt, meiner zu spotten?
Rief überrascht Wilhelm, so bin ich des leidigen Zufalls
Müßiges Spiel? — doch sollst du mir blühen zur steten Erinnerung
An das Mädchen, das treulos mir ward, in der Einen Minute
Treue mir schwur, in der andern dem Fremden sich ehrbar verlobte!"
Sprach's und lächelt dabei; doch lag in dem schrecklichen Lächeln,
Das sein schönes Gesicht überflog, nur Hohn und Verachtung.
Während ihm Thränen entrannen, unaufhaltsam, in dem Herzweh

Lächelt er noch. Ach ſähest du, Röschen, des Armen Verzweiflung,
Wie mit der Liebe der Haß in ihm ringt, — unſelige Täuſchung!
Wie du verkannt, doch heiß noch geliebt im wechſelnden Drange
Endloſer Qual ſein redliches Herz mit Jammer belaſtest!
Aber du wiegſt vielleicht dich im Taumel beglückender Träume
Hoffend hinüber ins nahende Frühroth, während der Trotzkopf
Drüben im düſter erhellten Gemach laut klagend umherſchleicht,
Alle die lieben Geſchenke von dir nun eins nach dem andern
Hinſtellt, um ſie zurück dir zu ſenden mit höflichem Gruſſe.
Und nun, das Haupt in die Hände gelegt, entſchlummert der Arme
Weſt, es erlieget die männliche Kraft der gewaltigen Spannung.
Nichts naht ſtörend dem Schläfer, nicht bangaufſchreckende Bilder,
Tiefaufathmend vergräbt ſich das Leben in dumpfe Betäubung.

Ob auch ſchon im nahen Gebüſch, beim Grauen des Tages,
Luſtig die Vöglein ſingen, und pickend am dunkelumlaubten

Fenſter der Spatz' wildſchwärmendes Chor ſich necket und beißet,
Und von Gezweig zu Gezweig aufflatternd mit widrigem Zwitſchern
Bunt durch einander ſich tummelt und drauf, nicht ſcheuend den Klapp'rer,
Bald ſich verſöhnt bei würziger Koſt ſüßſaftiger Kirſchen;
Ob auch unten im Hof' Mortang ſich dehnet und gähnet,
Schüttelnd die Kett' mit lautem Geklirr', — Nichts wecket den Schläfer.
Doch als endlich das Thor entriegelt der muntere Chriſtoph,
Und, an die Flügel geſtemmt, mit ſchwerem Schritt' ſie herumdreht,
Und in die Haspen ſie fügt; da ſtrahlt das freundliche Licht des
Morgens den Trunkenen an, — er erwacht, — ſchon blitzt durch des Bergwalds
Neblichte Wipfel der purpurne Streif lichtſpendender Strahlen,
Röthet das Antlitz ihm und mahnet zum ſchleunigen Aufbruch.
Ach, der Arme, — den finſteren Geiſt tiefnagender Schwermuth
Hatte gebannt ein ſtärkender Schlaf, und die heitere Frühe
Schwellet mit glühendem Sehnen das Herz und will ihn nicht laſſen.
Selbſt das trauliche Stübchen, das ſchon ſeit Jahren er bewohnet,

Das ihm ſo heimiſch geworden und das in den glücklichen Zeiten
Oft die Liebenden barg, von ihm auch ſollt' er ſich trennen?
Aber da regte der geſtrige Tag, der ihm Alles entriſſen,
Wild wieder neuſchmerzendes Leid, — dieß kräftigt den Vorſatz:
Fort in die Welt! — Da erblickt er den Gaſt am geöffneten Fenſter,
Der in des Morgens Kühle ſich labt; zugleich aus dem Hauſ' tritt
Röschen im niedlichen Morgengewand, es haftet ihr Aug' an
Wilhelms Fenſter, der zieht ſich zurück; da blicket ſie traurig
Vor ſich nieder und ſtreut aus dem Körbchen die nährenden Körner.
Lockend heran von nah und von fern das bunte Gefieder,
Und wie im Nu läuft ſchreiend und krähend im luſtigſten Wirrwar
Alles herbei, ſich drängend heran und über einander
Fliegend und hüpfend und picken heraus aus den wehrenden Händchen,
Gleich, als wär's ſo ſchön'rer Genuß, die kräftigen Körner.
Darüber ſchreitet, gemeſſenen Schritts, der zornige Truthahn,
Langet aus Mortangs Trog, im Vorbeigehn, mächtige Biſſen;

Aber geſcheuchet, entfliehet der Dieb und glättet die Federn,
Rennet dann unter den Schwarm, der weichet geſchüchtert zur Seite,
Und pickt auf, mit gefräßiger Haſt, das übrige Futter.

Lang ſchon weidete ſich an dem ländlichfrohen Gemälde
Oben der Gaſt, mehr noch an der lieblichen Spenderin Anmuth;
Bis ſie, lächelnd hinauf, ihm gewinkt freundliche Grüße,
Der, ſo ſcheinet es drüben dem ſtillauflauernden Späher,
Mit dem vertraulichſten Blick' der Lieblichbefang'nen erwiedert,
Sieh', wie ſie lächelt, ach, ſieh', wie noch immer ihr ſchmachtendes Auge
Auf ihm ruht im verheißenden Blick' ihm ſüßeſte Hoffnung.
Und er erbebt, ein jeglicher Blick iſt dem Herzen ein Dolchſtoß;
Ha, triumphire du nun, du bezaubernde Schlange, du haſt mich
Schrecklich umſtrickt, — ſo muß ich vergehen in quälender Liebe!
Und ſo eilt er hinab und wartet bis in der Hausflur
Röschen verſchwand, dann ging er hinüber, vermeidend Begegnung,
Zu dem Vater; — doch als er, halb auf der Treppe, nach oben
Hin ſich kehrt, trat bang ſie vor ihn und breitet die Hände

Aus nach ihm und blickt aus den Liebe verklärten Augen
Treuvoll ihn an. Doch Wilhelm ſtreifte mit flüchtigem Gruſſe
An ihr vorbei, nicht würdigend ſie eines einzigen Blickes.
Schnell doch faßt ſie die zitternde Hand des gefolterten Lieblings,
Drücket ſie veſt an die Wang' und fragt in den Tönen der treueſten,
Innigſten Liebe: Was fehlet dir, Wilhelm? — Aber die Worte
Achtet er nicht, er entzieht ihr die Hand und wendet ſich von ihr,
Nähert ſich leiſe der Thür des Gemach's, in welchem der Vater,
Heut' am Früh'ſten erwacht, des Lebens heiterſten Morgen
Feiert in ſtillem Gebet; ach, es ſtand vor dem ſinnenden Blicke
Ruhig und ſtill die vergangene Zeit; es traten, in goldne
Schleier gehüllt, die Tage der Zukunft ihm vor die Seele.
Ach, ſein Herz war ſo voll, und die lichtvoll'n Stunden des Glückes
Söhnten ihn aus mit früher'm Geſchick'. Jetzt ſtand er am Ende
Seiner — t Ehren gewandelten Bahn, im Kreiſe der Kinder
Wollt' er nun ruh'n von dem drückenden Tagwerk; — freudvolle Zukunft!
Dacht' er des Glücks der geliebeten Kinder, und dacht' er der Prüfung
Die ſie, ſo ſchwer, doch ehrlich beſtanden; es miſchte ſich Rührung

In die heimliche Luft an dem Paar', das nimmer geahntes
Glück bald schnell überrascht, und er sieht, wie die wenneberauschte
Tochter erglüht und das Antlitz bergend in seiner Umarmung
Freudig erbebt, er siehet des kühnfreisinnigen Jünglings
Stürmischen Dank, wildfröhlich umfassend die glückliche Mutter,
Und je lichtere Bilder das heitere Jetzt dem Beglückten
Vor die Freud' ausstrahlenden Augen hält, desto schneller
Schreitet im Stübchen er auf und ab. Jetzt öffnet die Thür sich.
Wilhelm, rasch und verwirrt, tritt ein und leget das Fernrohr
Still auf den Tisch, und ob er auch kämpft, es versagt ihm die Stimme
Brustumklammerndes Weh. „Ich habe den Neunzehn-Ender
Endlich ertappt, sprach bebenden Laut's er, soll denn der Christoph
Mit dem Wagen hinaus? — Kein Wort entgegnete Walter,
Blickt ihn verwundert nur an und schüttelt den Kopf; denn er sah' jetzt
Wilhelms bleiches Gesicht, das entstellt ihm zeigte des Herzens
Tief verborgenen Gram und ahnet des liebenden Jünglings

Reschen Entschluß. Da stotterte jener: Ich wollte, — noch hab' ich —
Hier . . und zeigte dabei auf's Buch, — die Rechnungen alle,
Hab' sie geschlossen bis heut'; — doch jetzt übermannet der Schmerz ihn:
Vater, leb' wohl! Wir müssen uns trennen! — und stürzt an den Hals ihm,
Habe du Dank und verzeihe dem Sohn', ich habe mit Kränkung
Schwer dich verletzt! — Wilhelm! ruft Walter, der heißen Umarmung
Schnell sich entziehend, was ficht dich denn an, du willst uns verlassen?
Schwatzest von Kränkung, — glaubst du denn nicht, daß Fehler der Jugend
Gern ich entschuldigen mag? — Nichts davon! — Ich kenne die Possen,
Possen und nichts als Possen! — doch drückt er dabei mit Gewalt die
Thräne zurück, die, während er sprach, in heftiger Regung
Heimlich entquoll; — doch weiß ich noch nicht, — was hast du denn vor? sprich!
Und bekümmert dich denn? Zwar sagte mir neulich die Mutter,
Daß du mit Röschen vertraut, sie geliebt, — nun das sollte, mein' ich,
Von uns zu geh'n, dich nimmer bestimmen; — gesteh' es mir, Wilhelm,

Daß nur kindiſches Weſen dich treibt zum tollſten Einfall.
Und überleg' ich mir's recht, ſo ſcheint's aufſtrebender Hochmuth,
Willſt nun hinaus, glaubſt, habeſt genug nun dem Alten gedienet.
Hindern will ich dich nicht; doch kömmt's mir g'rade zur Unzeit.
Nahmeſt du Theil an Allem bisher, manch fröhliches Stündchen
Haſt du verlebet mit uns, — ſo ſollteſt du heute nicht gehen,
Heute gerad'! zum Feſt' der Verlobung, — waret einander
Immer ja gut. Ich geh', ſprach Wilhelm, männlich gefaßt nun,
Iſt doch Alles dahin auf ewig, für mich, ich bekenn' es,
Hofft' ich zu Viel, ſo zürne mir nicht: treuinnige Liebe
Hat mein Herz zu Röschen gewandt, und früher ja glaubt' ich,
Auch ſie wäre mir gut . . — jetzt zuckt im düſteren Auge
Wild, wie Blitze hervor, das Feuer verhaltenen Zornes,
Schrecklich gefacht durch das, was er ſah'; und es fuhr übers Antlitz
Plötzlich die Röthe der peinlichſten Schaam. Noch einmal erfaßte
Schnell den Entſchluß ſein leidendes Herz, dann drückt' er die Hand dem
Vater: Leb' wohl auf immer, ſchluchzt er, — nur wenigſtens heut' nicht

Gehe von uns, bat Walter und wendet ſich ſchnell nach dem Fenſter,
Strich vom Auge die jetzt mit Gewalt vorbrechenden Thränen;
Denn es wechſelt mit Freude die Wehmuth, ſtechender Vorwurf,
Daß er ſo hart ſie prüfte, die Kinder, das Ein' zur Verzweiflung,
Und das Andre, gehorchend dem ſtrengen Gebot, zu der ſtillen
Bangen Ergebung führte, die harret des ſchrecklichſten Looſes,
Peinigte ihn. Ach, er hätte ſo gern an's bewegete Herz den
Jüngling gedrückt. Sieh', ſprach mit erkünſtelter Ruh' er, ich hatte
Für dich geſorgt, ich wähnte, du ſollt'ſt einmal, wenn im Alter
Ich dem Geſchäft' mich entzieh', als tremunſichtiger Je[illegible]mann
Hier dem Berufe dich weih'n, — ich geſteh', das gab mir die froh'ſte
Ausſicht hinaus in die Zukunft. Darf des Wunſches Gewährung
Ich nun nicht hoffen, ſo bleibet mir kaum die Bitte: Nur noch zwei
Tage verweil', — dann ſollſt mit meinem Segen du ziehen.
Hier, nimm zurück nur das Buch, und beſorge das Weit're mit Chriſtoph

Gleich, ſonſt wird es zu ſpät, daß heim er noch kehr' vor der Kirche;
Denn wir fahren hinüber. Und Wilhelm wandte nun ſchweigend
Sich nach der Thür; doch öffnend, begegnet die Mutter ihm, freundlich
Winket ſie ihm und den Augen entſtrahlet das heiterſte Troſtwort.
Doch er verſtehet ſie nicht und eilet im Flug' aus dem Hauſe,
Zürnend dem eigenen Herz und der Schwachheit, daß er ihn ſchweigend
Billigt, den Vorſchlag, länger zu weil'n; doch nahm er ſich vor, nun
In wildſtürmiſche Luft ſein trauerndes Leben zu hüllen.
Chriſtoph reiniat und putzt unterdeß im Hofe den Wagen
Und ſcheint heimlich zu winken, er huſtet und räuſpert ſich; Wilhelm
Geht um zu geben den nöthigen Auftrag; doch eh' er ſpricht, zieht
Dieſer ihn näher und ſchlau mit Geheimniß vertrauender Miene
Langt er ein niedlich gefaltetes Blatt, gar ſauber beſchrieben,
Aus der Taſche hervor und reicht's mit vertraulichem Augſinn
Schmunzelnd ihm dar, und nicket hinüber nach Röschen, die ſchlüpfet
Eben ins Haus, und drückt, als er zögert, es ſchnell in die Hand ihm.

Zupft ihn am Aermel und flüſtert ihm zu: Schön'n' Gruß von der Liebſten!
Aber erzürnt, gibt's ſchnell ihm zurück Wilhelm und gehet ihm
Jetzt ſich zu ſputen und raſch ihm zu folgen hinaus auf den Wildplatz.
Nun; ſo geb' ich's zurück, brummt Chriſtoph, wenigſtens danken
Konnten Sie mir, daß treulich genug ich's beſtellt an den rechten
Mann: — bin wahrlich ein Schaaf! was hab' ich davon: denn das junge
Volk dankt's einem hernach mit dem — nun? wo ſoll es denn hingeh'n?
Fragte mit Trotz ihn der Voigt. Da winkt aus dem Fenſter der Herr ihm.
Chriſtoph ahnete nicht des Befehls nahliegende Urſach',
Machte ſich hurtig davon und ſchlägt unterwegs ſich den Staub ab
Vom mit zinnerner Knopfkaſt dicht überſäeten Goller,
Streicht von beherneter Fauſt ſich den Thorr an die linnene Schürze
Oben, und nimmt ſein Mützchen nun ab vor der Thür', die verſchobenen
Haare noch einmal glättend mit blank meſſingenem Kamme;
Denn Herr Walter bemerkte ſogleich unziemliche Haltung.
Tritt nun hinein. Ein artiger Liebesvertrauter, begann jetzt
Finſtern Blickes der Förſter, nach ihm ſich wendend, ja wahrlich,

Chriſtoph, wärest du ſchlechter als nur gutmüthig und albern,
Heut' noch müßtest du fort! Weißt du denn nicht, daß ich ſelbſt dir
Streng es verbot, nur im mindeſten hier den Beſteller zu ſpielen?
Arger Kumpan! Was reichte dir Wilhelm denn für ein Brieflein?
Chriſtoph ſtand in den Boden gewurzelt und ſtotterte: Hier iſt's,
Machte ſich eilig davon und gönnte der heimlichen Liebſchaft
Ewige Ruh', und erſchrack, als eben ihm Röschen begegnet.
Hätte Mamſell mich in Frieden gelaſſen, ereiferte Chriſtoph
Sich, ſo trüg' ich davon nicht die Naſe, der Herr weiß nun Alles;
Doch unſchuldig bin ich, beim Füchschen! Sie ſind doch nicht böſe?
Lammunſchuldig, das glauben Sie mir, was? kennt' ich denn denken,
Daß er den Zettel erlauſcht? — Nun ſehen Sie zu, wie das Wetter
Klüglich und gütlich Sie von ſich wenden, ich habe das Meine
Redlich gethan; im Grunde war Niemand Schuld, als der Wilhelm,
Gab mir's der nicht zurück, ſo hätt' kein Blückchen der Herr noch

In

In die fatale Geſchichte gethan. 'S mag ſeyn, ſagte Röschen
Schnell und verſtimmt und legte die Stirn' in das niedliche Händchen.
Chriſtoph koſete fort in unzielſetzlichem Wortſchwall',
Mahnete noch zur kindlichen Pflicht und ſtillem Gehorſam,
Doch ſie winkte dem Alles zum Beſten kehrenden Alten
Fort; dann aber erſcholl die Stimme des Vaters, der eintrat
In das Zimmer des Gaſt's, mit weitvernehmlichem Gruſſe,
Hörets nun, wie die Thüre ſich ſchloß, und ſieh nach der Küche,
Aengſtigend ſich und beſorgend in Eil' den gewöhnlichen Frühtrank
Für Herrn Braun und den Vater; und als nun endlich auf breitem
Rothlackirtem Teller die goldveränderte Kanne
Und daneben das Kännchen voll Rahm, mit gleicher Verzierung,
Nebſt zwei Taſſen, nur Gäſten beſtimmt, in blendender Reine
Daſtand, zögert ſie noch; denn ſie fürchtet des Briefchens Erwähnung
Und des Vaters verweiſenden Blick weit weniger noch, als
Wilhelms unerklärliches Weſen und ſtille Verachtung.
Ach, in der Bruſt tief ſchmerzt ſie des Trotzkopfs quälender Argwohn;
Hatte ſie doch nun Alles verſucht, zu verbannen die Sorg' in

Ihm; — da blickte die Mutter herein: Nun Röschen, du hast doch,
Fragte sie, fertig den Kaffee, geh', und bringe die Herren.
Röschen ergriff das Geschirr und schlich mit gerötheter Stirn' und
Hocherglühenden Wangen, berührt von des hitzenden Heerdbrand's
Anhauch, trübaufschauernd hinauf und öffnet verwirrt das Zimmer des Gast's, trat ein und verneigte sich still, und erzwang ein
Flüchtiges Lächeln, den Blick zum höflichen Fremden gewendet;
Setzet dann ab das Geschirr und nimmt nun bescheiden den Rückzug.
Aber Herr Braun, vom Mohr'n, der straff mit gefüllter Pfeife
Vor ihm steht, zuwinkend, die Tassen zu füllen, erhaschet
Noch in der Thür' die Blutbumflossene, führet zurück sie,
Bietet die Liebliche mit süßschmeichelndem Worte, des Frühtranks
Stillen Genuß durch freundliche Theilnahm' ihnen zu würzen;
Sprach dann unverständlich und schnell mit dem Diener, der bringt aus
Schwarzpolirtem Kästchen hervor die prächtigste Tasse,
Und Herr Braun selbst schenket sie voll und mit feinem Vorschmecken,
Nahet er sich beim beifallwinkenden Lächeln des Vaters

Ihr, und bittet ſo innig, ſie kann's dem Freund' nicht verſagen.
Nun, in der That, Herr Braun, Sie verwöhnen bei Zeiten das Mädchen,
Iſt ſie nur Ihm! — Ja hüten Sie ſich, ſcherzt fröhlich der Vater.
Ach jetzt ſank ihr der Muth; — iſt's möglich? So hofft er noch immer?
Das iſt des Vaters grauſames Werk, ruft's laut ihr im Innern,
Und ſie blicket ihn an, ach, es lag in dem einzigen Blicke
Gram, Angſt, bangendes Flehen um Mitleid, Liebe zu Wilhelm.
Nein, Sie verbitten den ſchönſten Genuß mir, würdiger Gaſtfreund,
Fürchten Sie Nichts, mein trauerndes Kind; doch laſſen dem Freund' Sie
Nur ein Theilchen der Hoffnung, die dem beglückteſten Mann jetzt
Weniger gilt, als wohl ich geglaubt. — Sie wird ſich nicht ferner
Weigern, fiel mit dem veſteſten Tone der Vater ins Wort ihm,
Den du grüßt, ſo bld' es von mir, er verläßt uns auf immer.
Schon mit dem Früheſten kam er zu mir, zur Reiſe gerüſtet.
Denken Sie Freund, mein Bitten nur brachte ihn von dem Entſchluß ab,

Heut' noch zu geh'n, ich will auch dem Undankbaren nicht hindern,
Und gern gönn' ich es ihm, ſein Glück dann weiter zu ſuchen.
Zitternd, kaum ihres Lebens bewußt, hielt Röschen die Taſſe
Noch, dann erhob ſie ſich bleich und entſetzt und wankte der Thür zu.
Gehen Sie nicht im Zorne von mir, ach nein! Sie betrüben
Wollt' ich ja nicht, ſprach Braun, obgleich ich ſchrecklicher büße,
Als ich verdien'. — Nun Röschen, du wirſt uns ſo nicht verlaſſen,
Redet der Vater ihr freundlicher zu; du ſiehſt hier den edlen
Freund, auf deinen Beſitz baut er ſein einſtiges größtes Glück, und ich ſah' ſo freudig den künftigen Tagen entgegen,
Sah' dich geliebt und geehrt im Kreiſe geachteter Menſchen,
Dieß, ich bekenn' es, erfüllte mich ganz. Doch Röschen ſah' auf nach
Ihm mit erſterbenem Blick und ſchmiegte ſich ſtill an des Vaters
Freud' überſtrömendes Herz und flüſterte: Wohl, ich gehorche,
Ihn geb' ich auf; doch aus Liebe zu dir, mein Vater, dann reicht ſie
Ruhig die Hand dem entzückten Braun, und der Vater umfaſſet

Jubelnd die Tochter und küßt ihr die Wang' und heißet sie gehen
Und ſich zur Kirche bereiten. Dann fliegt in des Bruders Umarmung,
Er: Nun gemach, mein Bruder, der Prüfung; — Gott ſegne das Werk nun!

Draußen im Forſt' ſtand Wilhelm vor dem verendeten Rothwild,
Schauete ſtill zufriedenen Blicks auf die ſtattliche Beute.
Chriſtoph koſ't mit den Rappen und brummt dazwiſchen ein frommes
Lied vor ſich hin, bis jener ihn mahnt, nun Hand anzulegen.
Keuchend und tiefaufathmend ziehen und ſchieben die Laſt ſie
Hin auf das Bret, das geſtemmt ſchräg anlehnt zwiſchen den Rädern,
Heben das Wildpret hinauf und Chriſtoph ſtreicht mit der Schürze
Sich von der Stirn die rinnenden Tropfen und wehet ſich Kühlung
Zu. Hörſt du, ſchon lauten ſie drüben, nun ſpute dich Chriſtoph!
Raſch! Sonſt kommen die Pferde zu ſpät. Am Morgen des Sonntags
Sollt' man ſich pflegen zu Haus und in Ruh', fuhr ärgerlich dieſer
Auf; auch hab' ich noch nicht den Sonntagsrock auf dem Leibe!

Alles zugleich und nimmer genug, heißt's immer; nun möcht' ich
Zufahr'n, daß wir gebadet die Rappen nach Hause dann kommen,
Und dann heißt's, man hält nicht auf's Vieh, ruinirt die Pferde,
Setzet den Nutzen des Herrn hintan; ist faul und gefräßig,
Wenn unser einer einmal sich des Sonntags Gütliches thun will.
Bin früh zuerst auf dem Zeug, und des Nachts, wenn Alles schon schnarchet,
Seh' ich aufs Recht und bewahre das Haus und tummle herum mich.
Und so fährt er ein Weilchen noch fort in gröblichem Eifern,
Faßt dann die Zügel und knallt und trabet verdrüßlich von dannen.

Muthlos streifte nun Wilhelm umher und zog durch den Wald sich
Hin nach der Höh', von wo aus sich der Weg dann schlängelt nach Waldau.
Einzelne Buchen umgrenzen den Ort, dann schließet daran sich
Dichtere Waldung, weiter hinab sich breitend, und drunten
Im anmuthigen Thal winkt gastlich dem Wand'rer das Forsthaus.
Und von hieraus gesch'n, umfängt es der wirthliche Segen

Hochaufwallender Saat und der kunſtlos prangenden Gärten,
Dicht überwölbt von dem heiterſten Grün, manch trauliches Plätzchen
Bergend im reizvoll duftigen Dunkel. Dahinter erhebt ſich
Mählig nach Norden hinab das kahle Gebirg', mit Gebüſchen
Dürftig beſetzt, doch gedeihlich der Schaar ſchnellfüßiger Haſen,
Und dem ſcharrenden Hühnervolk'. Doch hebſt du den Blick nach
Süden, da führt ein felſengebahneter Weg nach des Dörfleins
Schattiger Flur, umſpielt von den blitzenden Wellen des Fluſſes.
Hier weilt ruhig das Aug' in dem Blau matthämmernder Fernen,
Und auf weithin gedehnten Flächen, wo näher und weiter
Hinter dem Grün fruchttragender Bäume des fleißigen Ländlers
Wohnungen glanzlos tauſchen in ſtillanmuthigen Gruppen.
Her auf die Höh', nicht weichend von g'rad angenommener Richtung,
Ob auch Gräben den Weg ihm ſperren und ſtachlichtes Dickigt,
Eilt Wilhelm; wie geſcheuchtes Wild, ſetzt über die Gräben
Er und durch Dickicht und achtet des Bluts nicht, das nach den Streichen

Dürren Geäſt's in Tropfen an Wangen und Händen herabrinnt.
Siehe, da bricht in des Flüchtlings Nähe aus ſumpfiger Tiefe
Grunzend hervor ein Keuler; doch ſchnell verbirgt das Gebüſch ihn.
Wilhelm ſtehet im Nu, ſchlägt an; — doch er weilet nicht länger,
Ob es auch rauſcht vor ihm hin, ungeſehn durch dunkles Geſträuche.
Achtlos eilt er davon und erklimmt die felſige Höhe,
Biegt, als er athemlos und erſchöpft die Buchen erreichet,
Sich im Felſengeklüfte, von wo dem gereinigten Laurer
Links ſich der Weg frei zeigt, nach dem Forſthaus, rechts nach dem Dörflein.
Ach, da kommen in heiter'm Geſpräch ſie zu Fuß, mit dem Vater
Braun, einander am Arm', und Röschen, nur wenige Schritte
Ging ſie, bräutlich geſchmückt, doch ſtill und in ſich gekehret,
Langſam voran, pflückt ſinnend Vergißmeinnicht; — ach ſie war ſo
Schön, — und es raffte ſich wilder der Schmerz wieder auf in der Bruſt des Armen. So kam ſie näher und weilt, wo der Weg ſich hinabſenkt,
Blickt in die Fernen hinaus und zurück zur ländlichen Heimath,

Athmete ſchwer und erſeufzt. — — Doch plötzlich erſchallet ein Angſtruf:
Rette dich, Kind! Dort! — — Aber der Schreck über nahe Gefahr raubt
Schnell dem Vater das Wort und hinzu eil'n angſtvoll die Männer.
Aber zu ſpät! Ach, rettungslos iſt die Arme verloren;
Denn aus dem Wald', mit wildaufſträubenden Borſten und geifernd,
Rennt auf ſie los mit wüthendem Sprung in der gräßlichſten Tollwuth
Keuchend der Eber, der hauet nach ihr mit tödtlichem Zahne! —
Aber da knallt's in der Näh' und ein Schuß ſtreckt todt ihn darnieder.
Gott ſei gelobt! — Das war Wilhelm! jubelt der Vater, der zitternd
Noch und entſetzt das erbleichende Kind ans wogende Herz drückt,
Wahrlich, der Wilhelm! Oder ein Gott! ſtimmt freudig der Gaſt ein.
Was für ein Schuß! — Und Beide zugleich durchſpähen die Buchen.
Wilhelm! Trefflicher Schütz'! O, wo biſt du! rufet der Förſter
Höchlich entzückt, dir gebühret der Preis für den herrlichſten Preisſchuß!
Aber die Töne verhallen im Forſt; — nur Röschen erblickt ihn,
Als er, enteilend, den Felſen herabklomm, ſchnell ſich verlierend

Hinter dem hohen Gestein. Doch horch! die Beiden, verfolgend
Jegliche Spur, ertappten den Flüchtling, jubelten laut auf,
Führten ins Freie heraus in Triumph ihn, herzten und küßten
Wechselnd den Retter, der peinlich verlegen und ernst, der Ergießung
Lauten Entzückens sich mühsam erwehrt; wohl wußt' er's zu deuten,
Hatt' er doch diesem die Braut und dem Vater die Tochter gerettet,
Und so vor Beiden zugleich, nach geübter Pflicht, sich des Dankes
Würdig gemacht. — Da blickt auch Röschen ihn an, ach, es war ein
Liebender Blick aus früherer Zeit, es entstrahlet ihm Dank und
Hoffnung zugleich. Umhalse den Preisschütz, Kind! so der Vater,
Wilhelm, zögere nicht und versöhn' dich mit ihr und mit uns auch,
Komm mein Sohn! und er zog ihn von Neuem in seine Umarmung.
Aber der Gast führt Röschen ihm zu; da legt der beglückte
Vater mit dankendem Blick nach Oben die Hände der Kinder
Segnend zusammen, vom Dörflein her klang festlich Geläute,
Das zur Kirche sie rief. — Da Wilhelm, hast du das Mädchen,

Sie war dein und iſt dein, mein Herzblatt, nimm es, du Trotzkopf!
Sprach's und zugleich umfaßt er den Bruder, verbergend die Rührung.
Der aber drückt ſie, während in Thränen des ſüßſten Entzückens
Ruhet des Vaters Blick auf dem liebenden Paar, das berauſcht im
Taumel des nimmer erwarteten Glücks, nur die Sprache der Augen
Redet, ans Herz mit freudiger Haſt: O, verzeihet, verzeihet!
Braun nicht, Bräutigam nicht, mein Kind, dein redlicher Oheim
Wünſchet dir Glück! Doch weiter vermocht' kein Wort er zu ſprechen,
Inniger drückt' er das liebende Paar und den Bruder ans Herz ſich,
Und ſo ſtanden ſie veſt umſchlungen in Wonnegefühlen,
Wechſeln im Kuſſe des Segens den Kuß treuinniger Liebe.
Als ſie ſich endlich ermannt und ein jedes des Glücks ſich bewußt war,
Eilten dem Kirchlein freudig ſie zu, zur Feier des Sonntags.

Unten im Forſthaus ging's jetzt raſch an ein Putzen und Fegen,
Und die gewandte Suſanne, die ſchon ſeit Jahren die Küche

Flink und getreulich bedient und der man, als Köchin, mit Lob oft
Dacht', war eifrig beſchäftigt am Heerd'. Schon hüllet die Flamme
Praſſelnd in Gluth ein kupferne Töpf' und Kaſtrol und daneben
Stößt mit lautem Geklirr' ſie die Duft ausſpendende Würze
Zwiſchen den Knie'n im blinkenden Mörſer und ſchüret die Brände
Gleich mit der Hand, die, gehärtet, nicht ſcheut die leckenden Flammen;
Hebt dann die Stürzen von Topf und Kaſtrol und rücket vom Feuer
Schnell den in Schaum aufſiedenden Rahm und die kräftige Fleiſchbrüh',
Koſtet von Dieſem und Jenem und trollet geſchäftig herum ſich,
Während die Hausfrau, Vieles berathend, im Speiſegewölbe
Füllet die Schüſſeln mit ſüßem Gemächt' und die Teller mit Backwerk.
Aber der Voigt, froh, daß von dem Herrn ihm das Fahren erlaſſen,
Saß auf dem Hackklotz neben dem Heerd' und ſpaltete Schleißen,
Schlürfte dabei, wie er's nennt, noch ein Thränchen vom übriggebliebnen
Kaffee, den ihm die Köchin bei Seite geſetzt, zur Vergütung.

Daß er mit trockenem Holze die Küche verſorgt und ſo manche
Dienſtleiſtungen, Suſannen behülflich, ſich gern unterziehet.
Eben berühret ihren Arm mit dem Span' er und ſchielet zur Seite:
Seh' Sie ſich um, an der Thür' dort ſteht leibhaftig der † † † Chriſtoph!
Schämt Ihr Euch nicht? zankt leiſ' und verlegen ſie hin auf den Wizbold.
Sieht er auch ſchwarz, ſo hat er doch ſeine Manier und iſt höflich,
Und wenn er's hört, was denkt er von uns! — Hm, närriſches Suschen,
Red' Sie, ſo viel als Sie will, beim Füchschen, der kann nicht ein Wort deutſch!
Lächelte dieſer verblüfft. Doch näher ſchlich ſchüchtern der Schwarze,
Zeiget geſprächig in Mienen, doch lautlos hierhin und dorthin,
Wißbegierig zu hören auf Deutſch verſchied'ner Geräthe Namen, indem er es dann nach ſeiner Sprache benennet.
Nicht verſteh'! kichert Suſann' und ein Schaafsgeſicht zeiget ihm Chriſtoph,
Schüttelt den Kopf und lacht auf die Mutter, die vor der Gewölbthür
Steht, und der Mehr überraſcht, zieht ehrerbietig zurück ſich;
Doch ſchnell ſpringt er herbei, als freundlich ihm winket die Hausfrau,

Die zu Suſanen ſich kehrt: Sogleich geh', gieb ihm ein Frühſtück,
Komm in die hintere Stube hinauf dann, wenn von dem Heerd' du
Weggeh'n kannſt; denn es wird nun wohl Zeit, das Gedeck zu beſorgen;
Kaum bleibt eine Minute mir noch zum flüchtigen Anzug,
Daß, ich möchte mich ſchämen, die Gäſte mich nicht überraſchen.
Sprach's und ging nun hinauf und langt' aus der eichenen Truhe
Schönen Damaſt, Servietten und Tücher mit köſtlichem Bildwerk,
Reicht es der wartenden Köchin und hieß ihr, die Tiſch' in der Gaſtſtub'
Decken und Alles in Ordnung bringen; dann eilt ſie zum Anzug',
Kleidet ſich feſtlich und fragt nun den unpartheiiſchen Spiegel,
Ob ihr das modiſche Häubchen auch ſteh', von Röschen gefertigt
Nach dem neueſten Schnitt', und rücket und rückt, bis ſie zweifelt
Daß für's alternde Mütterchen paſſ' ſo modiſcher Kopfputz,
Rufet die Köchin und zeigt ihr die Haub': Was meinſt du, Suſanne,
Ob ich die nehm'? — Ei freilich, die muß ſcharmant Ihnen ſtehen!
Meinſt du? — Hielt ſie von fern und rücket den Kopf auf die Seite;

Wählet ſie nun, und band um die Stirn die gekräuſelte Haartour,
Setzte das niedliche Häubchen darauf. Als unten vom Thor her
Pferdegetrampel erſchallt und beide zugleich an das Fenſter
Eilend: Ein Kutſcher des gnädigen Herrn! ſo beide zugleich auch.
Springe, Suſanne, hinunter und ſieh', was er bringt, ſo die Mutter.
Doch ſie folget ihr ſelbſt auf dem Fuß' nach, hört auf der Treppe
An Herrn Walter den freundlichen Gruß vom gnädigen Grafen,
Gehet nun vollends hinab. Da reicht, neugierig, die Köchin
Ihr in großem Format ein verſiegeltes Schreiben entgegen.
Werd' es beſtell'n und ſich zu Gnaden empfehlend, entläßt ſie
Seelenerfreut den Boten, ſie ahnt zum glücklichſten Tage
Glückliche Botſchaft für den geliebeten Sohn und den Vater,
Ach, und für Alle! Wie hebt ſich das Herz in der Fülle der Freude.
Und ſo tritt ſie vor's Thor und ſchauet hinüber zur Berghöh':
Chriſtoph, ſind ſie das nicht? fragt den Hausvoigt ſie, der herbeiſchlich,
Rückend die rothumränderte Mütz', die geſtreifet und ſenkrecht
Auf dem geglätteten Haar ihm ſtehet: die drüben am Waſſer?

Ja, — Mamſellchen voran, mit dem — nein — was? narret mich denn's Füchschen!
Arm in Arm mit dem Wilhelm! Hm! Doch die Mutter, ſie hört nur
Halb die geſprochenen Wort' und eilt den Erſehnten entgegen.
Bis an den Berg treibt ſchnell ſie die Freud'; doch hier muß ſie weilen,
Ihr iſt der Weg zu ſteil, es verlaſſen ſie Odem und Kräfte.
Aber da winken von fern' ihr zu die beglücketen Kinder,
Sieh', bergab jetzt eilen im Fluge die fröhlichen Knaben.
Laut frohlockend umhalſen die Wankende ſie, bis genähert
Sich der Herr Bruder, der Mann und die frohaufjubelnden Gäſte.
Weich dein Schweigen, geliebtes Weib nun, ſprach zur erſtaunten
Mutter bei Röschens Wenn' ausſtrahlenden Blicken der Förſter, —
Heut' in der Früh' ſchon, lächelt der Bruder, dort oben in Gottes
Schöner Natur hat ſchnell ein glücklicher Zufall entſchieden.
Sie ſind verlobt! Ja, Mutter, ſie ſind's; und küßte die Kinder.
Aber ſie trocknet das Aug' und umarmt ſie mit ſtillem Entzücken,
Nöthigt, begrüßend, hinein die Geſellſchaft, reichet dem Vater

Heim-

Heimlich den Brief vom gnädigen Herrn, der ſchnell ihn entfaltet.
O, ein geſegneter Tag, mein Mütterchen, komm, du ſollſt hören,
Raunt er ihr zu, Gott hat mein ſehnlichſtes Hoffen erfüllet!
Sprach's und geleitet die Gäſte hinein zur wirthlichen Gaſtſtub'.

Als beim traulichen Mahl ſie nun ſaßen, im luſtigen Klingklang
Gläſer erklirrten, bei lauterer Luſt, aufs Wohl des verlobten
Paars, das Wonne berauſcht, in der höchſten Freud' Ueberraſchung,
Schüchtern und wortkarg, doch ſich einander verſtehend, nur lächelt
Zu der Freund' herzredlichen Wünſchen; als endlich der Frohſinn
Scherzte mit keckerem Wort und der leicht aufheiternde Weingeiſt
Bahnte dem Herzen zur Zunge den Weg, und der loſe Herr Oheim
Und der Fabrikeninſpector aus Fahrbach, (einige Freunde War'n über Waldau her aus dem nächſten Städtchen gekommen)
Neckten die Braut, die plötzlich erglühend, verſchämt vor ſich hin ſah';
Und als endlich der Vater, in Freud' aufſtehend, der Hausfrau

Alles erzählt, auf den trefflichen Schuß, auf Röschens Errettung
Immer zurück wieder kommend, darauf mit ſtillem Behagen,
Daß er den Schützen erzog, auf Wilhelm ſchauet, da ſchlich ſich
Heimlich die Mutter davon und brachte das glänzende Kuppel,
Hing über Wilhelms Schulter den Schmuck; doch der Vater erhob ſich
Schnell auch, holt' das Gewehr und legte dem Sohn in den Arm es.
Hier, dein zweites Geſpons, Wilhelm! und lächelt auf Röschen,
Halte das warm, du wirſt kein Auge mit dieſem verfehlen.
Und nun wand er die blitzenden Stein' um die Locken des Mädchens,
Schlang um den Nacken des Sohns das längere Ende der Kette,
Drückt an einander das Paar und kettet ſie ſo nun zuſammen,
Reicht ihm das Schreiben des Herrn und umarmt ihn als treuen Adjunctus.
Alles erhob, lautklatſchend die Händ', in jubelnder Luſt ſich,
Während die Glücklichen, beide gefeſſelt, zu ſich herabziehn,
Dankend und küſſend zugleich, im Wechſel, den Vater, die Mutter.

Und als geendet das Mahl, da ſehnen nach ſtillem Alleinſeyn
Sich die Verlobten, es flüſtert der Liebling heimlich der Braut zu.
Und er zog ſich zurück, unbemerkt, auch ſie war verſchwunden
Bald, und ruht' nun in duftender Laub' am liebenden Herzen.

Oswald und Annchen.

Idyllisch-romantisches Gedicht

von

Carl Vogel.

Neustadt a. d. O.

Druck und Verlag von Johann Karl Gottfried Wagner.

1828.

Kd, 3: 512 4

Landes-
Bibliothek
Weimar

I.

Nacht war's, trüb war der Himmel, es lagerte auf den Gefilden
Feuchtend und kalt sich der Nebel; im Graun aufsteigender Dünste,
Barg sich der Wald, schon nahe des Wanderers irrendem Fuße,
Und todtstill überall, nicht ein Sternlein lauscht durch die Wolken,
Oed', wie das Meer, vor dem Aug'; — ach, über die herbstliche Erde
Decket die Nacht ein Leichengewand; darunter nun lechze,
Stöhnend, gefallener Held im Schmerze der brennenden Wunden,
Dürstend mit gluthheißathmendem Mund', darunter nun schlafe,
Ob auch entbrannt zur Wuth, sich im Antlitz präget die Kampfgier,
Die sich nun einst mit dem sterbenden Blick', der im offenen Auge
Glanzlos, schaudererregend, noch hebet die fiebrische Zuckung,
Gleich, als wäe, unverlöschbar, in kaltes Gestein sie gegraben;

Im weitgähnenden Grab' ungestört in des Feindes Umarmung;
Heiß war der Tag und geschlagen die Schlacht, auf zerstampften Feldern,
Die mit dem Blut' der Erschlag'nen getränkt, barg unter dem Dunkel
Schweigender Nacht, an den hochauflodernden Feuern, die ringsum
Düster beschienen das weit umlagerte Bette des Todes,
Sich nun die siegende Schaar und das Leben vergrub sich in Schlummer.
Nahe und fern manch banges Geächz, dann schaurige Stille,
Und dann der Wach' Anruf von der Linien fernesten Enden.
Da trabt drüben hinab auf der Heerstraß', jubelnd und rasselnd
Mit der gewichtigen Waff' in des Hufschlags dröhnendem Einklang,
Auf muthschnaubenden Rossen ein Trupp kampflustiger Reiter,
Suchend ein schirmendes Dach vor dem kaltherstreichenden Nachthauch.
Aber das Dörflein unten im Thal schien öd' und verheeret,
Denn aus dem brennenden Schutt' wälzt hoch sich in wirbelnden Massen,
Wo doch im grausenden Tanz lichtroth sich die züngelnden Flammen
Heben, der Gluth durchwobnen Rauch in die nächtlichen Räume,

Bis, ſich vereinend, am dürren Gebälk, im plötzlichen Aufſchlag
Hoch aufflackernd, die Flamme nun zehrt, und im wechſelnden Lichtglanz
Röthet das ſchwarze Geſparr', das empor, gleich Rieſengerippen,
Ragt an zerfallener Wand; — dann im Schutte die Gluthen verſinken.
Ach, wo ſonſt in der friedlichen Hütte die fleißige Hausfrau
Ordnet und ſchafft, und der Mann von des Tag's tiefdrückender Arbeit
An dem gewohneten Plätzchen ſich labt in verdieneter Ruhe,
Und dann im Kreis' friſchblühender Kinder, am reinlichen Tiſche
Fröhlich verzehrt ſein kärgliches Mahl: doch gewürzet durch Eintracht:
Da zieht nun durch die Ritzen zerborſtener Mauern der Nachtwind,
Und auf verlaſſenem Heerd lauſcht durch weiteſſenen Wandbruch,
Mit bleichhagerm Geſicht und verzehrt von quälendem Hunger,
Gierig hinein der gefangene Feind, unbemerkt von den Wachen,
Und nicht achtend die Wunden im Weh' heißgierigen Hungers,
Schleppet er ſtill ſich von dannen mit matt aufwimmendem Seufzen,

Sinket dahin an den glühenden Schutt', durchschüttelt vom Nachtfrost,
Und es erblickt der erwachende Tag ihn im Schlummer des Todes.
Aber ins Dörfchen hinab, mattschimmernd im Scheine der Flammen,
Die allmählig verlöschend und wieder genähret, daher vom
Wahlplatz spielen das Licht an die grau aufstrebenden Wände,
Schauet des Kirchthurms hohes Gesims, ein ersehnetes Zeichen,
Der ruhsuchenden Schaar; denn zwölf Mal tönet das Glöcklein
Schon mit gellendem Laut durch die Nacht. Da sitzen die Reiter
Ab und führen, geduckt, durch des Friedhofs niederen Eingang,
Die stillfolgenden Rosse, und über das Todtengehöfte
Regt wildstürmend das Leben sich nun, bald prasselt die Flamm' auf
Hier am Fuße des Thurms und hüllet die Kuppel in Rauch ein.
Und an der niedern Mauer entlang stehn scharrend die Rosse,
Langen aus mageren Beuteln die Kost; so theilend das Elend
So wie das Glück mit dem Mann': denn dahin und dorthin vereinzeln
Sich nun die Streiter, es ringet die Armuth mit dem Genusse.

Hier mit ſehnender Haſt ziehn über die glimmenden Brände,
Sengend die Federn, ein mageres Huhn zwei rüſtige Fäuſte,
Braunroth über der Gluth, daneben, mit lauernden Blicken,
Steht ein Trupp Kameraden, es hüllen die dichteren Säulen
Dickaufſteigenden Rauchs ein den einen und andern, und durch des
Ringelnden Dampfs leicht wehenden Flor ſchaun ſchmunzelnd, im Wechſel
Kaltherwehender Luft, die gebräunten Geſichter der Reiter.
Neben an kreiſchet, geſpießt ans Schwert, eine tüchtige Speckſeit',
Die gutwillig im letzten Quartier ſich dem Suchenden hingab.
Hei! da bringet der hungrige Krimm, ein luſtiger Waghals,
Der im Stillen davon ſich gemacht, über Gräber und Leichen
Tappend, und ſtolpernd hinunter ins Dörflein, um in verlaſſ'nen
Kellern und finſtern Gewölben ein Mahl für die Nacht zu erbeuten,
Keuchend daher in der Höhlung des Helms und im faltigen Mantel,
Was ihm der glückliche Zufall beſcheert, ein Reſtchen Kartoffeln.

He! Kameraden, nun drauf! und es rollen die knolligen Früchte
Hin in den glühenden Heerd und nun ſchüren geſchäfftige Hände
Eifrig die Kohlen heran und darunter, es ziſchelt und knackert
Und bald lagert, ein Grab zum Tiſche, der fröhliche Trupp ſich
Hin zu der rauchenden Koſt; nicht achtend das Nahen des Todes,
Scherzen ſie über verweſtem Gebein, hellachend und lärmend.
Bald iſt verglühet der Brand; ſchon ſchnarchen auf mooſiger Erde,
Einzeln gelagert zwiſchen den Gräbern die Reiter und draußen
Am ſchwarzgittrigen Thor' hält mit der gezuckten Waffe,
Wechſelnd den Ort auf einige Schritt, um den Schlaf zu verbannen,
Lauſchend hinein ins nächtliche Dunkel, die muntere Feldpoſt.
Ringsum waltete Ruh'; denn es bettete neben dem Todes-
Schlaf ſich das Leben, zu ſtärken die Kraft für blutiges Tagwerk.
Sieh', da ſchleicht über Gräber dahin durch die Krieger,
Tief in den Reitermantel gehüllt, umdüſterten Auges,
Treumuth, Führer der Schaar, langt aus den verlöſchenden Bränden

Einen hervor und erweckt ihn ſchwingend zur lodernden Flamme.
Und ſich erhellend die Bahn, durchwandelt die Stätten des Todes
Er und beleuchtet das graue Geſtein, zu Häupten der Gräber,
Welches von trauernder Liebe geſtellt den geliebten Geſchiednen,
Die nun das Grab uns birgt, den Verbliebnen zur langen Erinn'rung;
Manches gebleicht von der Zeit, und bemooſet die ſteinerne Sanduhr
Ueber dem grauſen Geripp, wo im hohläugigen Schädel
Giftig Gewürm ſich erzeugt, das, geſtört in der dunkeln Behauſung,
Plötzlich entfliehet dem Licht und herab ins gefeuchtete Gras fällt.
Wohl noch erkennt er das trauernde Engelsbild mit der goldnen
Kron', das zur Seite des wankenden Stein's mit geſenketer Fackel
Und mit gebeugetem Haupt', in den Jahren der heiteren Jugend
Traurige Mahnung ihm gab an die früh vollendete Mutter.
Höher noch hebt er den flackernden Brand und beleuchtet den Schriftzug,
Lieſet geliebete Namen in ſüßaufbebender Wehmuth.
Ach, und es lächeln ihn an aus der Kindheit fröhlichen Tagen

Goldene Träum' im kalten Geſtein; die beraſeten Hügel,
Die auf dem Friedhof einzeln umher, ſchon Manchen aus frühem
Roſigen Jugendglanz von des Knaben traulicher Seite
Riſſen, und wie dem bekränzeten Sarg er gefolgt in dem Trauer-
Zug und das Grablied ſingend im Troſſe der neckenden Buben,
Die nach geordneter Reih' mit halbaufſchielenden Blicken
Lugten, im ſtolpernden Schritt und belacht, nach dem ſtrengen Präceptor,
Ach, dieß rief in dem Manne herauf aus dem Lenze des Lebens
Luſtdurchwobene Bilder im Graun tiefnächtlicher Weile.
Und ſo ſteht er noch immer am Grabſtein, tiefer ergriffen
Von dem gaukelnden Spiel' frohjugendlicher Erinn'rung,
Senkend den Brand in das feuchtaufſtrotzende Gras, und verglimmend
Sprühen noch einzelne Funken umher. Da wecket der Anruf
Fernhin ſtehender Wachen ihn auf aus den dunkelen Träumen.
Schrecklich erfaßt ihn das Wirkliche nun, mit bangem Entſetzen
Starrt er hinaus in die Nacht; ach, es ſehnt ſein Herz ſich nach einem
Frohauffordernden Wink' nach der ſtillheimathlichen Wohnung;

Denn dort führt zwiſchen Gräbern hindurch von der Kirch' nach dem Pförtchen
Hin der gepflaſterte Steig, und dann an der buſchigen Hecke,
Welche das freundliche Gärtchen umzäumt, hinein in des Hofraums
Enges Gehege', doch immer gefegt von der Schweſter Agathe.
Rechts an der Thür zu dem Schulhauſ', neben dem niedrigen Schuppen,
Mit dem grünlich bemooſeten Dach', wo unten im Winkel
Oft, im Gefolge der gackernden Hühner, der glänzende Haushahn
Auf der beleiſteten Stieg' vor des Tag's mattdämmerndem Grauen
Wecket im Schlage der Flügel mit hochaufgellendem Krähen,
Stehend auf ſicherem Bret vor dem aufgezogenen Gitter,
Webelt' mit freundlichem Winſeln der Spitz und rüttelt die Kette,
Wenn an der Thür' Agathe nun klinkt, dann das hölzerne Trögiein
Mit dem geſchnittenen Bret' und der übriggebliebenen Suppe
Füllt, und der Spitz, es beſchnuppernd, dann froh an die Wehrende aufſpringt
Und in der einen Hand den geſchwärzten Topf mit dem blechern'n,

Lang ſchen gebieweten Löffel und über der andern die Schürze,
Mit dem gewürfelten Schwarzbrot, das den geſcheckten Hühnern,
Lockend, ſie hinſtreut, ſtreichend herab dann vollends die Krümlein,
Wie ſie den Topf dann ſtellet bei Seit' und über den Friedhof
Eilt, nur belauſcht von der Frühe des Tag's, in der nieblichen Nachthaub',
Durch die Halle des Thurms und hinauf auf den knarrenden Treppen
Zu dem Geläut', und den Strang nun erfaßt und kräftig nun ziehet,
Und mit des Glöckleins Schalle von Neuem die Mühen des Tages
Weckt; dieß Alles ſtehet vor ihm aus den ſeligen Stunden
Seiner verlorenen Kindheitwelt; und es raſſt ſich im Herzen
Neuaufgeregt in bitterem Groll' und unendlicher Sehnſucht
Wieder empor ein ſtechender Schmerz; denn die ſonnigen Blüthen
Zartaufkeimender Liebe, zerknickt von mörderiſchen Händen,
Knospeten nun wohl nie mehr am einſt verwundeten Baume
Seines gequälten Lebens hervor, — ſie ſtein und welkten!

Tod war das Leben für ihn und im Tod' nur wollt' er das Leben
Finden, — ach, ſein treulebendes Aennchen war ja daheim ſchon!
O, drum jagt er hinein ſterbluſtig ins grauſende Wetter
Blutgieriger Schlacht und der Tod ſtrich zögernd in mancher Geſtaltung
An ihm vorbei; doch erfaßt er ihn nicht, und geſchlagene Wunden
Ließen zurück nur Spuren des Muths am rühmlichen Helden.
Kalt und öd' war die Bruſt, ob auch heimathliche Lüfte
Um den verlaſſenen Jüngling wehten, und ob auch die Schrecken
Wildhinſtürmender Schlacht ſein Heimaths-Dörfchen umlagern,
Welches immitten, gehüllet in Nacht, noch birgt die Verheerung.
Denn der Erinn'rung Gewier deckt noch die lichtern Gedanken,
Schmerz und Sehnen zugleich und Wuth durchzucken das Herz ihm,
Denket er bebend vergangener Zeit und gebliebener Schmerzen;
Und gleich denen, die unter ihm ſchlafen in modernden Särgen,
Iſt er todt für das Jetzt, und ſo ſteht er in ſtarrer Betäubung,
Lang' noch lehnend am kältenden Grabſtein, und in den Mantel

Tiefer gehüllt, entfesselt der Schlaf die ermatteten Glieder,
Nur noch ein leis' aufzuckendes Weh durchbebet sein Inn'res.
Horch, da ziehet's am Riegel des Pförtleins schnell und gewaltsam;
Traumuth schricket empor; denn es löste die magischen Bande
Eines bezaubernden Traums, der zurück in die goldenen Tage
Stillaufblühenden Glückes ihn trug auf glänzenden Schwingen,
Plötzlich das nahe Geräusch aus früherer Zeit, oft gefürchtet,
Wenn nun erlöst von sträflicher Hut, (nach dem Abendgeläute)
Des strengherrischen Vaters, er mit verhaltnem Entzücken,
Schiebt den Donat ins bestaubete Bret, und nun vor den Vater,
Der von des Tag's schwerdrückender Schullast nun in den breiten
Lehnstuhl' neben dem Ofen sich labt in behaglicher Ruhe,
Schüchtern sich stellt, und nun, wetteifernd mit klappendem Mühlwerk',
Bei dem Takt, den der strenge Präceptor mit drehendem Finger
Vorschlägt auf dem gepolsterten Arm'; sein volo und nolo,
Nickend und blinzelnd bei kommendem Fehl', mit gefalteten Händen

Herſagt, drauf ſein: Wacker gelernt! Auf morgen ein
perge!
Freundlich der Alte nun ſpricht, und nun frei vom
peinlichen Schulzwang'
Heimlich ſich ſchleicht durch den Hof, und in zwei, drei
Sprüngen zum Pförtchen,
Mit ihm vertraut ſchon, ohne Geräuſch es eröffnet
und pfeilſchnell
Ueber die Gräber dann ſetzt, durchs Thor, nach dem
Thale hinunter,
Und an der Burgſteins-Mühle nun ſpäht nach dem
lieblichen Aennchen,
Das, ſobald von der Höhe herab das Abendgeläut'
ſchallt,
Sein ſchon harrt zur erſehneten Stund' am Birkengebüſche,
Da, wo unter dem breiten Gerinn' die Räder im
Umſchwung,
Mächtig gerafft von der ſtürzenden Fluth, aus klaffenden
Mäulern
Rauſchend und toſend, vom Glanze der Abendſonne
vergoldet,
Sprudeln, zerſchellt die Gewäſſer, umhüllt von farbigem
Staube,
Tief ins Dunkel der Kammer hinab, in den weißlichen
Glanzſchaum,
Der auf der niederaufblähenden Well' nur langſam im
Kreiſe
Und ohn' Ende ſich dreht um die ſilbernen Säulen des
Abfalls.
Und wenn von Weitem nun Aennchen den Wildfang
ſah, der, je näher

Er dem heimlichen Pützchen nun kam, die flüchtigen Schritte
Hemmt, und ſchleichend und ſpähend umher, das neckende Mädchen
Hinter ſich ſehen, nicht ahnt, und in Furcht vor dem mürriſchen Burgſteins-
Müller, behutſam ſich vorbeugt nach dem mit Mehle beſtäubten
Thürlein, das ſich noch immer nicht öffnet den harrenden Blicken;
Und wie das freundliche Köpfchen nun verlugt hinter den Zweigen,
Die wohlduftend und friſch um die glühenden Wangen und Lippen
Und um das ſchalkhaft lächelnde Aug' im lieblichen Wehen
Sanftherhauchender Lüftchen ſich paaren zum leichten Verſtecke;
Wie ſie, die eigene Sehnſucht kämpfend mit neckendem Muthwill'n,
Länger nicht weilt und das liebliche Füßchen nun hebt auf die Spitzen,
Und, nur berührend die Decke des Raſens, heimlich heranſchleicht,
Schnell mit den Händchen die Augen ihm zudrückt, ziehend das Haupt des
Lauſchers entzückungsvoll an das liebaufwogende Herz ſich,
Und mit verſtellter Stimm': Wer iſt's? in die Ohren ihm liſpelt,

Der, nicht wehrend, ſich ſchmiegt an die glühenden Wangen der Heiden,
Und, aufblickend, den heißeſten Liebesgruß ihr zurückgibt,
Bis ſie ein Veilchen gekoſ't und ſie dann flüchtigen Fußes,
Ob auch zurück er ſie hält, nicht ſcheuend das Kreiſeln der Strömung
Unter dem ſchwankenden Bret, das hinüberführet nach dem Thürlein,
Ueber das Flußbett ſchwebt und noch ein Mal nickt auf den Liebling,
Der nun, im Herzen beſeligt vom Glück ſüßinniger Liebe,
Heimſchleicht über die bergige Flur ins trockene Schulhaus.
Ach, der Traum war zerronnen; es klang der gewohnete Laut wohl
Noch im Innern nach und ließ mit geſchärftem Blicke,
Still und erwartungsvoll, nach dem Ort hin ſpähen den Lauſcher.
Iſt es Agathe, die Schweſter vielleicht, die bang nach dem Bruder
Sieht, wenn drinnen der ſchmähende Vater fragt nach dem Taug'nichts,
Und ſie, zärtlich beſorgt um den Oswald, fürchtend des Alten
Schnellaufbrauſenden Zorn, ihm winkt, wenn heim er von Aennchen
Schlich, und ihn mahnet zur Eil', daß er komm' und den Vater beſchwicht'ge?
Oder iſt's Aennchen wohl gar, die des Sonntags oft zu der Schweſter

Kam, wenn Abends der Vater zum Kindtaufsſchmauß in das Dorf ging,
Und dann, eilt nun die Stunde heran, wo der Alte gewöhnlich
Drei Mal klopft mit dem eichenen Stock' auf die ſteinerne Thürſchwell',
Sorglich ſich ſchicket zur Heimkehr; aber noch immer verweilend,
Bittet den Oswald freundlichen Blicks, ſie zu führ'n durch des Kirchhofs
Schaurige Flur, der mit liebender Haſt von dem Nagel den Hut ſchnell
Langt und das Mädchen im Gehen dann ängſtigt und von Geſpenſtern,
Die durch den Friedhof ſchleichen bei nächtlicher Weil', ihr erzählet,
Wie ſie da zürnet und dann wieder lacht zum munteren Spiele
Scherzenden Muthwill'ns, und vor dem Thor' ihn noch bittet zu warten,
Bis ſie, hinab in das Thal laut trällernd, die Furcht zu bezwingen,
Unten am Mühlſteg klatſcht in die Händ' und es Oswald erwiedert.
O, ſo wär' ſie dem Grab' entſtiegen, den Liebenden ahnend
Hier in der Heimath, wäre gekommen, noch ein Mal zu mahnen,
In dem Leichengewand', zum flüchtigen Schatten entkörpert,

An das blutig entriſſene Glück, auffordernd zur Rache?
O, in der Bruſt glüht's heiß, und es drängt ihn mit Macht nach dem Orte,
Wo ſich jetzt öffnet die Pforte; — und er ſteht, und ein donnerndes Werda!
Sendet er harrend dahin, und den Schwertgriff faſſet die Rechte.
Rings um ihn her herrſcht ſchaurige Ruh, veſtdämmernder Schlaf hält,
Nun in dem hohlaufſteigenden Athemzug' der Gefährten
Nah und fern ſich verkündend, die Kräfte darnieder in Feſſeln.
Immer noch ſteht er erwartungsvoll. Da ſtiehlt ſich ein Lichtſchein
Durch die halb nur geöffnete Pfort', — wild tobende Stimmen
Wechſeln im unverſtändlichen Laut', beim Klirren der Waffen,
Mordſucht athmende Worte, darein miſcht ſtöhnend ein Angſtruf
Sich, und es flehet um Mitleid ſchwach noch ein ringendes Leben.
Plötzlich verſtummt's; — durch das Pförtlein ſtürzt ſich mit raſender Eile
Eine Geſtalt, unkenntlich jedoch, nur im düſterem Schimmer
Bläht ſich auf ihr weißes Gewand; — ſo flieht die Unſchuld,
Laſter und Schmach mehr fürchtend, als vor ſich das Grauen des Todes!

Treumuth zittert in Wuth. Agathe! Der Schreckensgedanke
Reißet ihn vorwärts. Halt! und ſchon hat gefaßt er den Flüchtling.
Gott, und ſie war's! denn der jammernde Laut ihrer Stimme verräth ſie.
Und matt ächzend, in banger Verzweiflung, kniet im feuchten
Graſ' ſie vor ihm und umfaſſet des Bruders Knie, um Erbarmen
Flehend den Kriegsmann, ach, und um Schutz vor der gierigen Rotte,
Die ſich gekühlt ſchon teufliſch in Mißhandlung an dem Vater!
O, ſie haben, ſo jammert das Weib, ihn geſchlagen, und ſeine
Silberlocken, ſie ſtarren von Blute, ſie haben den Greis, der
Ohne Bewußtſeyn liegt — — Hier preſſet, als wühlt' ihm im Herzen
Gräßlich ein tödtendes Gift, krampfhaft ſie zu Fäuſten geballet,
Plötzlich die Händ' an die Bruſt. Rulph! Rulph! — es verſagt ihm die Stimme
Schmerzliches Weh. Der aber, als ahnt' er den Feind in der Nähe,
Stand im Nu vor dem Herrn mit dem blinkenden Schwert'; denn er war ſein
Treueſter Reiter. Halloh! zu Befehl, Herr Hauptmann, was gibt's hier!

Während vom Schulhauf' her das Getümmel noch Andere aufſtört,
Die aufſpringend und ziehend das Schwert, noch verwirrt in des Schlummers
Langſam fallendes Netz, ſich nun ſchnell auf den Ruf des geliebten
Führers ſammeln, gewärtig des Winks. Dorthin auf die Beſtien!
Raſ't er im blitzenden Zorn; — mein Vater! Doch ſtarben die Worte
Nicht mehr beachtet, im grauſen Getöſ' wuthſchnaubender Reiter,
Die ſchon ſtürmen, vereint, durchs Pförtlein hin nach dem Schulhauf'.
Treumuth bringet voran; ach, es mahnt, vor den flammenden Augen
Schwebend, des Vaters blutiges Haupt zur ſchleunigen Rettung.
Noch knie't drinnen im Friedhof, gleich als entſtieg' ſie dem Grabe,
Ringend die Händ', die geſchüchterte Jungfrau; ſtarr, mit Entſetzen
Wendet das Antlitz ſie nach dem Pförtlein, furchtvoll erwartend
Deren Beginn, die bereit zur Hilfe der Flehenden eilen.
Aber die neuaufſchreckende Angſt und die Sorg' um des biedern
Greiſes bedrohetes Leben erfaſſet der weinenden Tochter
Bebendes Herz; ſie raffet ſich auf und ſchwankenden Schrittes

Tödtlich ermattet im Kampf, wo ringend mit mächtiger Kraft, ſie,
Die die Gefahr vor ſchrecklicher Schmach auch im Weibe belebet,
Durch das Geſindel ſich drängt' durch die Nacht laut rufend nach Hülfe,
Nahet dem Ausgang' ſie und lauſchet mit peinlichem Harren;
Und von des Nachtwind's wehendem Froſthauch' fieberiſch durchzittert,
Weicht ohnmächtigem Wehe die Kraft, ſie lenket den Schritt noch,
Taumelnd, bewußtlos ſchon nach dem Wohnhauſ; aber da ſinkt ſie
Hier an dem Pförtlein ledig der Lebensbande, darnieder.
Und durch den Hof ſchon raſſeln die Reiter, geführt von dem Hauptmann'.
Doch das Heimiſche war ihm jetzt fremd, kein traulicheſ Plätzchen
Winkt den in Wuth aufleuchtenden Blicken, die glühend in Rache
Suchen die mörderiſche Rott', die blind, in entzügelter Raubgier,
Frevelnd zerſtört mit tückiſchem Hohn', was während des Tobens
Wüthiger Schlacht, auf der Ferſe das Schwert ſchon, flüchtige Feinde,
Die zu Haufen in grauſem Gewirr' durchſtrömten den Thalgrund,
Und wie mit Scheu' vorüber dem Hauſ' mit dem ſchwärzlichen Strohdach,

Das von dem Todtenacker begränzt, und von heiliger Stätte
Gleichſam beſchirmt, unbetaſtet nachſchaut von der Höhe hinab ins
Furchtbar wilde Gedräng'; nur erſchüttert vom brüllenden Donner
Einer Batt'rie in der Näh', die hinabſpielt unter die Feinde
Gräßlich darnieder ſchmetternd die Glieder und thürmend die Leichen,
Unaufhaltſam gejagt vom Schrecken des Todes, nicht achten.
Jetzt bricht knarrend die Thür' auf, die von dem Höfchen ins Verhaus
Führt! — überraſcht und lautlos ſtehen die plündernden Räuber
Hier im Hauſe vereinzelt und füllen mit Wäſch' die Torniſter,
Schnür'n, was entwendet mit diebiſcher Hand, in die ſtrotzenden Bündel.
Was iſt des Feldherrn Befehl! ſo donnert, den blitzenden Säbel
Schwingend, der Hauptmann ſie an. Auf, ſchlagt das Geſindel darnieder!
Und ob trotzig zur Wehr ſich auch ſtell'n die bedrängten Kroaten,
Suchen ſie, blutend, doch bald vor den ſauſenden Schwertern das Weite,
Stürzen die Höhe hinab und entgeh'n auf finſteren Wegen

Vor der Verfolgung geſchützt, dem Tod', gleich feigen Verbrechern.
Ach, noch hatte den Blick nicht gewandt nach dem offenen Stübchen
Oswald, denn in Ihm woget es heiß im Schmerz und im Schauer.
Und noch zögert der Sohn, bang ahnend und liebend und ſehnend,
Ueber des Stübchens Schwelle zu ſchreiten, dem Greiſ', der vielleicht ſchon
Schlummert in Todesnacht, in das blutige Antlitz zu ſchauen.
Horch', da kreiſcht's im entſetzlichen Zornton' drin, und es fallen
Tödtliche Streiche hernieder von Rulphs ſcharftreffender Klinge
Und drauf ſchallet ein Wehruf; leiſer und leiſer noch röchelt's.
Oswald erbebt, — und im Nu ſteht drin er im heimiſchen Stübchen.
Rechts auf dem Tiſch' brennt düſter ein Lämpchen, das dämmernde Dunkel
Läßt, was geſcheh'n, noch verhüllt. Da ſchleppt aus dem Winkel am Ofen,
Der mit den grünen vertieften Kacheln bis in die Mitt' des
Stübchens ſich ſtreckt, Rulph zornheiß noch einen Räuber hervor und
Stürzet den Unhold fluchend hinaus. Zur Hölle, du Satan!

Brüllt er ihm nach, denn für dich war zu gut ein ehrlicher Tod doch,
Gilt es, zu ſteh'n im Gefecht, da wendet ſich feig ſolch Geſindel,
Lobete Rulph. — Hier ſchauen Sie her, Herr Hauptmann, dem Alten
Hat er den Garaus gemacht! Oswald faßt zitternd das Lämpchen,
Nein, noch ächzet er matt, ruft Rulph, er erholet ſich wieder!
Eil', Rulph! ſieh' nach dem Mädchen dich um, geh' biedere Seele,
Stammelt der Hauptmann, bringe ſie her; — vielleicht, — doch das Herzweh
Stürmet hervor und dränget zurück die männliche Faſſung.
Rulph iſt hinaus. Da kniete Oswald neben dem Greiſe,
Netzt mit Thränen das theuere Haupt und küſſet den kalten
Mund, der mit leiſem Geſtön' nur noch hauchet die Schmerzen der Wunden.
Ob auch entſtellt das erbleichete Antlitz, ob auch geſchloſſen,
Wie zum ewigen Schlafe, das ſonſt ernſtfreundliche Auge,
Ach, ihn erkennet der Sohn; denn der Blick des beleidigten Vaters,
Wie er ihn dacht', als einſt er entfloh von Wahnſinn getrieben,

Und nun daheim ein nagender Gram den Alten verzehrte,
Und den verlorenen Sohn nun beweint; — ins innerſte Herz ihm
Zucket der jammernde Blick von des Vaters blutigem Antlitz,
Das noch immer der Todesengel mit dunkelem Fittig
Leiſe umweht und die Spuren des Lebens tief noch verhüllet.
So ruht nun in dem Arme des Sohn's am Boden des Stübchens,
Das, nur dämmernd im ſchaurigen Licht', die tieferen Schatten
Wirft an die graulichе Wand, leblos der verwundete Greis noch.
Jetzt, aus entfeſſelter Bruſt drängt ſchwer ein erregeter Funke
Tief noch ruhenden Lebens hervor ein gebrochenes Seufzen.
Während der Sohn mit ängſtlicher Haſt aus umflochtener Feldflaſch'
Netzet die Wunde mit Wein und beſtreichet die Stirn und die Schläfe
Mit dem erquickenden Trank und betröpfelt die bläulichen Lippen,
Und drückt leiſ' auf den Mund, ſtill bangend vor dem Erwachen
Des vom Kummer gebeugeten Vaters und vor dem Vorwurf,
Der aus dem düſteren Auge ihn träf, froh zärtliche Küſſe.

Sieh, jetzt hebet ſich höher die Bruſt, ein leichteres Athmen
Kündet des Lebens errungenen Sieg, jetzt weichet das Grauen
Tödtlicher Ohnmacht; horch, es entwindet ſich matt noch und leiſe
Von den gerötheten Lippen ein Laut; ſüßtönend dem ängſtlich
Harrenden Sohn, ſein Blick, den die Furchen des Schmerzes beſchatten,
Glänzt durch die Thrän' des Entzückens herab auf das Antlitz des Greiſes.
Ach, jetzt bricht durch die Wimper ein Blick voll Dank auf den Retter,
Den der Verbundete ahnt in dem Jüngling, dem in dem Arm' er
Ruht, ach, es funkeln der heimlichen Thränen ſchon viel in dem Silber-
Haar', die der Sohn, machtlos ihnen wehrend, in ſtürmiſcher Sehnſucht
Nach dem verlorenen Vaterherz' ſtill freudig herabweint.
Aber noch ſchweift des Ermatteten Aug' ſeitwärts, und bekommen
Schauet es auf zu dem rüſtigen Jüngling, ſtaunend und ſchüchtern,
Fragend zugleich und mit Müh' nur wendet der Schwache das Haupt und
Spähet umher in dem düſteren Raum' und erkennet allmählig,
Nun des Bewußtſeyns Herr, das trauliche heimiſche Stübchen.

Jetzt reicht ſchweigend den ſtärkenden Trank ihm noch ein Mal der Krieger.
Trinkt! mahnt leiſ' und freundlich er ihn, jetzt haltet euch ruhig,
Leicht nur ſeid ihr verwundet; doch iſt die Gefahr nicht vorüber,
Seid furchtlos und vertrauet nur mir, und gönnet euch Ruhe,
Laßt mich beſchützen, ſo lang' ich vermag, euer Haus und die Euern.
Aber jetzt reget erſchreckt ſich der Greis, die belebeten Kräfte
Strenget von Neuem er an und er ſpähet umher und er ſeufzet,
Raffet ſich auf und ächzt: mein Kind! O, ſo faſſe der Tod mich,
Ach, ſo dank' ich das Leben dir nicht! — Mein einziges Kind, wo
Iſt's? ach, konnt'ſt dem verlaſſenen Greiſ' du die Tochter nicht retten?
Ruhig, ſie lebt und iſt hier; und ins Stübchen trat die Vermißte,
Treulich geleitet von Rulph, — da ſank, durchzucket von Freude,
Wieder bewußtlos nieder der Greis in die Arme des Jünglings.
Doch des Entzückens gewaltiger Blitzſtrahl wirkte nicht tödtlich;
Ob auch, ringend die Händ', doch thränenlos die geliebte

Tochter mit dem todtſtarrenden Blick', der nicht hoffet noch fürchtet,
Und worein ſich der Wahnſinn birgt, nachdem er die Schranken
Fürchterlich brach, und durch eigene Macht nun gelähmt, bis er wieder
Durch ſein rollendes Aug' ſein ſchreckliches Nahen verkündet;
Gleich als ſchlich in das Leben zurück aus dem Grauen des Todes
Sie, mit zögerndem Schritte daher wankt, halb nur das bleiche
Liebliche Antlitz ſchauend gewandt zu dem Greiſ', deſſen Schläfe,
Bangend vor neuer Gefahr, aus der Feldflaſch' eilig der Fremdling
Näſſ't, mit den Spitzen der Finger ſie reibt, bis zu neuem Erwachen
Leiſ', unbemerkbar ſich hebet die Bruſt, und geſcheuchet die Ohnmacht
Von ſanftſtärkendem Schlaf', ungeſtört von Schreckensgebilden.
Nun winkt Oswald dem harrenden Rulph, dem die Thräne der Rührung,
Als er den Hauptmann erblickt ſo geſchäfftig mit Hilfegewährung,
Glänzt auf gebräuneter Wang' und im dichtaufſtrotzenden Schnurrbart;
Der ſpringt eilig herbei, gleich ahnend den Willen des Herren;

Und ſo tragen den ſchlummernden Greis ſie hin auf das Ruh'bett,
Das den gewohneten Winkel noch einnimmt an der gebohlten
Wand und laſſen ihn ſanft drauf nieder und ſtützen das Haupt ihm
Mit dem ledernen Pfühl', der, geſtopft mit ſchwellendem Roßhaar',
Hier ſeit dreißig und mehreren Jahren ſein Plätzchen behauptet;
Und auf welchem der ſchluchzende Knab' einſt, als er das Kiſſen
Schälte mit heimlicher Haſt, nachahmend im kindiſchen Spiele
Märten, den Fleiſcher im Dorf', wie dieſer ein Zicklein geſchlachtet,
Und das ſcheckige Fellchen dann ſtreift von dem mageren Braten,
Und als der Vater das Söhnchen ertappt, ſtillſtehnend am Ruh'bett',
Wie's ein Spitzlein erſt vom gebrochenen Leder erfaſſet,
Und ungeſtört, nichts Böſes im Sinn', mit Macht nun die Finger
Einſetzt und mit behaglicher Gier das geduldige Kiſſen
Abſtreift, bis ein gewaltiger Riß die Füllung der Roßhaar'
Zeigt und der banganſchauende Knab' ſich des kindiſchen Streiches
Plötzlich bewußt wird, unter geſchwungener Ruth' das Verbrechen

Bittend und ſchreiend und jammernd geſteht; doch der zornige Vater
Wacker das Söhnlein ſtreicht für den Muthwill'n, — ruhig die Schmerzen
Oben erlittener Strafe verſchläft; hier ſchlummert der Greis jetzt
Unter dem Reitermantel, den über ihn breitet der Hauptmann.
Nun erſt kehrt er ſich freundlich zur Jungfrau, die ohne Regung,
Wie an den Boden gewurzelt, noch weilt, lautlos, den Entſetzens-
Blick nach dem Lager gewandt; — todt? — lispelt ſie endlich, doch hörbar
Kaum, und ein ſchmerzliches Ach! fliegt aus dem gepreſſeten Herzen.
Immer noch regt ſie ſich nicht; denn der Kampf mit der gierigen Rotte,
Und der Verzweiflung Gewalt drückt tief noch das Leben darnieder.
Ach, ſo ſtehet ſie da, ein ſchaurig Bild des Erbarmens,
Wild um den Hals das entfeſſelte Haar, die entblößeten Schultern
Tragen die Spur des verzweifelten Kampf's, die geröthete Bruſt birgt
Halb ein zerriſſenes Tuch, und die Arm' mit bläulichen Striemen
Zeigen des Laſters Wuth von den Händen des Räubergeſindels.
Staunend und wehmuthsvoll ſchaut Oswald hin auf das Mädchen,

Einſt ein fröhliches Kind, ach, und jetzt bleich, ſchaudererregend!
Soll er bezwingen das drängende Herz, o, ſoll die geliebte
Schweſter er nicht als Bruder begrüßen, o, ſoll er, ein Fremdling
Scheiden vom heimiſchen Heerd', ohn' Troſt, daß des Vaters getrübtes
Aug' hellſtrahlend, im Wiederſeh'n, ihm lächle Verſöhnung? —
Nein! Hüll' tiefer, o wallendes Herz, dein Sehnen; und waffne
Dich, noch höhnet ein mächtiger Feind, noch tönet der Schlachtruf;
Wahre die Bruſt vor ſüßem Gefühl', laß kalt ſie und öde,
Ob ſie ſich ſträub' auch, trenne ſie ſtreng von den Banden der Liebe,
Daß ſie Verrath nicht gebär', noch biſt du den Lieben ein Fremdling!
So raunt's finſter ihm zu; — nun decken die heitere Stirn', die
Kurz des Entzückens Glanz nur beſtrahlete, Wolken den Schwermuth.
Ach, und es wechſelt das leidende Herz im Entfernen und Nahen
Dem, was mit Lieb' es umfängt; und ſo treibt mit dem ſchwankenden Vorſatz
Tückiſches Spiel das Geſchick. Jetzt führet er ernſt ſie zum Lager,

Todt nicht, Mädchen, er ſchlummert nur ſanft, ſchon röthen die Lippen
Sich und die Farbe der Lebenskraft gießt frohes Erwachen
Ueber des Greiſes Geſicht; o laß! Und er wehret der Jungfrau,
Die aufſchreckend in freudiger Haſt ſich ſtürzt an das Ruh'bett.
Laß und gönn' ihm die Ruh, — und auch dir, geh, lege dich ſchlafen,
Nichts ſoll dich ſtör'n; ich bewache das Haus und das Lager des Kranken;
Geh' und laß uns allein und erhol' vom Schrecken der Nacht dich.
Jetzt erſt öffnet die Augen der Armen das klare Bewußtſeyn,
Fragend ſtreifet ihr Blick, doch voll Dank an dem Retter vorüber,
Findet ſich ſelbſt, wie nicht leicht ein Mädchen dem Manne ſich zeiget,
Kehret ſich ſchnell und erzitternd vor Schaam und bangem Erröthen
Weg und ordnet das Tuch im Entflieh'n, als könnt' ſie des Kriegsmanns
Blicken nun nimmer entgehn und eilt, mit ſich ſchmelzend und zürnend,
Flüchtigen Sprungs durch die Thür und Trepp auf in die dunkele Kammer.
Und nun mildert die glühende Scheu erſt ſtilles Alleinſeyn

Und der verheißene Schutz aus des Jünglings Mund', und es bangt ihr
Nicht; denn der Adel der Seel' und ein ſtillwehmüthiges Lächeln,
Dem, bei dem ſchüchternen Blick in des Kriegers Geſicht, ſie begegnet,
Gibt dem beruhigten Herzen Gewähr. — Doch, ſoll ſie denn ſorglos,
Ob ſeit Nächten bei Furcht und Gefahr ſie geſcheucht auch den Schlummer
Von dem ermattenden Aug', nun allein den geliebeten Vater,
Den noch nicht völlig gerettet ſie weiß, in der pflegenden Hand des
Fremdlings laſſen? Es weiſ't der Gedanke das leiſeſte Mißtraun,
Das in ihr flüchtig ſich regt, wenn ſie, ſchutzlos und ein ſchwaches
Weib von der Kriegsleut' wüthendem Andrang ſchnell ſich umringt ſäh,
Muthig zurück und vertrauend dem Herrn, der den Retter ihr ſandte,
Als in der Noth und Todesgefahr nur der Weg der Verzweiflung
Offen ihr ſtand, ſpricht fromm ein Gebet ſie und ſtärket die Seele,
Flicht das zerſtreuende Haar und ordnet dann ſittig den Anzug.
Oswald ſah ſich allein jetzt im Stübchen, und Rulph, der Getreue,

Suchte

Suchte nach Holz in der Näh'; denn die feuchtende Kälte der Nacht zog
Durch das gealterte Haus und durch die zerſchoſſenen Fenſter.
Aber das heiß noch wallende Herz goß glühende Ströme
Aus in die Adern des bebenden Jünglings, der in der Freude
Wonnegefühl am heimiſchen Heerde ſich ſah; doch es ſchlich ſich
Nach die Erinn'rung und miſcht mit bitterem Weh' das Entzücken,
Zieht feindſelig mit Macht ihn zurück aus dem Jetzt ins Vergang'ne
Immer von Neuem, er kann ihr nicht wehr'n, und ob er auch kämpfet,
Hell ſteht vor ihm die frühere Zeit; jetzt ſehnt ſie zurück er,
Und jetzt ſchaudert das Herz und Entſetzen ergreifet es wieder.
Alle die lieblichen Bilder des Jugendlebens, ſie ſchweben
Lockend vorüber, er folgt mit heißem Verlangen, bis endlich
Schrecklich auf dunkelem Weg des Verbrechens ſie vor ihm verſinken.
So ſitzt heftig erregt er am Lager des ſchlummernden Alten,
Und ſchränkt veſter die Arm' in einander und drücket die Augen
Zu, als wollt' er nun ſo dem Stürmen im Herzen gebieten,

Bis ein leichtes Erſeufzen ihn weckt aus den finſteren Träumen
Und er, beſorgt, nach dem Lager ſich kehrt, wo der ſchlummernde Greis ſich
Regt, und nun beugt er ſich über ihn hin, lauſcht, leget den Mantel
Wieder zu recht, der verſchoben, in dunkelen Falten herabhängt,
Kaum ihn berührend, mit ſorglicher Hand, damit er den tief im
Schlummer Begrabnen nicht ſtör'. Jetzt tappet es langſam im Hauſ' her,
Und Ralph ſtolpert herein, bis ans Kinn die geſpitzten Pfähle
Ueber einander geſchichtet, und keucht; denn er hatt' in dem Thale
Mühſam geſammelt das Holz an zerſtöreten Zäunen, und bergauf
War er geeilt mit der Laſt, um zu gnügen des Willen des Hauptmanns,
Und ſchaut über den Stoß, glühroth im bebarteten Antlitz,
Das zur Hälfte bedeckt von dem dichtumflatternden Roßſchweif',
Der von dem blinkenden Helm über Rücken und Schultern herabwallt,
Und in der blutenden Rechte das Schwert; Herr Hauptmann, ſo ſoll mich
Gleich! — ſo ruft er ins Stübchen herein, ein ſächſiſcher Stenter;

Doch ein gebietender Wink von dem Herrn macht ſchnell ihn verſtummen,
Und nun ſchleicht auf den Zehen herein er, ein leiſes Geklirr nur
Geben die eiſernen Sporen — und hinter dem mächtigen Ofen,
Lehnend den Säbel daran, legt nun er behutſam die Laſt ab,
Senket das Schwert mit möglichſter Vorſicht dann in die Scheide;
Und naht ſchwankend, an Füßen die Laſt der gewaltigen Stiefeln,
Die bis weit übers Knie die ſtämmigen Beine beſchützen,
Während mit täppiſcher Fauſt er das rinnende Blut von der Hand ſtreicht;
Und mit mühſam verhaltener Stimm', tiefbrummend, dem Ruh'bett'.
Teufelsvolk, die Kroaten! beginnt er, und ſetzt zur Beſtärkung
Drauf einen kräftigen Fluch, — bald hätt' mich ein Klöppchen erwiſchet,
Aber ich hab' mich gewehrt wie ein Bär, kein Spänchen verlor ich: —
Hätt mich geplagt, und umſonſt, um die luſt'gen Geſellen zu wärmen.
Kamen ein Mandel und fielen auf mich — Geh', zünde das Holz an
Rulph, habe Dank, denn mich friert; — haſt du was davon denn getragen,

Bluteſt du nicht? — hm, lächelte Rulph, 's war nur ſo ein Späßchen;
Die mit ihren verroſteten Meſſern! brummt er gereizt noch,
Suchte dabei am Boden umher und ſtrich ſich den Schnurrbart.
Gibt's denn da Nichts? — ein wenig Papier nur, wie ſoll's ſo brennen?
Potz, hier, wahrlich, das gibt ein Flämmchen; — ein altes Gebetbuch,
Murmelt er froh, und hält es, gebückt, ans Lämpchen und blättert.
Halt! gib! eifert der Hauptmann, ſpalt' mit dem Säbel die Pfähle,
Ach, das gilt mir als Heiligthum! und mit freud'ger Begierde
Küßt er das Büchlein. Rulph ſtand wundernd und lächelnd; dann zog er
Schweigend und leiſe das Schwert; bald knackert es hinter dem Ofen,
Und ſchon ziehet daher wohlthuende Wärm' von den grünen
Kacheln, und drin ſpielt luſtig die Flamm', da knal-let's und kniſtert's.
Rulph ſchaut, kauernd auf niedrigem Schemel, behaglich ins Feuer,
Und ob die Knie' ſchon halb es verdecken das roſtige Thürlein,
Und er gekrümmt, vorbeugend den Kopf, inmitten der Kniee,

Mühvoll bläſt aus gewölbeten Backen, daß hoch das Geſicht ihm
Glühet im Purpurroth; ſo däucht ihn das Plätzchen doch artig,
Lugete ſchmunzelnd hervor nach dem Herrn; wie meint's denn das Oeſchen?
Brummt er im tiefeſten Baſſ'; doch als wollte die ſchnurrenden Töne
Schnell er beſchwör'n, damit ſie nicht drängen zum Lager des Kranken,
Schüttelt die Hand er und ziehet den Kopf ein tief in die Achſeln.
Doch, wie verlor'n in ſich ſelbſt, weilt dort an dem Tiſche der Hauptmann,
Drücket die glühende Wang' mit wehmuthsvollem Entzücken
Veſt an das Büchlein, ſchlägt's wieder auf, und ein Blick auf das erſte
Blatt durchzittert die Bruſt ihm wieder mit Schmerz und mit Wonne,
Aufwärts ſchweifet das dunkele Aug', als ſucht' er da droben,
Was er hienieden verlor, und im glanzſtrahlenden Blicke
Leuchtet hervor die belebete Hoffnung, dort es zu finden.
Nur zwei Zeilen von liebender Hand auf dem Blatt', — es war Aennchens
Hand, und das Büchlein bekam er von ihr einſt; noch ſtand ſie vor ihm,

Als damals er in heiterer Früh' zum Morgengeläut' ging,
Das, abwechſelnd, beſorgte die Schweſter und er, ach, es war ein
Duftender Frühlingsmorgen, im Thal' ſchwamm Nebelgewölke
Noch, durchſichtig und weiß zog's, weit die gedehneten Streifen
Breitend, aus dünſtenden Waſſern herauf und verhüllte die Dächer,
Die von der Burgſteins-Mühle daher ſchaun. Munter und luſtig,
Und an den Felſenwänden vom lärmenden Echo verdoppelt,
Schallet' das Mühlengeklapper herauf; — doch es küßten die Strahlen
Hinter des Burgſteins rieſiger Kuppel, die weit ſich hinaufdehnt
Ueber das nied're Gebirg', noch nicht das erwachete Grün des
Tieferen Grund's; nur die lichteren Wölkchen, je näher ſie zogen,
Still an dem Himmel daher zum Glanzaufgang des erſtand'nen
Tag's, gleich Schäfchen, umſpielten die Purpurſtreifen, und immer
Höher und höher geröthet, verwandelt in Zaubergeſtaltung,
Strahlten in blendender Frühlingspracht ſie als himmliſche Roſen.
Horch, da haſtet's im Winkel der Kirch', und er ſtehet und ſpähet

Rechts und links, und da huſtet's noch ein Mal, — froh in Erwartung
Schleicht, obgleich ihn die eilende Zeit mahnt, oben zu läuten,
Langſam und lauſchend, als würd' er den huſtenden Necker ertappen,
Näher der Eck', da hüpft mit lautaufkicherndem Lachen
Auf den Erſchrockenen zu ſein Aennchen und klatſcht in die Hände.
Nun, was ſteht er denn da, als wär' ein Geſpennſt ich, da ſieht man's,
Was ein böſes Gewiſſen nicht thut, rief ſchäkernd das Mädchen,
Oswald aber umfing ſie behend und küßt auf die friſchen
Lippen den Morgengruß. Freund, hör' er mal, ſei er fein artig!
Schmollt' ſie mit lächelndem Aug', ſonſt — — ſag' mir nur herrliches Aennchen,
Was dich ſo früh aus dem Bette geſcheucht? — Süß liebliches Lächeln
Leuchtete jetzt aus dem holden Geſicht, und ſie zog nun das Büchlein
Unter dem Arme hervor: Heut feiern wir deinen Geburttag,
Oswald, weiſt du's denn nicht? — Und eh' ſich der Jüngling beſonnen,
Lag' ihm das Buch in der Hand, — und mit ſauber geſchriebenen Worten
Stand auf dem vorderſten Blatt für den Lieben ein zärtlicher Glückwunſch.

Und ſchon iſt ſie entfloh'n, noch eh' er ein Wörtchen des Dank's ſpricht,
Blicket noch ein Mal lächelnd zurück in dem Thore des Kirchhofs
Und huſcht fröhlich davon. — Noch ſah' er den zürnenden Vater,
Als er das Buch ihm gezeigt; nicht als ob er dem Knaben gewehret,
Daß er das liebliche Aennchen gewählt zur frohen Geſpielin;
Kam ſie doch täglich herauf in das Schulhaus, ſpann mit Agathen
Vor der von Linden beſchatteten Thür', wohl auch mit dem Strickſtrumpf,
Oder beguckt mit der Schweſter das Gärtchen und tauſcheten Blumen.
Fehlte dabei doch niemals der Knab', denn die Liebe zur Schweſter
Paart ſich in ihm mit ſüßer'm Gefühl' für das traute Mädchen.
Doch aus der kindlichen Unſchuldswelt mit den lieben Geſpielen
Trat nun der Jüngling fühlend heraus in das ernſtere Leben.
Aber im Eden der lieblichen Traumwelt flocht ſich die Liebe
Himmliſche Band', unauflösbar; ſüßer umſchlangen die Herzen
Sie: doch gefahrvoll ward nun der Weg zum Ziel', und es wandelt

Drohend das Schickſal ihnen zur Seit'. — Das war um die Zeit, wo
Aennchen mit zärtlichem Sinn', doch auf heimlichem Weg', dem Erkohrnen
Zum achtzehnten Geburttag' brachte das gewählete Büchlein.
Wart' Burſch! zankte der Vater, ich will dir das Liebeln vertreiben!
Halt' ich dich deßhalb bei mir zurück? — Gleich ſchick' es zurück ihr,
Und ſie betret' mir das Haus nicht wieder. Das Mädchen iſt gut zwar,
Aber der Burgſteins-Müller, — du kennſt den gefährlichen Alten,
Kämm' ihm die Sache zu Ohr'n, beim Himmel, er dreht' ihr den Hals um!
O, wie würd' ſich gebehrden der Geizhals, wollte die Jungfer
Frau Schulmeiſterin werden! Das laß dir vergehen, und verkehre
Weiſer und beſſer mit deinem Beruf, mit der Zeit und dem Herzen.
Rüſte dich jetzt mit Fleiß und Verſtand zum wackeren Schulmann',
Folge der Weiſung und bleibe davon; ſonſt jag' aus dem Hauſ' ich
Dich! — Ach, das drohende Weh' brach furchtbar herein, und die Tücke,
Unter dem giftigen Fuß' ein vernichtetes Glück, triumphirt noch

Neben der Leiche des Kind's, das ein Vater im schrecklichen Wahne
Mordet. — O weichet, o weicht, ihr brechet das blutende Herz mir,
Reißet zum Wahnsinn' mich fort, ihr dunkeln Entsetzens-Gestalten!
Seufzt mit verhaltener Stimme der Jüngling, und in dem Antlitz
Hat sich das Leben verlor'n, und er schaut durchdringenden Blickes
Ueber das Buch in das dämmernde Grauen des düsteren Stübchens.
Ha! — so tönet es dumpf aus der Brust; sein Aennchen erblickt er
Vor sich im Todtengewand', in dem Herzen die gräßliche Wunde.
Mir! mir! stöhnet er tief, mir galt ja der Schuß, und du büßtest
Rein, unschuldig an jeglichem Fehl', mein frevelnd Beginnen!
Und so hanget das Aug' starr noch an dem Bilde, das in ihm
Zaubert die Kraft des Gefühls hervor zum irdischen Daseyn.
Grauenvoll weilet die Nacht auf jeglichem Leben, im Stübchen
Selbst herrscht schaurige Ruh', und düsterer scheinet das Lämpchen,
Flackert im helleren Licht oft auf, als wollt' es mit Kraft sich

Halten am trockenen Docht', und hebet aus magiſchem Dunkel
Plötzlich im Lichtglanz' wieder hervor, was dem Blick' ſich verborgen,
Sinket dann tiefer und tiefer und kreiſet als bläuliches Flämmchen
Ueber der Dill', und ihn däucht's, als weil' er in modernder Gruft; denn
Ihm zur Seite des Greiſes Geſtalt, todtſtill auf dem Ruhbett',
Und das Geſicht, es durchſchimmert, erbleichet zur Bläſſe des Todes,
Grauſend den finſteren Raum. Auch Rulph zog tieferen Athem
Hinter dem Ofen und ſtützte den Kopf in die Höhlung der Kachel.
Iſt ſein Leben noch wach, oder naht ihm tödtlicher Schlummer?
Fraget ſich bebend der Sohn und nähert ſich eilig dem Kranken,
Neiget hernieder das Ohr, — es erquickt ihn die freudige Hoffnung,
Daß wohl ſanft nun erwache der Greis und geſtärket zum Leben.

II.

Drüben vom Thurm' tönt's hell durch die Stille herein, und es kündet
Schon das Schalden der Nacht vom Nahen des dämmernden Morgens,
Da ſchleicht, tappend im Finſtern, zu Ralph der Hauptmann und wecket
Rüttelnd und pochend den Schläfer, der unter empfindlichen Stößen
Immer noch ſchmecket das Süße des Schlafs, und kaum ſich ein Wenig
Regt, von der Wärme betäubt, unwillig ſich ſchüttelt und brummend
Hebt aus den Kacheln den Kopf, doch zugleich im Winkel des Topfbrets
Wieder ſich leget zurecht, nicht achtend die ſchneidende Kante
An dem Geſimſ', die tief in die Stirn und die Wange ſich eindrückt.
Endlich erhebt, wiederholt noch geruckt und gezupft, ſich der Trunk'ne
Von dem niedrigen Schemel und dehnet die knackenden Glieder,

Blinzelt mit halb nur geöffnetem Aug' und unbefangenen Sinnes
Um ſich; doch als ein ſtrenges Gebot und der ſtärkere Zuruf
Nun zur Beſinnung ihn bringt, macht plötzlich, den Hauptmann erkennend,
Hinter dem Ofen er Front' und gähnt aus gewaltiger Oeffnung
Gnad' vor ſich hin und erwartet des Herren Befehl; doch der führt ihn
Schweigend zur Thür und flüſtert ihm zu: Geh! ſieh', wie es draußen
Steht und mache die Rund' um den Kirchhof, ſieh, ob die Wachen
Munter noch ſind, dann komm', wenn Alles du ſicher gefunden:
Und ſo ſchob er zur Thür ihn hinaus, — und zu Häupten des Vaters
Nahm er den Sitz wieder ein; denn er wollt', wenn der Greis nun erwachte, —
Hatt' doch die Liebe des Sohns mit dem ſchnellen Entſchluſſ', den Geliebten
Fremd zu bleiben im Vaterhauſ', nicht vergebens gerungen —
Ihn umarmen als wiedergefundener Sohn, und ohn' Zeugen
Wollt' er die Freudenthrän' in des Vaters heißer Umarmung
Weinen und von dem verſöhneten Greiſe, begleitet von ſeinem

Segen und vom ſtillhoffenden Blicke der ſanften Agathe
Scheiden und kühn dann wieder hinaus vor die feindlichen Reihen,.
Bis, wenn es Gott fügt, wieder ihm winket die heimiſche Erde,
Wo, als rühmlicher Kriegsheld ſchon von dem Fürſten belohnet
Und mit Auszeichnung ihm bereitet die freundlichſte Zukunft,
Ihm dürft' winken das ſelige Glück bei dem Preiſ' des Verdienſtes
Aus heldlächelndem Aug', das ihn einſt oft liebend beſtrahlte,
Hätt' das Vergangene nicht auf immer den ſüßeſten Freuden
Sein einſt heiteres Leben verſchloſſen. Doch regt' ſich das Herz froh,
Dacht' er der Zukunft, wo, überhoben der drückenden Arbeit,
Sorglos eines geruhigen Alters der Greis ſich erfreuen könn', und beglückt von der lohnenden Liebe des Sohns und der Tochter.
So noch träumt' er, es hatte das wildaufſtürmende Wogen
In dem bewegeten Herz ſich gelegt, aus lichteren Tagen
Bot ihm die Hoffnung freundlich die Hand; — da ſchlüpfet es draußen
Flüchtig die Treppe herab, dann klinkt es behutſam die Thür auf.

Schauet herein; doch als es gewahret das Dunkel im Stübchen,
Zieht es ſich ſchnell und ſchüchtern zurück. Doch erkennt bei der Flamme
Vian ſich eingrindem düſtern Gelenchte' er Agathen und winkt ihr.
Aber es ſchloß ſich die Thür, und ob er das ſittige Mißtraun
Des jungfräulichen Herzens auch ehrt, ſo kann er ein Lächeln
Doch nicht bergen, und nimmt ſich nun vor, unerkannt noch zu bleiben,
Um im vertrauensvollen Geſpräch, dieß konnt' ſie gewähren,
Von dem entflohenen Bruder zu hör'n; und wie er der Thür ſich
Nähert, tritt ſie herein; furchtlos, doch verlegen und eilig
Deckt das Lämpchen ſie an, daß hell ſich erhebe die Flamme.
Jetzt erſt wirft er den ruhigern Blick auf die ſtattliche Jungfrau,
Die nach der Thür ſich wieder zurückzieht. Ach, auf den Lippen
Schwebt der Verrath ihm ſchon, es verräth ihn das leuchtende Auge
Und die geröthetete Wang', doch faſſet er ſchnell ſich zuſammen:
Fürchten Sie mich? fragt ruhig und ernſt er das ſchüchterne Mädchen,

Oder verdient mein Wort Ihr Vertrau'n nicht, das es bewähret?
Aber es floh Sie der Schlaf, und warum? — Ja, flüstert Agathe
Und senkt bangend den Blick, schon seit fünf Tagen entbehren
Wir, was den Schlummer versüßt, ein weiches, gebettetes Lager.
Ach, und wie weh thut's, seh' ich den schwächlichen Greis auf dem kalten,
Harten Gestell'; — kaum wird er die Schreckenstag' überwinden.
Denn schon längst hat die Kriegsunruh' ihm entzweit mit dem Leben,
Daß gleichgiltig er endlich auch sah in das Toben der Menge
Und in das Wüthen des blutigen Kampfs, — so lastet auf mir nun,
Seit wir die Kriegsleut' hab'n, ganz allein, was im Hause von Nöthen,
Und so schützte bis jetzt uns sein ehrwürdiges Alter
Und, Gott sei es gedankt! mein Muth; und vor Tod und Verderben
Sie, — hier schluchzte sie still — Gott geb' Ihnen glückliche Tage,
Und mir erhalt' er den Vater! — die Wunde. — Sie sprachen mir Trost zu,
Sei nur leicht? und sie bückte sich forschend über den Greis hin,
O, dann will ich vergessen die Trübsal! Sprach's und der Thür nah

Rücket den Schemel ſie hin und hüllet ſich tief ins Gewand ein,
Schaut unverwendeten Blicks auf die Lagerſtätte des Kranken,
Meidend des Kriegsmanns glühendes Aug', der aber beläcbelt
Heimlich des Mädchens getroffene Vorſicht, und an die Seit' des
Ruhbett's ſetzt der Verleg'nen er ſich gegenüber und mit der
Mien', die um Zutrau'n wirbt, der das Herz, verſchloſſen dem Argwohn,
Gern mit kindlichem Sinn' ſich vertraut, ſpricht Oswald: des Unheils
Stunden vergeſſen ſich leicht, wenn einmal vorübergegangen.
Rauh iſt der Krieg; doch es ebnet ja wohl der errungene Friede
Wieder das Leben! — Vielleicht, ach! brächt' er ein doppeltes Glück uns,
Seufzete ſie, wohl kehret er wieder, o, kehrt' er zurück auch
In des Bekümmerten Bruſt! und zeigt auf den ſchlummernden Alten.
Ach, Viel hat er erfahren, viel bittern Jammer und Herzleid
Bracht's ihm bis auf die heutige Stund'; das raubt' ihm den Frohſinn
Und das trägt er mit ſich bis ins Grab! — Laut pocht's in des Hauptmanns

Bruſt. O erzähl' mein liebliches Kind und verplaudere ein Stündchen
Mir, ſprach leiſ' und verzagt er und athmete auf in Erwartung,
Rückete tiefer ins dunkle Geſicht die bebordete Feldmütz',
Und ſucht' unter dem Schirm' die verrathenden Blicke zu bergen.
Will'n Sie es hören? ſo vertrau' ſein Leiden ich Ihnen; das meine
Iſt es ja auch! — Sehn Sie, mein Bruder, — der einzige Bruder,
Ging in die Welt, und er war doch des Vaters einzige Hoffnung,
Ach und ich hatt' ihn ſo lieb, — er war gut, feel'n-gut; doch ein Fehltritt,
Furcht vor dem Vater, der oft unerbittlich und ſtreng im Verweiſe,
Hart ihn gezüchtiget hätt', und Verzweiflung trieb ihn von dannen!
Ach, und ohn' Abſchied ging er von uns, — in der Nacht und entblößt von Allem; — es ſind vier Jahre nun ſchon, und nie hat er Kunde
Seinem bekümmerten Vater gegeb'n und der trauernden Schweſter.
Und wie quälet der Schreckensgedank' uns, wenn er ein Leid ſich
That; doch denk' ich das nicht, und ich ſpreche dem Vater noch immer
Troſt zu, glauben Sie mir, dieß liegt wie ein Stein auf dem Herz ihm.

Wenn er des Abends ſich pflegt' nach des Tags müh-
lohnender Arbeit
Sonſt, und der Bruder ihn treu unterſtützt', und wenn
nun ſo Manches
War in der Schule nach Wunſche gegangen, da rückten
das Tiſchchen
Wir an den Armſtuhl hin, wo er ſaß, und ſo ſtreng er
auch ſonſt wohl
War, wenn es galt dem Gehorſam und Fleiß, gegen
mich und den Bruder,
Den er gewöhnt zur Pünctlichkeit; denn er ſollt' ihm
im Amt' einſt
Folgen, deßhalb, ſo jung er auch war, ſo konnt' er der
Jugend
Vorſteh'n, gleich dem erfahrenſten Schulmann'; da
war ſo froh er,
Dachte der Tageslaſt nicht, ach, er fühlte ſich reich
und ſo glücklich
Bei dem ſpärlichen Lohn'! Seht, Kinder, ſo ſprach
er gemüthlich,
Sind wir auch arm, ich tauſch' mit dem Burgſteins-
Müller darum nicht;
Der iſt nämlich der reicheſte Mann hier; aber er ſtand
ſonſt
In ſehr übelem Ruf und der Geiz ſchlich ihm auf dem
Fuß nach;
Und wo er konnt', da that er uns weh' und warf
uns die Armuth
Vor; doch kümmert's uns nicht, — und Gott hat
ſchwer ihn geprüfet

Und ihn gebeſſert; denn ſchon ſeit Jahren iſt er erblindet,
Und dieß Geſchick führt wieder zurück ihn zu Gott und den Menſchen,
Die er ſonſt tödtlich gehaßt. — Ja, ſagt er, das merket euch, Kinder,
Glück liegt nicht in dem Kaſten, es liegt in dem ruhigen Herz nur,
Und ſo bin ich der Reichſte fürwahr, denn ſchöneren Gott'slohn,
Gibt's nicht, als in dem Weinberg' hier, den der Herr mir vertrauet!
Und dann, wenn er ſo innig froh und erheitert ſich fühlte,
Sagt' er gewöhnlich zum Bruder: geh', Oswald, ſtimme die Geige,
Und mir nickt' er nur zu, dann wußt' ich gleich, was er wollte.
Hurtig vom Stuhl' und das Nähzeug hin, und holte die Harfe,
Und dann ſpielten und ſangen ein Lied wir, bis er das Haupt dann
Neigt' an das lockere Polſter des Stuhls im ſüßeſten Schlummer.
Jetzt, ach erbarme ſich Gott, — jetzt ſitzt er wohl auch an dem Plätzchen,
Wenn ſich der Tag hat geneigt; doch die Einſamkeit und die Ruhe
Stärket ihn nicht, und ſo ſitzt er und um den Sohn ſeufzt und ich grämʼ mich

Dann um Leide zugleich, um den Vater und Bruder, und Mücke
Trüb vor mich hin; — doch merket er dieß, dann ſchmeichelt er ſanft auf
Mich mit zitternder, ſchluchzender Stimm', du vergrößerſt das Leid mir,
Wirfſt es im Stillen mir vor, daß den Jungen ſo hart ich gehalten,
Mädchen, ſo weine doch nicht! Mein Gott, ſo tröſt' das gequälte
Herz! O komm! o komm! denn ich bin ſo müde der Trübſal!
Sehn Sie, ſo jammert er oft, — und im Schlaf' auch ſeufzet er laut auf,
Weinet in langem Geſtön' und rufet im Traume den Namen
Seines verlorenen Sohn's. So ſind ſchon Jahre vergangen,
Aber das Weh' bleibt neu und erneut ſich von Tage zu Tage,
Beuget ihn tiefer und drückt ihn zuletzt vor der Zeit in die Grube.
Ueber dem Arbeitstiſch, dort neben der ſeligen Mutter,
Hängt ſein Bildniß, ein reiſender Künſtler hat es gezeichnet,
So wie den Vater und mich, zwar ſchwarz, doch ſind wir getroffen,
Und mein Bruder zumal, — zum Sprechen. Schon faßt das Lämpchen
Sie und winket mit harrendem Schritt' dem lauſchenden Gaſte.

Ganz, wie er lebt! die Naſe, der Mund, die freie gewölbte
Stirn auch hat er; — (und doch blieb fremd ihr der ſtattliche Kriegsmann;
O, ſie ahnete nicht ſein freudiges Wallen und Wogen
In der beſtürmeten Bruſt, ſie ahnte den glühenden Kampf nicht,
Den er beſtand mit ſeinem Gefühl', das wechſelnd hervorbrach
Im tiefſeufzenden Laut', -- und im Auge die zitternde Thräne.
Denn ſein dunkles gelocketes Haar und der krauſige Stutzbart,
Sein im Felde gebräuntes Geſicht, die verwachſene Narbe,
Die ſich herabzog über die Wang' und die rüſtige Fülle
Im hochkräftigen edelen Wuchſ', und die krieg'riſche Haltung,
Waren ihr undurchdringliche Hüllen, worein der beweinte
Bruder ſich barg; und ſo blieb ſein ſtürmiſcher Kampf unbemerkbar
Ihr). Oft ſteht vor dem Bild' er, verloren in ſtarres Beſchauen,
Nahm ſie wieder das Wort, wenn er unruhig wird und ein banges,
Heißes Verlangen die Bruſt ihm bewegt, mit geſenktem Haupte,
Stützend das Kinn mit der Hand; dann dränget ſich Thräne auf Thräne

Unter den Wimpern hervor und träufelt herab auf die Hand ihm.
Doch ſein Schmerzesgefühl, tief bleibt in der Bruſt es verborgen;
Denn ſein bleiches Geſicht durchzuckt kein Wehe, wie leblos
Starret er hin; nur die Thrän' iſt Zeuge des zehrenden Jammers;
Bis, wie vom Traum' allmählig erwachend, er ſchweigend ſich wendet,
Von dem lieben Gebild', durch Thrän' umflorete Augen,
Faltend die Händ', aufblickt, als ſucht' er mit drängender Sehnſucht
Droben, was hier er verlor; dann breitet ſich über das Antlitz
Ihm ein frohwehmüthiges Lächeln in ſeliger Hoffnung.
Oft zwar iſt's mir gelungen, ach, ſelber vergehend in Trauer,
Oft, wenn ſchwer in dem Herzen ihm lag ſtillbange Verzweiflung,
Und an ihm nagte der Gram, ihn zu ſtärken mit freundlichem Troſtwort'.
Dann überblickt er gemüthlich und heiter die wenigen Tage,
Die noch ſein ſind und ſieht ſie verſchönt, und in ſüßer Erwartung,
Daß ihn der Sehn noch werd' am willig verzeihenden Herzen
Ruhn, geh'n einige Tage dahin; — ach, bald aber faßt ihn

Wieder der finſtere Geiſt und hoffnungslos und beklagend
Sein und der Seinen Geſchick, überläßt er ſich härmend und wortlos
Wieder des Schmerzes Gewalt, und verliert ſich in düſteres Sinnen.
Wäre nur Ein Mal uns Kunde geworden von ihm, ja, und wär's nur,
Daß wir wüßten, er lebete noch; vielleicht kämʼ er doch wohl
Wieder einmal in die Heimath zurück und richtete wieder
Auf das zerſchlagene Herz. O, hörtʼ er der jammernden Liebe
Sehnende Wünſchʼ, die oft in den einſamen Stunden des Abends,
Wenn wir an ihn nur dachten, von ihm nur ſprachen und ihn in
Unſerer traulichen Mitte dann wähnten und ſtill ich dann weinte,
Wenn ganz anders es war, ach, doch ganz anders und leidvoll!
Laut der beklommenen Bruſt entſchlüpften, gepaaret mit Hoffnung; —
O, dann bräch ihm das Herz! — So habt ihr niemals erfahren,
Fragt mit verhaltener Stimme der Hauptmann, was aus dem Armen
Ward? Und gewiß war bitter das Schickſal, das ihn von dannen

Trieb, ſonſt hätt' der geliebeten Schweſter, dem alternden Vater
Nimmer das Leid er gethan. — O, wohl war's bitter und ſchreckvoll!
Doch, ich ermüde Sie wohl und ſchwatze zu Viel; — doch das Herz iſt
Voll, und Ihnen ja darf ich's vertrau'n, wie das glückliche Stillleb'n
Wechſelte hier in dem Hauſ' mit nie empfundenem Wehe,
Seit das geſchah, — Sie waren ja mein und des Greiſes Erretter!
Und ſo gebühret mein ganzes Vertraun dem edlen Beſchützer.
Denn wem ſollten die Noth wir klagen, ach, neidiſche Zungen,
Daß ſo glücklich wir waren, entzogen die tröſtende Theilnahm'
Uns. — So trugen wir ſtill in uns ſelbſt, was nun nicht zu ändern
Steht, und halten ihm ſtill, der uns prüft. Du theileſt, o trautes
Kind ja mit mir dein Trauergefühl, und ich weiß, was es koſtet,
Scheiden mit liebendem Sinn' von Allem, was wir mit Liebes-
Gluthen umfingen. Auch ich mußt' hinaus in die Welt, die ſo kalt iſt,
Ach, wie hangt doch ſo innig das Herz an der traulichen Heimath,

Wo uns der Jugend Spiel in der Unschuld heiterem Himmel
Jubelnd umgab und das Auge sich klärt' im Glanze der jungen
Liebe, — wir theil'n Ein trübes Geschick, mein trauerndes Mädchen!
Was ich auch fand im leeren Gewühle des glänzenden Lebens,
Nichts gab, was ich verlor, mir zurück; — mein Sehnen nur blieb mir,
Ach, mein heißestes Sehnen allein, und doch ohne Hoffnung!
Drum, so erzähl', denn ich träume dabei mein eigenes Schicksal.
Sanft und voll Mitleid blicket das Mädchen ihn an und es lichtet
Aug' und Herz ihr der lindernde Antheil. Unten dem Burgsteins-
Müller, beginnt sie, war mein Bruder ein Dorn in dem Auge.
Früher bekümmert er nie sich um uns, denn er haßte, was mit dem
Geistlichen Stande verwandt, und niemals ließ er im Gottes-
Hause sich seh'n, trieb Spott mit den heilig geweiheten Dingen,
Sprach frech immer die tiefste Verachtung aus gegen uns und
Gegen den geistlichen Herrn, drum ward er von Vielen gemieden,

Denn Nichts glaubt' er und hoffte auch Nichts und liebte das Eine
Nur, ſein Geld; und die Seinigen ſelbſt, ſie war'n ihm nur Mittel
Zu oft böſlichem Zweck, kein Freund, kein liebendes Herz ſtand
Nahe dem Mann'. Da geſchah' es denn einſt, 's war gerad' zu der Herbſtzeit,
Daß Oswald in dem Thale herumſchweift' mit der geladnen
Flint'; dieß durft' vor dem Förſter er zwar, doch der Vater erlaubt's ihm
Nie, drum ſtahl er oft ſtill ſich davon und ich brachte' das Gewehr ihm,
Daß es der Vater nicht merk', durch des Friedhofs Pförtchen und ſchlich dann
Wieder herein. Wohl war's ein Vergehen von mir und dem Bruder,
Aber ich that's ihm zu Lieb' und dachte, der Vater iſt doch zu
Streng auch, die unſchuldige Freud' ihm nicht zu gewähren.
War ihm doch nimmer vergönnet ein Ausgang, immer zur Seit' dem
Vater die Woche hindurch in der Schul', und wenn nun des Sonntags
Luſtig es ging im Freien bei Tanz und bei Spiel bei dem jungen
Volk, da war er daheim und bereitet' ſich vor auf die nächſte
Woch' mit dem Vater; — ein Stündchen war ſein, wenn der Abend herankam,

Dann ſtrich meiſt er allein durch Wieſen und Flur in den Thalgrund.
Ach, wie kam er beglückt oft zurück, und wie trug er die Müh'n des
Tag's dann freudig und gern und wie ſucht' er des tadelnden Vaters
Bittern Verweis, der ihn traf beim kleinſten Verſeh'n, zu entgehen,
Durch ſtillemſigen Fleiß in dem Schulfach', — denn, — und ich darf es
Ihnen geſtehn, — ſein Herzensgeheimniß hatt' er vertraut mir
Lang ſchon, ach, drum litt ich mit ihm; — denn er liebte mit treuem,
Zartem Gemüth' ſein Aennchen, die Tochter des Müllers am Burgſtein;
Und nun, wenn er das Mädchen geſehn, nur von Weitem, da hob ſein
Muth ſich zum Kampf mit dem Vorurtheil und der niederen Abſicht
Seines gefährlichſten Feindes, des Burgſteins-Müllers, und Aennchen
Liebt' ihn, das weiß ich, ſo innig und rein, und nimmer gelaſſen
Hätt' ſie von ihm; — doch blieb die Liebe den Vätern Geheimniß.
Denn nur für Geld und Gut macht' der Müller die einzige Tochter
Geben dem Mann', der ihrer begehrt, und wär' er der größte

Bös'wicht, nein, weder Thränen, noch Fleh'n des verzweifelnden Kindes
Hätten ihn wankend gemacht, der die Tochter nie liebt' und das Regen
Heiliger Lieb' nie verstand. Und nie wohl hätte der Vater,
Denn da dacht' er zu fromm, mit dem geizigen Mamm' sich befreundet.
Drum ging neben der Liebe die Vorsicht und mitten innen,
Gleich dem schützenden Engel, — ich kannt' sie ja beide die Herzen, —
Heiliger Unschuld reinester Sinn. Das Mädchen war unsre
Frohste Gespielin von Jugend auf, — und hätte die bravste
Mutter das Kind nicht gelehrt und geleitet, wer weiß, ob ihr Herz so
Unschuldsvoll und so rein, mit so zartinniger Liebe,
An dem Verlorenen hing. Doch hören Sie, wie nun auf ein Mal
Von blutgieriger Wuth das heilig gepflegete Glück der Treuen zerstört und die mördrische Hand im gräßlichsten Frevel,
Triefend vom Blute des Kind's, an sich selbst übt' hölische Rache!
Ach, mich erfüllet's mit Graus und Entsezen noch heut', und die Tage
Kommen mir nie aus dem Sinn'. Auf, seufzte die trauernde Jungfrau,

Senkte den Blick und es fiel'n auf das ſittig gefaltete Tüchlein
Thränen des Leid's und der Liebe herab. Umdämmerten Auges,
Tiefer erfaßt vom brennenden Weh', das die Rede des Mädchens
Fachet zur wildaufſchlagenden Flamm' in verſchloſſener Bruſt, blickt
Er die Getäuſchete an und erdrückt im erneuerten Kampfe,
Dem leidklagenden Worte die ſchmerzlichſten Wunden empfangend,
Kraftaufbietend den bitterſten Jammer im eigenen Herzen.
Gleichwie unter der Axt tiefdringenden Streichen, ohn' Seufzen,
Bebend nur bei jeglicher Wund', hochkräftig der Baum doch
Steht, nur daß er, als dräng' ihm das Weh durch die äußerſten Spitzen
Säuſelnder Zweig' und als flöge von jedem empfangenen Todes-
Streiche hinauf durch das zitternde Blatt ſtillwehende Klage,
Wieder von Neuem erfaßt von dem Stahl', durchſchüttert, die Aeſte
Regt, — ſo bringet bei jeglichem Wort', ſein innerſtes Leben
Todkalt faſſend, ein leiſes Erbeben aus blutendem Herzen.

Jetzt fuhr leiser die Jungfrau fort, denn es reget im Schlafe
Zwischen dem Paar' sich der Greis und athmete ängstlich und schwer auf;
'S war am Tag' vor dem Kirmsfest', Aennchen war da, und wir kos'ten
Fröhlich verstohlen vom morgenden Tag', daß der Vater nicht höre,
Wie wir uns freuten auf Tanz und auf Spiel und auf Bänder und Schleifen.
Nur auf ein Sprüngchen war sie bei uns, und als sie nun heimging,
Tret ich mit ihr vor die Thür und wir schütteten gegen einander
Lustig das Herz nun aus, unbehindert vom wehrenden Vater,
Der ein Tänzchen in Ehren verfagt und gleich von der eit'len
Weltlust sprach, der, verführerisch, jetzt nachginge die Menschheit.
Und nun sprach sie im Geh'n zum Bruder, der gern noch ein Blickchen
Hinter des Vaters Aug' von der Holden ersehnte, — nun Oswald,
Machst du denn morgen ein Tänzchen mit mir? Das würde mir wehthun,
Wolltest du bleiben davon, am Kirchweihfest hast du Freiheit
Doch? und blinzelte schalkhaft nach ihm und flüstert': Den ersten

Walzer mit dir! und hüpfte davon und winkte noch ein Mal
Unten vom Garten herauf. O, ich ſah's an des Bruders entfärbter
Wang', was er in ſich verſchloß, ach, er fühlte ſich glücklich und elend,
Ob er auch ſchwieg. Drauf ſchlich er am Abend hinunter zum Burgſtein
Mit dem Gewehr', mir ahnete gleich nichts Gutes; denn als ich
Heimlich ihm reichte die Flint' durchs Pförtchen, da ſchreckte der Blick mich,
Dem er zu wehren umſonſt ſich bemüht, ſein Leid mir zu zeigen.
Unten im Thal' führt über den Bach ein ſteinernes Brücklein
Neben der Mühl'; dort ſteht er und lugt nach dem Mädchen, es birgt ihn
Vor dem feindlichen Burgſteinsmüller ein Birkengehölz; da
Wanket, geſtützt am Stab', kraftlos und gebeugt von des Alters
Bürde, daher ein Greis; ach, es hatten die Furchen des Elends
Tief ſich gegraben ins hagere Antlitz, Armuth und Krankheit
Schleppt' ſeit Jahren er mit ſich umher; denn von Allem entblößet,
Sucht' vor den Thüren ſein Brod er, und nie wohl kennte das Mitleid

Lau-

Lauter ſich regen, als bei mattſeufzender Bitte des Alten.
Wöchentlich kam er ein Mal in das Dorf und wankte von Hauſ' zu
Hauſ', und betete leiſ' mit zitternder Stimm' einen Pſalter.
Niemand wies ihn davon, und es langt aus der niedrigſten Hütte,
Mild und gern eine Hand ihm ein Scherflein. Wenn er den Hut dann
Rückte zum Dank, und dann ſein: Lohn' es euch Gott! mit des Friedens
Heiterer Ruh' ſprach, dünket' es mich, als wär' es ein Himmels-
Gruß. So wandelt er über das Brücklein hin nach dem Mühlhauſ';
Denn dort wartete ſeiner die reichlichſte Gabe von Aennchen,
Die zwar heimlich, doch liebenden Sinn's ſie ſpendet der Armuth,
Fürchtend den Vater, der unbarmherzig, im tobenden Grimme,
Oft ſchon hetzt' aus dem reichen Gehöft' mit den Hunden die Armen.
Jetzt mit entblößetem Haupt' ſteht unter dem offenen Mühlthor'
Betend der Greis; ſchon tritt ſie hervor und ſpähet umher und
Reicht mit der einen Hand ihm die Gab', mit der andern bedeckt ſie

Sorglich das ſilbern prangende Haar und winket ihm ſchüchtern,
Kehrend ſich ſchnell nach dem Hauſ'; — denn drüben mit eilenden Schritten,
Hebend mit drohendem Arme den Stock, naht ſcheltend der rohe
Mann; doch gewahret der Greis dieß nicht, ſtumpfſinnig und langſam
Schleicht er dem Brücklein zu; doch ſchon hat Jener den Vorſprung,
Tritt mit geſchwungenem Rohre vor ihn und entreißt der geſchloſſ'nen
Zitternden Hand die empfangene Gab' unter Fluchen und Schelten.
Als er erblicket das Geldſtück, ſchlägt den betäubeten Greis er,
Hetzet den Hund, der jetzt bellend hervorraſ't aus dem Gehöfte,
Wüthend auf ihn mit wildem Geſchrei; den erſchreckten Alten
Packet mit ſcharfem Gebiſſe das grimmdurchzuckte Thier und
Reiſet mit Würggier nieder zur Erde den Armen; doch plötzlich,
Als ſich der Hund von ihm kehrt, um von Neuem die Beute zu faſſen,
Bricht wie ein Pfeil aus dem Buſche hervor Oswald, und die Beſtie
Stürzet darnieder vom Schuß, ſchon nahe dem winzelnden Alten;

Stellet ſich kühn dann vor den Barbar, der in raſendem Wüthen
Auf den Entſchloſſ'nen, dem Raubthier' gleich, wildſchnaubend heranſtürzt.
Doch fängt dieſer, geübt, mit dem Kolben den ſauſenden Stock auf.
Dieſer zerſpringt; — da ziehet der Unhold feig nun zurück ſich,
Schwört noch im Gehen den gräßlichſten Schwur, ihm dieß zu gedenken.
Drin in dem Hof' ſtand Aennchen und rang in Verzweiflung die Hände,
Floh dann, geſchreckt von dem drohenden Blick' des entſetzlichen Mannes,
Der jetzt, fürchtend das ſchwere Vergehn und bang vor der Strafe,
Teufliſch lachend im wildeſten Aufruhr, heimlich ſich einſchließt.
Da eilt Aennchen heraus, lautklagend beuget das Haupt ſie
Ueber den ächzenden Greis, den der Bruder empor nun gerichtet.
Streichelt die Wang' ihm, die zitternden Händ', und es drängt unaufhaltſam
Sich aus dem tröſtenden Auge des Mitleids Thrän', und es leuchtet
Bangende Sorg' durch Thränen hervor, und ſie trocknet mit ſanfter
Hand und verſöhnender Liebe die Wimpern des ſchluchzenden Alten,

Dem, ſchreckvoll von erlittener Unthat mächtig erbebend,
Aus trübdämmerndem Auge die Zähren des Schmerzes entrinnen,
Und ſo wimmert er matt und betrachtet die blutigen Hände,
Die in den ihren ſie hält und mit weichlinnenem Schürzchen
Sorglich umhüllt, bis dem angſtvoll'n Herzen die tröſtenden Worte
Oswalds wieder Beruhigung geb'n; dann fliegt ſie davon und
Bringt, was in Eil ſie zuſammengebracht von Tüchern und Baarſchaft,
Hüllet den Armen darein und ſteckt die zerlumpeten Taſchen
Voll, und ein Blick voll zärtlicher Lieb' und ſanftem Erbarmen
Mahnet den Bruder, am Greif' ſich ein Gotteslohn zu verdienen.
Sei vorſichtig und klug, mein Oswald, meide den Vater,
Mir zur Liebe, bezähm' das erbitterte Herz; ach, ich leide
Viel und bang nun um dich, ſein Rachgeiſt folget nun deiner
Spur und ſinnet von Neuem auf ſchrecklichen Frevel und Unheil!
Liebſt du mich wirklich ſo treu und ſo wahr, ſprach leiſ' und verſchämt ſie,
Und mit ernſtdurchdrungener Stimm', wie das fröhliche Mädchen

Nie ſonſt ſprach; denn des Lebens Heitere ſpielte ein loſes
Liebliches Spiel ihr immer um Augen und Lippen und knüpfte
Schnell an das ernſtere Wort ſchalkhaft frohſinnige Scherze;
Und barg in tieffühlendem Herzen auch glühende Liebe
Sie, doch flatterte über der Gluth, gleich neckenden Flämmchen,
Auf, leichtfertiger fröhlicher Sinn in Wort und in Mienen,
Und ſo gab, jungfräulich befangen, das innere tiefe
Süße Gefühl ſich nie kund dem geliebeten Freund', nur die Sprache
Der holdfreundlichen Augen verrieth oft, was dem Erwählten
Bürgſchaft bot und die Bruſt ihm erfüllt' mit hohem Entzücken. —
Liebſt du mich wirklich ſo treu und ſo wahr, ſo folge mir, hörſt du?
Weich' ihm aus und wag' dich nicht immer herunter zum Burgſtein,
Denn mir klingt bis ins innerſte Herz ſein gräßlicher Schwur noch,
Und läßt, fürcht' ich für dich, mein Oswald, nimmer mich froh ſeyn.
Sieh', ich mein' es ſo gut; ach, ich kenne den zürnenden Vater,
Träf' er einmal dich allein, unbewehrt, ach Gott! — Süßes Aennchen,

Quäle dich nicht unnöthig mit Furcht, mein Leben gehört ja
Dir, und im zärtlichen Blick und im Handdruck ſchieden nun Beide.
Oswald ſtützet den ſchwankenden Greis mit kräftigem Arm' und
Leitet ihn über die Brück' mit zögerndem Schritt' nach dem Schulhauſ'.
Frei und wahr gab Kund er von Allem dem elfernden Vater;
Und das mörderiſch zerriſſene Gewand und die blutigen Zeichen
Am todtbleichen Geſichte des Armen, der, nahe der Ohnmacht
Und vom plötzlichen Schreck noch betäubt, jetzt ſinket zuſammen,
Rühren das Herz ihm: Nun brav, mein Sohn, 's war gut, was du thateſt;
Aber bis hierher und weiter nun nicht; denn der Herr iſt der Rächer!
Und nun mühten wir uns mit dem Mann' und ich reichte ihm Tropfen,
Strich ihm die Wunden mit halliſchem Balſam, und nach Minuten
Kehrten die Lebensgeiſter zurück, das erloſchene Auge
Blickete froh und dankend uns an; und als er nun noch zwei
Tage der Ruh' und Pflege genoſſen, da ſegnet er unſer Haus. Doch iſt er nicht wieder gekommen, und ſpäter erfuhr ich,

Daß er, von allem Uebel erloſt, nun heim ſei gegangen.
Ach, doch ward uns der Segen zum Fluch', ſeufzt tiefer Agathe,
Denn unſer Leid knüpft ſpäter daran ſich, ach, und des böſen
Mannes geſchworene Rach' traf bald uns, ſchrecklich und ſchmachvoll!
Nein, nicht Fluch, mein trauerndes Kind, ward der Segen des Alten,
Sprach mit bebendem Tone der Hauptmann, nein, der Euch theuer
War, vielleicht noch kehrt er zurück, und dann iſt das Schickſal
Wieder verſöhnt; denn gerecht iſt der Himmel, er gleichet des Jammers
Trübumflorete Zeit oft aus mit der heiterſten Zukunft
Süßem Genuſſ', drum lebe der Hoffnung! Fragenden Blickes,
Dem im Wechſel des düſteren Zweifels und bangender Sehnſucht
Leuchtend entſtrahlt ſtill tröſtender Glaub', hebt leicht ſie das Haupt und
Faltete veſter die Händ' und preſſ't an das wallende Herz ſie,
Gleich, als wollt' ſie den fliehenden Wahn, der ſie freudig erſchüttert,
Mit des Entzückens Kraft veſt bannen im hoffenden Herzen.
Doch ſchnell ſinken die Händ', ſie ruhen entfaltet im Schooße

Ihr und der ſchmeichelnde Wahn iſt entflieh'n, und es gräbt ſich von Neuem
Tief in die Bruſt das gewohnete Leid, und die Schmerzes Erinn'rung
Richtet nun grauſam wieder empor die gefallenen Schranken,
Hütend das Weh! — Schon oft, ſprach, ſchüttelnd das ſchattigumlockte
Haupt, ſie, betrog uns die liebliche Gauklerin, ſchmeichelnd und tröſtend
Wohnt ſchon lang ſie bei uns, als Herzensgenoſſ', und ſie täuſcht uns
Nur. Wie bangten wir oft im froh aufregenden Schrecken,
Wenn in dem Stübchen allein wir ſaßen, entweder in tiefer
Still' ein jedes die Zeit uns kürzten mit Trauergedanken,
Oder der Vater die Zeitung las, bei regem Erwarten
Ich mit Aug' und mit Ohr, leis athmend, ihm hing an den Lippen,
Ob von dem Lieben vielleicht eine Spur uns würd', und es draußen
Klopft' und herein ein Nachbar dann trat; — und die Hoffnung uns täuſchte,
Ach, da ſanken wir Beide zurück und wieder ins alte
Leid, und wir ſtießen von uns die Betrügerin; aber ſie kehrte
Immer von Neuem zurück ſüßſchmeichelnd ins ſehnende Herz. So

War es in früherer Zeit; doch jetzo bethöret sie uns nicht
Mehr. Nun hören das letzte Sie noch. Ein Monat vergiyn nach
Jenem uns Unglück drohenden Ereigniß, und Aennchen besuchte
Uns nun nicht mehr, und der Bruder, er ward bleich, trüb' und verschlossen,
Und wenn der Vater ihn fragt': Was fehlet dir, Oswald, da fuhr er
Träumend empor und zerstreut antwortet' er immer, und wenn er
Las im Buche, so las er oft Stundenlang über Einem Blatt', dann legt' er es weg, und stand von Verlangen gefoltert,
Drüben am Hügel und schaute hinab in das Thal, nach der Burgsteins
Mühl', obgleich er die Dächer nur sah', in unendlicher Unruh'. —
Ach, so beschlich ich ihn oft und tröstete ihn; doch was half mir
Meine gewählteste Red'; denn es blieb tiefsinnig der Träumer.
Nein, nie ahnete ich das Schreckliche, was nun so bald drauf
Uns ihn entriß. Mein heiterer Muth umschärfet', im Scherze
Spottend, den Stummen und wieder vertröstend auf künftige Tage,
Wo, wenn der Alte das Grab heimsucht', dem er schon mit dem Einen

Fuße ſo nah ſtand, dann ſüß Aennchen, das liebliche Frauchen
Oswalds ſicher dann würd'. O hätte ich damals doch ſeiner
Liebend geſchont! Wohl that ich ihm weh, muthwillig; doch kannt' ich
Sein liebtreues Gemüth, das vergraben im tiefeſten Harme
Stündlich ſich quält' mit glühendem Sehnen und dennoch verſagend
Sich, was das liebende Herz ſchon beglückte, die Geliebte zu ſehen.
Denn ſchon ſtörete oft ſein ſtill ſchwermüthiges Weſen
Feindlich den Frieden im Hauſ', und der Vater erzürnete heftig,
Wenn, wie es ſchien, mit Verdruß ſein Tagwerk träg er vollbrachte.
Ach, und das war mein Leid ja dann auch, wenn der Arme verletzt ward
Durch die geſtrengen Verweiſe des Vaters. Darum verſucht ich's
Gern mit neckendem Wort' ihm zu ſcheuchen die Wolken des Trübſinns
Von dem verſtörten Blick; doch ſelten erzwang ich ein leichtes
Lächeln. So blieb er gekehret in ſich. Einſtmals, in der Abend-
Dämm'rung nahm ich die Schlüſſel zur Kirch'; denn es mahnte der Vater
Mich an das Abendgeläut'; — da kam mein Bruder mir freundlich

Wittend entgegen am Friedhofs Pförtchen und nahm mir die Schlüſſel,
Um, wie er ſagt', mir die Mühe zu erſpar'n. Noch hör' ich das Glöcklein,
Wie's ſein Trauergetön herüber trug in des Stübchens Einſamkeit, ach, läutet' er ſelbſt ſein Glück doch zu Grabe!
Nun, wer läutet denn heut'? ſprach mit dem fragenden Blick auf
Mich der verwunderte Vater, es ſchallt in gewaltiger Schwingung
Gellend herein; 's iſt ſicher der Oswald, wird an der Glock' wohl
Haben den ſtillen Verdruß. Dann rückt' er zurecht ſich den Armſtuhl,
Stopfte die thönerne Pfeif' und wartete ſeiner Zurückkunft,
Um, denn es war Sonnabend, von ihm auf morgen ein Vorſpiel
Auf dem Claviere zu hör'n. Jetzt ſchallete drüben der letzte
Dreiklang dumpf von der größeren Glock' durchs Dörfchen hernieder,
Und leis ſummend, allmählig verhallend, von Lüften getragen.
Sonſt kam Aennchen herauf in der Dämmerſtunde, da war er
Oft ſchon wieder im Hauſ', wenn droben die Glocke noch hallte.
Aber wir warten umſonſt, und es rückete ſich in dem Armſtuhl

Finſter der Vater und räuſperte ſich und trommelte hohl
Auf dem ledernen Arm' mit den Fingern; das war gewöhnlich
Uns ein gefürchtetes Zeichen von bald aufbrauſendem Zorne.
Drum ſchlich bang ich mich eilig davon und ſuchte den Zauberer,
Suchte umher in dem Hauſ', auf dem Kirchhof' und auf dem Thurme;
Doch er war nirgends zu ſehn. Noch denk' ich nichts Arges und ſchlend're
Noch ein Streckchen hinab in das Thal, — da, — heut überläuft michs
Noch eiskalt bei dem Anblick', — leucht er herauf und es ſtellte
Wahnſinn ſprühend das Aug', ſein Antlitz bleich und die Lippen
Zitterten und mit geballeten Fäuſten zerſchlug er die Stirn ſich.
Lautlos ſtürmt er daher. Gott! Oswald! rief mit Entſetzen
Ich, — da ſtürzt' er verzweifelnd herein in den Arm mir, es riß jetzt
Aus wildwogender Bruſt ſich ein Wehlaut: Aennchen, ach Aennchen!
Preßte krampfhaft mich an das Herz und gab mir den Scheide-
Kuß und entfloh durch Nebel und Nacht. Noch bannt' mich des Schreckens

Macht an den Ort, — ach, ſollt' ich hinunter zuerſt nach der Mühle? —
Aennchen war todt? — Und der Bruder, ach, ſollt' ich ihm nach und zurück ihn
Bringen mit tröſtendem Wort', und der Vater daheim war allein noch!
Graunvoll Dunkel umſchwebete mich, unſchlüſſig und bebend
Stand' ich ein Weilchen am Berghang' noch, da eilt' ich zurück ins
Haus, hier fand ich im Armſtuhl ruhig entſchlummert den Vater;
Nur mein ſtürmiſcher Schritt durch die Stub', mein Weinen, das plötzlich
Ledig der Bande der Angſt, nun hervorbrach, weckte den armen
Vater, der ſtaunend und wankend vom Stuhle ſich hob und den ſtarren
Blick auf mich wandt': Herr Gott! Nun ſo ſprich doch Agathe, — um Gottes
Willen, was iſt's! — Ach, Aennchen iſt todt! klagt' ringend die Hände
Und im ſchmerzlichſten Jammer ich nun, und Oswald, — es bringt ihm
Wilde Verzweiflung den Tod! — O, wer weiß, wo eben er jetzt ſein
Leben verhaucht! — Da ſank er zurück in den Stuhl, und es rang aus
Schmerzlich getroffener Bruſt ſich hervor ein ſchweres Erſeufzen.

Und ſo ſchluchzet er leis, wohl hört ich's, ob auch das dunkle
Stübchen die Thränen verbarg, die er weint'; denn er hing ja mit ganzer
Seele an uns, und wie mocht er ohn' Jammer des Sohnes gedenken!
Während ich nun am Fenſter noch ſtand und ſchaute, mit meinem
Leid tiefſchmerzlich beſchäfftiget noch, in das nebelige Nachtgraun,
Das nun allmählig die Fluren verbarg, da eilet' er wankend,
Hin nach dem Winkel am Tiſch und langte mit ſchreckender Haſt und
Lautem Geſeufz' von dem Nagel den Hut, und faßte das ſpan'ſche
Rohr. — Nein! ruft er mit weinender Stimm', mein Sohn, das beginnſt du
Nicht, — das Herzleid machſt du mir nicht! Sag', Mädchen, wo ging er
Hin, ich will fort, und er ſoll ſich erhol'n am erquickenden Vater-
Herz. Ach, Vater die Nacht iſt herein, dein zitternder Fuß möcht'
Straucheln im Thal'; und der Herbſtwind ziehet ſo feuchtend und kältend
Durch das entlaubte Gehölz. Mich laß du hinaus, und ich kehre
Eher zurück nicht, bis ich ihn find'! — Nun ſo zünde die Leuchte

Hurtig nur an und geleite du mich; ſonſt müßt' ich in meinen
Aengſten daheim allein ja vergehn! Mir wollte das Herz ſchier
Brechen in doppelter ſchrecklicher Pein; — ohn' Faſſung in ſchnellem
Tödtlich erwachenden Jammer den Vater zu ſehn, und dann wieder
Hoffnungslos und verlaſſen den irrenden Bruder zu wiſſen!
Dieß umhüllte die Seele mit finſteren Schreckensgedanken
Mir und ich ſank wie vernichtet zurück. Mein' Tochter, um deines
Bruders willen, o komm! rief jetzt mit drängender Eile,
Aus unausſprechlich beklommener Bruſt der unglückliche Vater
Jammernd mir zu; dieß brachte mich wieder zu lichtem Bewußtſeyn.
Und nun wandeln wir aus in die Nacht, ich leuchte voran dem
Trauernden Greiſ; — ach Gott, vor uns lag nur Nacht, und wir ſtanden
Sinnend im ſchaurigen Schweigen am Berghang', wo ich zuletzt ihn
Sah, wie zerrüttet vom Schmerz er verſchwand, fortſtürzend aus meinen
Armen in trübherfeuchtende Nebel, die bald ihn entzogen
Meinem erſtarrenden Blick'. Dort beugten wir nun nach der Heerſtraß'

Ab und forſcheten rechts und forſcheten links, und im lauten
Wehdurchdrungenen Ton' rief ſeinen geliebeten Namen
Ich; doch verklang er in düſterer Still', und ob wir auch angſtvoll
Lauſchten dahin durch die Nacht; nicht ein befreundeter Laut gab
Sich den Betrübeten kund. So irrten wir rings um des Dörfchens
Oedes Gehег' bis zur ſpäteren Nachtzeit, und den von Kummer
Niedergedrückten Greis führt' wieder zurück ich ins Haus. Da
Gab uns der Thomas, der ſeit Langem bei uns ein- und ausgeht,
Und der den Vinder als Knaben das Reiten gelehrt auf den Knieen,
Und der bis heut' noch den Liebling mit uns tief ſchmerzlich betrauert,
Aufſchluß über das Schreckensbegebniß, — Annchen, das gute
Freundliche Annchen — empfing von des Vaters mörderiſchen Händen,
Was dem Geliebeten galt, — von hölliſcher Rache getrieben,
Doch unſicher geführt und verfehlt, den nur ſtreifenden Todes-
Streich; — denn es wehrte der grimmigen Mordluſt ſchützend ein Engel,
Der vor das fromm unſchuldige Leben errettend ſich ſtellte! —

Wie? — ruft kaum ſich erhaltend noch aufrecht, ſeinergriffen
Im frohbebenden Tone der Jüngling, — und vor ſich hinſtreckt
Krampfhaft faltend die Händ' er und zucket in wenni-gem Taumel
Neu durchſtrömender Lebensgluth, und es dränget in voller
Tödtlicher Kraft ſich der freudige Schreck in das po-chende Herz; doch
Mächtig erweitert ſich ihm die männliche Bruſt, und ſie ſtößt die
Finſteren Geiſter der Trauer aus lang durchtobter Be-hauſung.
Glich er doch jetzt dem verirreten Wandrer, der auf dem Heimaths-
Weg' von des Irrlichts trügendem Scheine bethört, und vom Schauer
Naher Gefahr durchbebt, unbekannt in der nächtlichen Oede,
Matt und erſchöpft ſchon wandelt auf Unheil drohenden Pfaden,
Und unerrettbar verloren ſich wähnt, und noch in der letzten
Kraftanſtrengung ſich ſchleppt durch Schauergeſtalten, in Angſt und
Täuſchung noch nicht ſein Hüttchen erkennt, und ſtöh-nend um Hilf-
Nieder er ſinkt, und verzweifelnd, ob Menſchenerbarmen er finde,

Er nun die Seinen erblickt, die mit Freudruf helfend ihm nahen!
Wie? — Nicht todt? fragt, ſchreckend ins Inn're zurück die Gefühle,
Die, aufblitzend im trunkenen Aug', vom Strahle der Wonne
Leuchten, noch ein Mal der Gaſt. — Nein, ſollte die muthige Liebe
Die, nicht achtend das blühende Leben, die eigene Bruſt dem
Wüthenden darreicht, um den Geliebten zu retten, ſo ſchrecklich
Enden? entgegnete kühn aufblickend Agathe, — nicht ſchuldig
Konnte der Bruder ſich fühlen, nur unvorſichtig vergaß er
Aennchens mahnendes Wort, und er ging in die Falle des Argen,
Unwiderſtehlich gezogen von Sehnſucht, ſchlich er an jenem
Abend hinunter zur Burgſteins-Mühl' und gewahrte im Garten
Aennchen. Er nähert ſich ihr, unbemerkt und ſchlinget nun plötzlich
Um ſie den Arm. S erkennet den Freund; doch achtet des Mädchens
Schnelles Erblaſſen er nicht, das, fürchtend die Nähe des Vaters,
Bang den Bewegenden warnt; — doch es glühet ein gleiches Verlangen

Ihr in dem liebenden Herz; — und es heißt ja, die Liebe erſinn' leicht
Rath, wo es gilt. Jetzt traten ſie ein in das dunkle Garten-
Haus, und die Thür weit offen, verräth ſich der nahende Lauſcher
Leicht, ſo wähnt das getäuſchete Paar, und es wechſelt die Furcht mit
Still unſchuldigem Liebesgenuß. Jetzt rauſcht's in dem nahen
Fliedergebüſch', wild bricht es hervor und nah den Entſetzten
Steht mit furchtbar flammendem Blick', und gewiß nun des Opfers
Seiner gereizeten Wuth, hohnlachend der gräßliche Alte.
Ha! nun entläufſt du mir nicht! brüllt, zückend die tödtliche Waffe,
Er im kreiſchenden Tone der Rach', und es folgen nun Wechſelt
Schandbar und ſchrecklich; er dringet mit grimmiger Gier auf den Bruder
Ein; — doch im Nu wirft muthvoll ſich Aennchen dazwiſchen, zugleich auch
Blitzt das Gewehr in verbrecheriſcher Hand, ſie ſinket getroffen
Nieder. — Ein Streifſchuß war's, der den Arm ihr verletzt, doch dem Herzen
Nahe genug. Sie genaß und ſie lebet noch immer für ihn, und

Liebt, wie zuvor, den Verſchwund'nen noch immer, und klaget mit mir oft
Um den Geliebten.
Die Trauernde ſchwieg hier. Aber es hob ſich
Schnell von dem Seſſel der Hauptmann; denn des Entzückens Gewalt ſiegt'
Ueber den männlich gefaſſeten Geiſt. Mein Gott, o du führſt nun
Wieder ins Leben mich ein! ruft er, ausbreitend die Arme
Nach dem erſchreckenden Mädchen, — Agathe, o kennſt du den Bruder
Nicht? Und es färbt ihr ein freudiges Ahnen die Stirn und die Wangen!
Oſwald? — Hauchet es ſchüchtern und leis von den Lippen, ja Oſwald
Tremmuth! — Oſwald, ſchallet es ſchnell im lauterern Freudruf', —
Und ſie lag ihm im Arme zu Häupten des ſchlummernden Vaters,
Der, noch im ruhig erquickenden Schlaf', ſanft lächelt und in der
Träume Gebild im blühendſten Lenze die Zukunft erblicket.
Ueber ihn beugt das Geſchwiſterpaar ſich und wechſelnd im zarten
Kuß und liebenden Wort ſchlägt langſam das ruhige Auge
Auf nun der Greis, noch gehalten von Sinnumdunkelnden Bildern.

Horch, da raſſelt's im Hauſ' und es nahet mit klirrenden Schritten;
Rulph tritt eilig herein und ihm folgt ein Krieger, der bringt dem
Hauptmann' Ordre zum plötzlichen Aufbruch'. — Schweſter noch ein Mal
Scheid' ſchrib' ich von hier, ſprach heiter der Jüngling, denn es gebietet
Streng mir die ernſtere Pflicht! — Oswald, du verläſſeſt uns wieder?
Klagte die Schweſter und hing ihm am Hals' lautſchluchzend und zeigte
Flehenden Blicks auf den Greis. O, bittere Schmerzen ohn' Ende,
Kann uns wiedergeſehn und erkannt, tritt zwiſchen vereinte
Herzen gebietend und drohend die Pflicht; — ach, überall lauert
Ja noch der Tod! Und Oswald, wollt'ſt dein Aennchen nicht ſehen? —
Mit kühnfreudigem Blick' ſprach, herzend die Trauererfüllte,
Er: Euch ſchützet der Herr und auch mich! und eilet noch ein Mal
Hin an das Ruhbett': Vater o Vater vergieb! und umhalſte,
Vergrub die Thrän' am bleichen Geſicht des erſtaunetenAlten,
Der ſich, erwacht, im Traume noch wähnt, — bald ſehn wir uns wieder!

Reißt von des Vaters Herz mit Gewalt ſich, es ſchmetterte draußen
Luſtig die Kriegstrompet' und im Glanz des erwachenden Morgens
Reitet von dannen die Schaar. Nur Treumuth hält noch umfangen
Dort an dem Kirchhofsthore das weinende Kind. Noch ein Blick voll
Seliger Wonne hinunter ins Thal: o, grüße Geliebte,
Grüß' mein Aennchen zu tauſend Mal'n. Dann ſchwingt er aufs treue
Roß ſich und ſprenget davon im Galopp', daß noch weit her der Hufſchlag
Dröhnt. Und im Aug' lichtſtrahlende Freud', blickt betend Agathe
Auf zu des Himmels Blau, das den heiterſten Morgen verkündet.

III.

Ueber des Thalgrunds Flur, auf der Höhe der bergigten Kante,
Die von farbiger Laubmiſchung in dem ſonnigen Frühglanz'
Glühend, die bunten gewölbeten Kuppeln trägt und im hohen
Prachtſchmuck' dicht an einander ſie reih't zu Seiten der Heerſtraß',
Wegten die Truppen in langem geordneten Zug', und es flimmern,
Wie auf dem Lavaſtrom', der ſich langſam, drehend, dahinwälzt,
Sprühend ſich heben im ſtrahlenden Licht' aufblitzende Flammen,
Unter und über den dunkeln Maſſen herüber die blanken
Waffen, und wie unerſättlich verſchlinget die Schaaren die tief're
Waldung, die ſich hinab dehnt hinter die Berg' und dem Blick' ſich
Endlich entzieht, bis darin die Colonnen gänzlich verſchwinden.

Ruhig und ſtill war's nun in des Dörfchens Gehreg', nur der heiße
Kampf ließ blutige Schreckenszeichen zurück und Verwüſtung.
Denn hier hatte der flüchtige Feind ſich von Neuem geſetzt und
Wehrte mit trotziger Stirn' dem ſchnell nachdrängenden Sieger.
Und an dem Bächlein entlang, das ſonſt in dem lachenden Thale
Quellrein unter Vergißmeinnicht, die, nickend hinunter
In leichtſpielende Wellen, genetzt von ſilbernen Tropfen,
Tauchten die zartblauſchmachtenden Augen, ihr Bild in den klaren
Fluthen zu küſſen; hinabſchwebt bis an die Wände des Burgſteins,
Wo das Gewäſſer dann ſchäumend ſich bricht am loſen Geſtrine,
Und mit dem Flüßchen ſich eint, das hinter bemooſetem Vorſprung
Hochaufſtrebender Felſen die weithin kreiſenden Wellen
Munter daher rollt, bis ſie ſich rauſchend herab von der Räder
Umſchwung ſtürzen, und wieder beſänftigt, über die weißen
Kieſel ſich ſchmeichelnd hinab ins tiefere Thal, wo am Ufer
Ueppig ſtrotzendes Gras ſonſt nährte die weidenden Heerden,
Liegen, zu ſchrecklichen Gruppen gepaart, jetzt blutige Leichen,

Hemmend des Bächleins Lauf, ſchon begraben im trüben Gewäſſer.
Neben der ſteinernen Brück', wo durch den gebognten Bogen
Zwiſchen gefallenen Kämpfern ſich drängt und ſpülend die Todes-
Wunden, mit Blute gemiſcht, das ſchwellende Bächlein, da gähnet
Schon das gröffnete Grab, und es rühret die Spaten und Hacken
Müſſig am Ufer entlang ein Trupp Kameraden; es ſcherzet
Bei dem grauſen Geſchäfft herzlos todhöhnende Rohheit.
Furchtſam kehr'n aus des Waldes Verſteck' nun wieder zurück mit
Dürftiger Habe Bewohner des Thalgrunds, und mit Erſeufzen
Haftet das Aug' auf den dampfenden Spuren der Feuerverheerung.
Mancher begrüſſet den heimiſchen Heerd nicht mehr, und es klagen
Weinend die Mütter im Kreiſe der trübaufſchauenden Kinder,
Und noch von Manchem verletzt mit Vorwurf, der von dem Kampfplatz'
Weiter entfernt, ſein Haus nicht verließ, und mit wichtiger Miene,
Daß er dem Ehren die Wohnung erhielt, wo die feindliche Rott' ſchon
Hand anlegte zum Brand, und den Andern vor Turbationen

Schütz' beim Herrn Officier, furchtlos, durch gütige Fürſprach',
Prahlt, und von Manchem kalt nur bedauert, der ſeine Verluſte,
Vielfach erhöht, herzählt an den Fingern, um nur von dem nöth'gen
Beiſtand los ſich zu ſagen; — nicht wahr, Hans Töffel: wir Alle
Haben es tüchtig erfahr'n, was es heiſ', ſich haben zu laſſen
In dem eigenen Hauſ' von dem Kriegsvolk'; werden genug noch
Contribuir'n, und wer muß denn da dran, als wir, die wir's leere
Neſt nur behielten? So thut ſich die Sprache des froſtigen Herzens
Kund. Trüb blicken, von Elend gebeugt, vor ſich nieder die Armen;
Doch, was der Eine verſagt, ohn' Erbarmen, ein thätiges Mitleid,
Das ſpricht freundlich im Blick' und in Mienen der Andern, es richtet
Auf die Verzagten das tröſtende Wort, und es ſchaut auf die Seinen,
Die der Allmächt'ge geſchützt beim nah'n Tod dreh'nder Gefahren
Muthig der Vater und dann mit Vertrau'n auf die nervigen Arme.
So ſteh'n klagend und tröſtend und ſtaunend die Männer und Frauen,

Kinder und Greiſe verſammelt im Dorf' bei den rauchenden Ställen.
Sieh', da ſchwebet daher Lieb Aennchen, es hauchte mit höherm
Roth der erſtrahlende Morgen die Wangen der Elenden an, und
Alles begrüßet die Freundliche jetzt mit traulichem Zuwink.
Und mit glänzendem Aug', das bethaut von der Thräne des tiefſten
Mitleids bei der Verlaſſenen Anblick und der Verheerung,
Dennoch mit Engelströſtung ſich füllt, tritt ein in den ſtillen
Kreis ſie, und Jegliches harrt auflauſchend des Wort's, und ſie kämpfet
Noch mit dem inneren ſchmerzlichen Drang, der ſie ſtürmiſch bei fremdem
Jammer erfaßt, und ob auch ihr Wort, unterbrochen vom mattem
Schluchzen, im Kreiſ' unverſtändlich ertönt von den bebenden Lippen,
Ach, des Troſtes bedürftige Herz zieht's hin nach der frommen,
Helden Geſtalt, und es regt ſich mächtig in froher Erwartung.
Kommet mit mir, ihr Armen, ihr findet da unten ein ſich'res
Obdach und eine freundliche Aufnahm'; uns hat der Herr das

Unſre bewahrt; darum kommet, ihr Lieben, der Herr wird dann weiter
Helfen! und trat nun unter die horchenden Kleinen und führte
Fröhlich voran ſie; es folgeten ſegnend und dankend die Aeltern.
Stumm noch ſtanden die Andern beiſammen und ſahen dem Trupp' nach,
Prieſen die Güte der lieblichen Jungfrau; Einige blickten
Still und beſchämt vor ſich hin und ſchlichen ſich heimlich von dannen,
Und auf dem Wege zur Burgſteins-Mühl' umtanzten nun heitern
Muths, leichtſinnig im kindiſchen Spiel' und vergeſſend das früh're
Heimiſche Glück in der Aeltern Hauſe, die Knaben und Mädchen,
Schauend zurück oftmals, ob die Mutter, der Vater auch folge,
Und dann wieder beruhigt, umhüpfend das freundliche Aennchen,
Das mit des Engels Mild' auf das fröhliche Leben dahin ſah,
Welches, beglückt in dem Jetzt, nicht fühlet das trübe Vergang'ne,
Während das trauernde Aelternpaar lautlos und beklommen
Nachſchleicht, unter der Bürde des ſchweren Geſchicks und der Zukunft
Denkend, der Kindlein munteren Scherz mit Seufzen begleitet.

Und ſo ging es das Thal entlang nach der Mühl', und es öffnet
Nun ſich die gaſtliche Thür, und ſie treten befangen und ſchüchtern
Ein in das weite Gehöft und, ermuthigt durch freundliche Zuſprach',
In die geräumige Stub', und ſie reihen ſich ſtill an die Wand hin,
Untereinander die Händchen ſich faſſend, die Kleineren ſchmiegen
Scheu und verſchämt an die Aeltern ſich an, und ſie fühlen im fremden
Hauſ' unbehaglicher ſich und ſehnen zum traulichen Plätzchen
Heim ſich; es haben der Vater, die Mutter, zu wehr'n und zu tröſten
Und zu beſchwicht'gen des Kindes Gemüth, das nun trauert und zaget.
Doch mit dem kindlichſten Sinn', den ein liebendes Herz nur bewähret,
Mühet Aennchen ſich ab mit den Kleinen und tändelt mit ihnen,
Holete Puppen den Mädchen, den Knaben hölzernes Spielzeug,
Das ſie noch auf ſich bewahrt aus längſt ſchon entflohener Kindheit,
Ordnete dann, was im Hauſe von Nöthen, und ſorget vor Allem
Nur für die Gäſt'. Sieh da! froh ſchauen die Kleinen nach ihr auf;

Lächelnd tritt ſie herein und auf breitumrandetem Teller
Hebt ſich geſchichtet empor ein Thurm Brotſchnittchen, ſie laden,
Reichlich beſtrichen mit Butter, wie Wachs, appetitlich und lockend
Ein die erheiterte Schaar und ein Jegliches langt von dem Teller
Blinzelnd, wie fragend zur Seit' auf den Vater, mit ſchmunzelnden Mienen,
Und ſo neiget ſich Aennchen herab zu Jedem mit Liebes-
Blicken und theilet den Schüchternen aus, und gehet die Reih um,
Bis nun zuſammen die Kleinen ſich ſtell'n im Kreiſ', und mit ſtillem
Dank auf die liebliche Spenderin ſchau'n und zufrieden und glücklich
Wieder ſich fühl'n beim Wonnegenuſſ' wohlſchmeckenden Weißbrod's.
Zwar ward die Küch' und der Keller geleert und das Speiſegewölbe,
Und was ſonſt an erſparetem Vorrath Aennchen im Hauſe
Hatt', von dem Kriegsvolk'; aber verſchont von räuberiſchem Angriff'
Blieben des Hauſes Bewohner, es waltete, während des grauſen
Schlachttags, Aennchen beſonnen mit Umſicht unter der Menge,

Achtung gebietend. Denn hier in dem abseit gelegenen Mühlhaus
Hatte das Hauptquartier der gefürchtete tapfere Feldherr,
Der, als ein edler Greis und als Schützer der muthigen Jungfrau,
Selber sich nahet mit Ehrfurcht ihr, und seiner Umgebung
Verbild wird, daß Keiner es wagt, durch rohes Begehren
Sie zu verletzen, es hätte der Schutzherr streng es geahndet.
Doch kaum lichtete heut sich der Tag, da brachen die Truppen
Auf und der siegende Held rückt drohend dem Feind' auf dem Fuß' nach.
Und nun war es der edelen Jungfrau erstes Geschäfft, zu
Helfen mit frommdankbarem Gemüth für den Schutz des Allmächt'gen,
Wo nur Hülfe von Nöthen; so führt ins Haus die Verarmten
Sie, und vor der Verzagtheit trüb umhüllteten Blicken
Sonnet sich himmlische Mild' auf des Mädchens heiterem Antlitz,
Bannend die düstere Scheu in dem Hause des grämlichen Alten
Aus den bekümmerten Herzen der Gäst'; und sie nehmen bescheiden
Am weißbuchenen Tische nun Platz, der mit mächtigen Pfosten

Sauber gefügt, in dem Winkel der Wohnſtub' bildet ein großes
Viereck, und, von den Bänken umſtellt, mit gemalten Lehnen,
Wo des Beſitzers verzogener Nam' kunſtvoll in dem Flaum
Herz prangt: ladet des Hauſes Genoſſen zur reichlichen Mahlzeit;
Langen von freundlich gebotenem Imbiß zögernd und dankend,
Ob auch der Hunger ſie mahnt und ſie locket der duftende Kaffee,
Der aus kupferner Kann', noch ſiedend, den wirbelnden Dampf ſtößt.
Ach, ſie hatten entbehret im rauhen Verſtecke des Waldes,
Was die Gewohnheit ihnen gemacht zum Lebensbedürfniß,
Und mit befriedigtem Sinn' nickt lächelnd die Mutter hinüber
Ueber den Tiſch nach Aennchen und ziehet die Taſſe vergnüglich
An ſich heran, und es ſammeln ſich nach und nach an den breiten
Kanten des Tiſches die Kleinen mit ſtill ſehnſüchtigen Blicken,
Und nun reihen die Taſſen ſich hier auch; Eins nach dem Andern
Schlürfet gemächlich den wärmenden Trank und beiß't in den Brodſchnitt.

Da

Da ſchlüpft Aennchen hinaus durch die Thür des Verſchlags, der den Ofen
Theilt mit der Stub'; da brauſen umwalleten bauſchige Vorhäng'
Zierlich die zwei von dunkelndem Weinlaub' umſchatteten Fenſter;
Denn noch bargen ſich hinter dem Blatt', in der üppigſten Fülle
Schwellend, die Trauben, behaucht von zartweiß bläulichem Staube,
Winkten, gereift, durchs Fenſter herein zum ſüßen Genuſſe.
Hier auf breternem Tritt' an dem weinumrankten Fenſter,
Siehſt du Aennchens niedliches Arbeitstiſchchen, das ſpiegelt
Glatt auf der bräunlichen Fläche der ſpielenden Blätter Bewegung
Draußen im Bild hier wieder zurückgibt; und neben an ſproßt
Weißer Jasmin im buntlackirten Aſch', und die vollen Knöspchen am ſchlanken Gezweig', noch ſingen ſie hinter dem Blättchen,
Faltend den Kelch, ſüßduftend hervor und ſtrecken ſich ſehnend
Hin nach dem Licht, das nur ſchwach durch dunkeles Blättergewinde
Zackigen Weinlaubs fällt, und es wiegen, ob auch in dem Spätherbſt
Schon, ſich die ſchwankenden Aeſtchen im friſcheſten Grün noch, es ſpitzen

Hinter vertrockneten Blättern hervor zartſtengliche Reiſer,
Schmiegend ſich unter dem ſeidenen Band und gewunden am Reifen,
Bildend ein zierliches O, — — das einzige Liebesvermächtniß
Von dem beweineten Freund, hochtheuer dem liebenden Herzen!
Ach, drum pflegt ſie mit ſorglicher Hand das verheißende Grün und
Heftet, je mehr ſich entfaltet der Kranz zum fröhlichen Wachsthum.
Oft ſchon ſaß an dem heimlichen Plätzchen ſie ſtill, und belauſcht nur
Von dem eigenen Herz und gedachte mit ſüßem Verlangen
An das verlorene Glück; — dann ruht' ihr im Schooße das Linnen-
Zeug, es verlor in der Falten Gewirr ſich die blinkende Nadel,
Und vor ſich hin, auf das Arbeitstiſchchen die Hände geſchränket,
Blicket das träumende Kind, Trübſinn in dem ſchmachtenden Auge,
Das ſich umſäumet mit blitzendem Thau' allmählig, es grünen
Lichter die Blättchen am Kranz' und es wenden die lieblichen Blümchen,
Wehend balſamiſchen Hauch, nach ihr hin ſich, — erwachend verbirgt ſie

Plötzlich die glühende Wang am duft'gen Gezweig', und im Wogen
Heißen Gefühls umfaſſet mit zitternden Händen den Kranz ſie.
Wohl war ihr dieß ein wonniges Traumſpiel, nimmer verrathend,
Nahmen die Blümchen die Küſſe von ihr und dufteten ſüßer.
Zwar war ſie ſelten allein im ſchattigen Stübchen, der alte
Burgſteins Müller, vergraben in Nacht, ſaß drüben am zweiten
Fenſter in ſchauerlich ſtillem Alleinſeyn, über den kranken
Mählig erblindeten Augen den ſchützenden Schirm, es begrüßt als
Düſterer Schein ihn der blendende Strahl des erwachenden Tages,
Und ſo ruht er im drückenden Elend hier und iſt hier nur
Sicher vor naher Gefahr, der der ſtrauchelnde Fuß nicht entgehet.
Aber es hat das verwaiſete Herz ſich verwandelt, — ein reiches
Kindlich bewährtes Gemüth hat neu es geſtaltet; gebrochen
Ward der verhärtete Sinn, es verloſch in den Tiefen der kalten
Bruſt wildtobende Haſt und verderbliche Gier und es bauten

Neben einander die Reue den Thron und das böſe Gewiſſen.
Und wie dem leiblichen Auge das Irdiſche mehr ſich entziehet,
Hüllend vor ihm ſich in finſtere Nacht, was ſonſt in dem Aufruhr
Böſer Begier ſein Wollen gereizt zu verbrech'riſcher Unthat,
Lichtet das geiſtige ſich in der Klarheit kindlicher Liebe,
Schauend oft bang und hoffnungslos in vergangene Tage,
Und oft verzweifelnd in ſchrecklicher Quaal; doch erhoben von frommer
Huld und beruhigt vom Friedensgruße des göttlichen Wortes.
Denn wenn die Herrin des Hauſes nun ruht' von des Tages Geſchäfftsmüh',
Sehnt' nach Seelenerquickung und Troſt ſich der Alte, und wenn nun
Endlich das Thürlein ging, und es ſchnurrten die Räder der Dirnen
Draußen im dumpfen Geſumm', dann rief er im freudigſten Eifer:
Aennchen! du biſt's doch? — lieſ't du mir heut denn was vor? — Ja ich komme
Schon, klang lieblich das Wort dem Troſtesbedürftigen, und nun
Drücket heran ſie veſter die Thür und verſchloß das Gemach und

Langt nach der Bibel und ſetzte ſich dann gegenüber dem Vater.
Und wenn dann in das todte Geſicht ſie ſchaut, das in dunklen
Furchen die Stellen noch zeigt, wo der Zorn und der Haß und die Rachgier
Zuckten im gräßlichen Spiel', — furchtbarer im Blitzen des Auges,
Jetzt nun verloſchen und öd, und bleich das verſtörete Antlitz,
Da ſchrickt oft ſie zuſammen, es paaren ſich Schauder und Mitleid,
Und ſie hebet das Herz im Erflehen um Troſt und um Gnade
Fromm zu dem Höchſten empor für den Armen, daß liebend er zeige
An dem Gequälten die tröſtende Kraft des verheißenden Wortes.
Las — denn das eigene trauernde Herz ja ſelber bedurft' noch
Stiller Ergebung und Troſtes genug, — mit frommem Vertrauen,
Schloß dann darauf mit dem Abendgebet, und es faltet mit innerm
Frieden nun wieder die Händ' der erblindete Greis, bis von Neuem
Wieder erwacht das geſtillte Bewußtſeyn und mit des Vorwurfs
Nagender Pein ſich der ängſtende Geiſt ins Herz ſich ihm einwühlt.

Da faßt ſchnell er mit krampfiger Hand, in der bängſtlichſten Unruh',
Haſtig ſich hebend vom Stuhl, nach dem Stock und ſetzet ihn taſtend
Schritt vor Schritt vor ſich hin, und wehrt mit der andern, im dumpfen
Klagenden Ton' abgebrochene Wort' hinmurmelnd, als ſchwirrten
Schauergeſtalten um ihn und ſuchten die alte Behauſung
Auf, umflatternd in Nacht, den verlaſſenen Ort zu behaupten;
Und ſo wünſcht er den Tod und entſetzt ſich zugleich ihn zu denken,
Denn vor ihm ſtehet das Wort der Vergeltung im flammenden Schriftzug,
Ach, und er wähnt ſich verloren und glaubt, daß ein richtender Gott ſei;
So ſtockt, drückend, bei jedem Geräuſche der eilende Pulsſchlag.
Denn als des Heers Tod-kündender Schlachtruf näher heranzog,
Und des Geſchützes Gebrüll aus des Burgſteins Klüften im langen
Donner das Thal durchrollt, — da ſchütteten Furcht und Entſetzen
Ihn und es mahlte die Nacht dem Verzagten die gräßlichſten Bilder,
Und er gebehrdet, belaſtet von Angſt, mit kindiſcher Schwachheit

Sich und erbebet, im Wahn, daß des Himmels Rache herannah'.
Da war Aennchen allein ſein Troſt; in dem wüſten Gewühle
Stand vor dem Feldherrn bittend das Kind und ihr liebliches Wort bracht'
Sicherem Schutz dem von Furcht durchſchauerten Alten; das Stübchen
Ward nun für Jeden ein Heiligthum, — es bewachte ein rauher
Kriegsmann, drohenden Blicks, mit gezogenem Schwerte den Eingang.
Jetzt führt Aennchen den Vater heraus zu den Gäſten, geſchüchtert
Blicken die auf und zogen bei Seite die koſenden Kleinen.
Staunen erfaſſet die Kinder im Hinblick auf das verſtörte
Trauergeſicht und auf die geſchloſſenen Augen des Mannes,
Und nun nennet ihm Aennchen die Namen der Aeltern, — es ſind der
Kinderchen acht; — nicht wahr, wir behalten ſie hier, bis ſie wieder
Eigenes Obdach haben? Es nicket der Tochter Gewährung
Willigen Sinnes er zu. Dann führet die Kleinen heran ſie;
Während die Aeltern er ſchweigend bewillkommt, reichen die Händchen

Jene bekommen ihm dar, und es zucket ein flüchtiges Lächeln
Leicht um den Mund des erblindeten Hausherrn. Wohl senkt hinab in
Ihn ſich ein wärmender Strahl; wie die ſtarrende Flur in des Lenzes
Lau herwehendem Hauch' von ſich ſtreift die ſtarrende Hülle,
Thaut von erkalteter Bruſt allmählig die eiſige Rinde;
Denn noch fühlet er Freud' im Wohlthun; ach, und die alte
Schrecklich gehäufete Schuld durch Menſchenerbarmen zu gleichen,
War ſein heimlicher Wunſch, — und Aennchen gewährt ihm Erfüllung.
Und nun ſetzt er ſich unter die Gäſt' mit traulichem Worte;
Und neugierig zu wiſſen den Hergang geſtern im Dorfe,
Stemmet er übereinander die Händ' auf dem beinernen Stockknopf',
Rückete näher und zieht ins Geſpräch ſie, und es erzählt mit
Leichterem Herz willfährig der Vater die Mutter, einander
Immer verbeſſernd im Eifer der Red', wie das Eine und Andre
Dieſes und Jenes erfuhr, und es ſtützen das Kinn auf die flachen
Händchen die Kleinen, umringend den Tiſch, aufhorchend, geſpannten

Blicks. Nur Aennchen hat Eil' und ſie trollt' ſtillthätig herum ſich,
Stellete wieder zurecht das Geräth in den oberen Zimmern,
Die noch zeigen die Spuren von wüſtem Gedräng; denn es liegen
Bunt durch einander auf Tiſchen und Dielen noch kärgliche Ueber-
Bleibſel' genoſſener Speiſ' und es ſtehn die geleereten Flaſchen
Unter den Tiſchen, es zeigt auf blankpolirter Commode
Mancher vertrocknete Weinring ſich, den die ſchäumenden Gläſer,
Tröpfelnd am Fuß', hier ließen zurück; — wohlthuende Ordnung,
Im Hausweſen iſt gänzlich geſtört, und es kehren und fegen
Emſig die Dirnen, gehüllet in Staub und ſchwingend die Beſen.
Aennchen ſtehet ein Veilchen am Fenſter und blickt mit betrübtem
Sinn wehmüthig das Thal entlang; denn es wehet im weißen
Dampf noch immer herab von der Brandſtätt', ziehend wie Nebel
Durch das Gebüſch am Bach' und füllend die Schlucht, und dann plötzlich
Wieder verhaucht von der Luft.
Sieh' da, mit verdoppelten Schritten
Eilt um das Birkengebüſch nach dem Brücklein zu die geliebte

Freundin Agathe, — sie war, so lang in der Nähe das Kriegsvolk
Hauf't', nicht heruntergekommen zum Burgstein. Ach, wie durchzuckt jetzt
Aennchen der Schreck; denn sie ahnet ein Unglück oben im Schulhauf'.
Aber als näher die Freundin herzukam, hüpfend in leichtem
Sprung' nach dem Thor, im gerötheten Antlitz strahlend Entzücken,
Und als Aennchen ans Fenster nun klopft, und der Eilenden zuwinkt,
Diese, die Hand an der wogenden Brust, tiefathmend hinaufblickt,
Und nun im hochfrohlockenden Ton': Ach, Aennchen! ihr zuruft,
Da schlägt heftig das Fenster sie zu, sie fliegt nach der Treppe.
Doch schon stehet Agathe vor ihr und es glüht in den Augen
Ihr hellblitzend ein Funke der Freud' und in Wonnegefühlen
Hanget sie lautlos noch dem erstaunenden Aennchen am Half', und
Presset sie vest an das klopfende Herz, und zieht sie, noch immer
Schweigend, ins offene Zimmer hinein: Nun Mädchen, du machst mich
Furchtsam, fürwahr, sprach sträubend und lächelnd in scheuer Erwartung

Aennchen, — nun ſag' nur, was haſt du denn vor? doch es drückt ſie aufs Sopha
Nieder die Freundin und lehnet ſich heftig bewegt an die Seit' ihr,
Findet, ſo voll noch des Glücks, nicht Worte, nur ſtrahlende Blicke
Künden die Wonn', die mit Zaubergewalt ihr die Zunge noch feſſelt.
Hab' ich dich ſo denn geſehn ſeit Jahren, Agathe, ſo fragt mit
Forſchendem Aug' halb bang und verlegen das freundliche Aennchen,
Stündeſt als Braut du plötzlich vor mir, dann ſollt' mich's nicht wundern,
Daß dir die Wangen erglüh'n und das Herz in gewaltigen Schlägen
Klopft; nun geſteh's nur, iſt es denn ſo, und wie kam's denn? Erzähl' nur!
Drang muthwillig ſie rüttelnd und bittend mit komiſchem Eifer
Und mit geſpannter Mien' in Agathen das harrende Mädchen.
Denn ſie ahnete nicht, daß im Schweigen der Freundin ihr eignes
Süßeſtes Glück, noch verborgen, erblüht'. Sie liebte mit tiefem
Unauslöſchbarem Glühen den Freund noch; denn in den Stunden
Friedlicher Einſamkeit führt alle die lieblichen Bilder,
Gleich holdheitern Geſpielen im Frühlingsglanze des Lebens,

Frohe Erinnerung vorüber dem regen Gefühl', und sie nähret das
Herz mit der süßesten Kost; doch es stillet der Durst des Verlangens
Nichts! und es hüllet das Aug', das so hell blickt in das Vergang'ne,
Wenn es zurückkehrt wieder zum Jetzt, sich in Trauer und Leid ein;
Doch stark bleibet das Herz; denn sie kräftigt in schwerer Entsagung
Kämpfend ihr frommes Gemüth, und trägt auf freudiges Wohlthun
Ueber den liebenden Sinn, und schweigt in dem eing'gen Gedanken,
Ihm zu gehör'n. — Du selbst, mein Aennchen, so redet Agathe
Jetzt mit erhobener Stimm', kannst bald als glückliche Braut dich
Sehn, — ja, ja! und küßt sie dabei, und lachelt hell auf,
Ach, wie das Kind ungläubig mich anstaunt, und wie das Aug' doch
Glänzt! Nun, fürchte dich nur nicht, kein Freudling soll um dich freien!
Nur, was du liebst wird dein! Oswald! Oswald! und dabei flog
Auf sie vom Sitz; denn es drängt sie das innere freudige Leben,
Stellt sich vor Aennchen und klatscht in die Hand mit kindischen Sprüngen.

Oswald! hörst du denn nicht? — Ach, er lebt, er war da, er kommt wieder!
Grüßt dich zu tausendmal'n! — Doch Aennchen ſchüttelt erblaßt das
Lockige Haupt und ſchweigt tiefſeufzend und blickt vor ſich nieder,
Scheut dann empor, wie plötzlich erwachend, und ſtarret die Freundin
An, und es haftet verweiſend ihr dunkles Aug' an der Frohen.
Treibſt du mit mir ein übles Spiel? fragt leis und erſchüttert
Sie. — Nein, Mädchen, er war's, der geliebte, verlorene Bruder!
Rufet Agath', hier hat er geruhet an dem Herzen der Schweſter,
Hier! und ich hab' ihn geküßt, und der glückliche Vater erwachte
Unter den heißeſten Küſſen des Sohn's, und erkannt' ihn! — Doch Aennchen
Faßte das Schürzchen empor und hüllt lautſchluchzend das Köpfchen
Drein. Ach, ſie faſſet's noch nicht, und die mächtige Freudüberraſchung
Will ihr zerſprengen die Bruſt. Jetzt ſtürzt in die Arme Agathens
Sie. O komm, komm! ruft unter Lächeln und rinnenden Thränen
Aennchen ihr zu, — ich ertrag' es ſo nicht, — ſchnell laß mich's verkünden

Unten dem Vater und Alten! ach, Oswald! und in der Fremde
Sturm eil'n beide hinab in die Wohnstub'. Hier an dem Tische
Saß noch der Burgsteins Müller und nahm mit gespitztem Gehör' vom
Mund des Erzählers das Wort, vorstreckend den Kopf und begierig
Fassend das schreckliche Bild des vergangenen Tags zusammen.
Stellend mit bänglich erregtem Geist', im Licht' der Gedanken.
Drum wandt' schnell er sich um und erschreckt aufschauend umfaßt er
Furchtsam den Stab, der zum Leiter ihm dient, als plötzlich die Thür auf-
Flog und Aennchen mit jubelndem Ruf', und flüchtigem Sprunges
Und mit gebreitetem Armen, wie fliegend, sich an die Brust des
Vaters wirft, der die Tochter erkennend, sie ängstlich umfasset;
Doch von dem Freudruf froh überrascht, kommt kaum er zu einer
Frag', — nur das unwillkührliche Spiel der Gebehrden verräth die
Noch nicht gestillete Neugier. Vater, ach Vater, der Oswald!
Rief sie verschämt am Halse des Alten, — es riß sich mit Macht die

Werte ſich los, auf die Lippen gedrängt von ſüßem Verlangen.
Sieh', dein heißeſter Wunſch iſt befriediget nun, ach ſo ſöhne
Aus dich mit dir und mit ihm. — Doch der Vater ergriff ihre Hand mit
Zitternder Haſt und ſie leitete ihn in das traulichе Stübchen;
Denn in dem Alten jagte der Nam' wieder auf die bereu'te
Unthat an dem geliebeten Kind' und dem redlichen Oswald;
Freud' und auch Furcht goß wechſelnd ins Herz frohſchmerzliches Zagen.
Aber es winkete Aennchen der Freundin, die noch von fern ſtand,
Und ſich weidend am eignen Glück' und am Glück der Geliebten,
Schweigend mit lächelnder Miene nur, ausſprach, was ſie bewegte.
Und nun warf in den Stuhl ſich der Greis, laut ſeufzend, als löſ' die
Laſt der quälenden Feſſeln ſich auf an der trauernden Seele.
Und nun erzählet Agath' und es folget der eifrigen Rede
Aennchens glühender Blick und entzücketes Herz, und der Blinde
Rücket ſich hin und rücket ſich her auf dem Stuhl' und voll Unruh'

Drehet er zwischen den Fingern den Stock; und ob nun Agathe
Endlich erzählet von Oswalds treuer, beständiger Liebe,
Reichet der Vater der Tochter die Hand: — Das giebt den verlornen
Frieden mir wieder, o Aennchen, um deinetwillen ist Gott mir
Gnädig, du fromm unschuldiges Kind! Nun führe der Herr mich
Immer der Gradnacht zu, da er mein Flehen erhöret:
Ach, nun geh' ich getröstet von dir; denn ich weiß, daß du glücklich
Wirst; — und nun senkt er das Haupt und wendet sich still nach dem Fenster;
Doch, ob er auch von den Mädchen sich abkehrt, beide bemerken
Auf der gefurchten Wang' die Zeugen der freudigen Rührung,
Wie sie dem lang schon versiegten Quell' tobtglimmenden Auges
Unaufhaltsam entrinnen; — es hat' ihn die liebende Tochter
Nie noch weinen gesehn, — und es reißet der quälende Unfall
Mehr und mehr vom Gewissen sich los, und es lichtet mit Frieden
Sich, es umfaßt das ergraute Haupt liebkosend und trocknet
Herrlich beistand, die perlende Thrän' mit dem schwarzen Töchterin.

Ende!

Still! es erhebet ſich draußen Geräuſch und es werden die Bänke
Plötzlich gerückt, und es gehet umher ein ängſtliches Fragen,
Und nun eilt es hinaus, und ſchlägt die gewichtige Thür zu,
Ein, zwei, drei Mal, es tritt jetzt haſtig herein in das Stübchen,
Mit dem gebleicheten Schauergeſicht, das der qualmende Mühlſtaub
Gänzlich bedeckt, und aus welchem hervor zuſammende Augen
Leuchten, in kräftiger Fauſt ſein Käppchen, der röſtige Mühlknapp.
'S geht wieder derb drauf, über dem Berg' kanoniret's gewaltig,
Haben den Feind in die Wäſch' wohl wieder genommen; ich komme
Draußen vom Wehr', da kommt's über'n Bergſtein grimmig herunter.
Gleich, als zöge von fern ein liebes Gewitter heran; — nun
Angſt braucht's uns nun nicht weiter zu ſeyn, denn ich denke, die kommen
Nicht nicht zurück; doch ſie ſtemmen ſich veſt und das blutige Tänzchen
Mag wohl Manchen noch koſten. — Die Mädchen erſtarrten und ſanken
Bleich auf dem Stuhle zurück; denn es ſtand in dem weißen Gebild' ein

Todesbote vor ihnen; der Greis ſaß ſtill, unbeweglich.
Ach, und wie früher das Herz aufwogt in dem Drang' des Entzückens
Ueber des lauten und leiſeren Sehnens ſüße Gewährung,
So bebt, fürchtend, es jetzt für den Bruder und für den Geliebten.
Lautlos ſchau'n ſie ſich an, und in wehmuthvollem Erſeufzen
Geben ſie ſchweigend einander ſich kund ihr zärtliches Bangen.
Aber noch ſträuben ſie ſich, zu vertrauen der ſchrecklichen Botſchaft,
Wollen ſich ſelbſt überzeugen, ob wohl was Wahres daran ſei.
Ammon beruhigt den Greis und verſpricht ihm ſichere Kunde,
Hüllt ſich ins Umſchlagtuch, und nun ſchleudern die Mädchen, gedrückt von
Bangem Beſorgniß, hinaus nach dem Wehr' zu, weilend und lauſchend,
Wenn ſich ein Lüftchen erhob, — ſeh'n tröſtend einander ſich an und
Schelten den Knappen als eitlen Thor'n, der, wer weiß, was er hörte.
Doch, als ſie bald aus dem ſchattigen Garten, der hinter dem Mühlhauſ'
Hin nach dem rauſchenden Wehre ſich dehnt, vortraten, da ſeh'n ſie
Müßige Lauſcher ſchon ſteh'n, und ſie eilten über den leichten

Steg, worunter die brauſende Fluth ſich eingeengt und ſchäumet,
Und ob das ſchwankende Bret auch hebet die flüchtigen Füße,
Aengſtens leitende Hand ſtützt muthig die zagende Freundin.
Jetzt iſt das Ufer erreicht, hier führet an dem Bette des Flüßchens,
Das aus der Waldnacht ſtürmiſch hervorbrauſ't zwiſchen den grauen
Blöcken, die eingeln umher, und gerundet umſpülenden Waſſern,
Hemmen die drängende Fluth, die ſich bricht, aufſprühend und plätſchernd,
Aufwärts neben bemooſeter Felswand hin ein beengter Pfad, und ſchauriger wird nun die Schlucht; denn zu Seiten der Ufer
Streckt ſich hinauf das Geklüft; kaum faſſen die nackten Wurzeln
Magerer Tannen das glatte Geſtein, behülflich umklammern
Veſt ſie das zackige Riff und greifen, wie mächtige Klauen,
Ein in die dunkelen Ritzen des Stein's, ſo ſchwankend im leiſen
Luftzug über der Tiefe, und reibend den harzigen Stamm an
Felſiger Kant', ſchrillt's ſchauerlich her, wie das Rufen des Klutzleins.
Und noch thürmt ſich Geſtein auf Geſtein, ob auch zu den Füßen

Tief ſchon rauſchet die Welt; denn es bahnen gemächlich den Steig um,
Steil aufführend, gehauene Stufen: es weilet der Fuß hier
Gern auf dem weichen Mooſ, das, ſelten betreten, mit immer
Grünenden Decken in üppigem Wuchſ die Stufen bekleidet.
Links nun führet der Pfad, und es ſtehen, ein Veilchen verſchmähend
Hier, auf gebeugter Fläche des Felſens, der ſich im Vorſprung
Ueber das Thal, wo ſich zeiget das Mühlhaus, drohend hinausſtreckt,
Schnell aufathmend die Mädchen, es treiben ſie ängſtende Zweifel,
Flüchtig die Felſen erklimmend, empor, und ſie ſtehen im tiefen
Schweigen und wenden das Ohr, auflauſchend, und heben die Finger.
Aber es miſcht in der Wellen Gebraus ſich das Sauſen der Tannen,
Und drein klopfete hörbar das Herz in fliegenden Pulſen.
Dumpf zwar dröhnt es dazwiſchen, doch wähnt das Ohr ſich getäuſcht noch,
Weiter hinauf zieht wachſendes Bangen die zagenden Mädchen,
Und nun wählend den gradeſten Weg und fußend auf leichtem,
Lockerm Gerölle, das unter den Tritten ſich löſ't, mit Gepolter

Ueber den Klippen zerſpringend, hinabrollt, langen ſie 460
droben
An auf dem Gipfel des Burgſteins, und kaum faſſen ſie veſten
Fuß, — ach, erbarme ſich Gott! auf Aeuchen, ach, hörſt du's, Agathe?
Fernher donnert es Schuß auf Schuß, und Lebensvernichtung
Klaubt das dampfe Gerell durch des Bergwalds finſtere Schluchten,
Und bei jeglichem Schlag' umkrampft ein neues 465
Entſetzen
Sie. Nicht hinaus ſchweift heiter der Blick von der ſonnigen Höhe,
Ueber die herbſtlich verſchönete Flur in die dämmernden Fernen.
Eins nur feſſelt das Herz, nur das Eine regt die Gefühle
Auf mit Schreckensgewalt; — das drohende Geſchick des Geliebten!
Der im Gewühl des Gefechts — — ach, es wagt 470
der ſcheue Gedanke
Weiter ſich nicht. Jetzt fernete mehr und mehr ſich der Donner,
Bis er allmählig verhallt' in ſchwachem Gemurmel, und endlich
Gänzlich verſtummte. Da ſtärkt der geſunkene Muth ſich, es blicket,
Freudig erheben, Agath', das ſchweigende Aeuchen mit einem

Arm' umfangend, den andern wie ſiegend empor zu den Lüften
Streckend, hinauf in des Himmelsbläue: Mir ſagt es ein heimlich
Frohes Gefühl, mein Aennchen, er lebt, und wir haben dem Höchſten
Nimmer umſonſt ja vertraut! Jetzt komm', wir berichten den Vätern,
Was wir gehört, und es ſtrahlt aus Aennchens leuchtenden Augen
Wieder ein Lächeln der Hoffnung hervor; doch bleibet ſie ſtill und
In ſich gekehret; denn es hatte die lautaufſtürmende Freude
In ſüßdrängendes Weh ſich verlor'n; jungfräulich und ſchüchtern
Wahrt in der Tiefe der bebenden Bruſt es das ſtrenge Mädchen,
Aengſtlich und ſelig zugleich, ſie zu denken die Nähe des Geliebten,
Und ſo verräth kein einziges Wörtchen das ſtille Gefühl; ſie
Gibt noch ein Streckchen Agathen Geleit, bis hinter den Burgſtein,
Wo der bequemere Weg durch hochaufſtrotzendes Heidekraut
Sanft ſich ſchlängelt hinab nach dem Flüßlein, und an den kahlen
Felſen, zu Seiten den ſchaurigen Abgrund, hier ſich ein ſchmaler

Erdſtrich ſchließt von der ferneren Bergreih'; — denn nicht ſo lange
Wollte die Freundin bei Aennchen verweil'n, und es mahnte die Zeit nun
Wieder zu ſeh'n nach dem Vater, der zwar vom geſtrigen Schrecken
Ganz ſich erholt, und erheitert ſich fühlt; doch war er allein zu
Hauſ'; drum flog auf dem näheren Pfad' leichtfüßig hinab ſie,
Schritt ohn' Säumen am buſchigen Ufer hinauf nach dem Schulhauſ'.

IV.

Aber es ſchicket noch nicht zur Heimkehr Annchen ſich an, ſie
Athmet ſo leicht und ſo frei auf der luftigen Höh', und allein nun
Hüpfet ſie jetzt im freheſten Muth', jetzt ſchleichet ſie leidvoll
Wieder; ſo ſtimmen im Wechſel die Saiten des zarten Gemüths ſich;
Ach, jetzt wähnete glücklich ſie ſich, jetzt elend, das nunmehr
Sorgenbeſchwerete Herz fragt bang: ach, war es vielleicht nur
Eine Minute, die fern nur zeigt' im betrüglichen Glanze,
Was mein Lieben erſehnt, und ſoll ich, enttäuſcht, nun verlieren
Alles, und auch mein Hoffen mit ihm, wenn ein tödtlich Geſchoß ihn
Traf? So klagte das kindliche Kind, und gebeugt und angſtvoll
Kniet ſie hier im Gebete für ihn und faltet die Hände

Ueber die glühende Stirn. Da rauſchet es nah in dem dunkeln
Tannengezweig, das über die zackigen Trümmer des Burgſteins,
Schwankend herab am runzlichen Aſt' tief über dem weiten
Raum des verödeten Burghofs hauſt, wo von ſtärkerem Luftzugs-
Anhauch ſauſen die Föhren, und an den geborſtenen Mauern
Scharret das dürre Geäſt und ſtumpfet die ſpitzigen Stauden.
Aemmchen erhebt, noch kniend, das Haupt und ſpähete furchtſam
Und kaum athmend umher; ohn' Schutz in dem öden Gemäuern
Bebet das Herz vor Gefahr: wie, wenn vom verſprengten Kriegsvolk'
Hier in verfallener Burg ſich ein Feind noch zeigte? — Sie raffet ſich
Auf; — doch im Nu läſ't ſich, wohlthuend, vom Herz die Beklemmung;
Ueber ihr flattert es näher von Zweig auf Gezweig, und es tändeln
Ruhend auf ſicherem Aſt' zwei Täubchen mit weißem Gefieder;
Liebeln und ſpielen vom Neuem, und hüpfen hinauf und herunter,
Girren und heben die Flügel und locken in traulichen Tönen.

Annchen erkennet entzückt ihr Lieblingspaar an den Federkrönchen, die kraus im glänzenden Schwarze die niedlichen Köpfchen
Zier'n; jetzt hüpft bis zum unterſten Aſte das Pärchen herab und
Blickete zahm auf Annchen; es ſchmieget ſich Köpfchen an Köpfchen.
Sie war'n immer die erſten im Hauſ', wenn Annchen das Taubenvölklein lockt', und pickten ihr wohl aus den Händen das Futter,
Liefen umher in der Mühl', nicht ſcheuend das Klappern, und laſen
Auf die zerſtreueten Körner und ſetzten auf eſſene Stücke
Sich und thaten ſich gütlich, bis mit dem beſäuberten Köppchen
Wehrt der Knapp', dann flogen ſie hin auf die ſteinerne Thürſchwell',
Und um das Täubchen herum dreht gurrend der ſchmeichelnde Taubер
Sich und ſchwänzelt geſchäftig und nickt auf das ſittige Liebchen:
Doch dieß weichet ihm aus und entflieht auf die Spitze des Giebels.
Noch ſteht Annchen und labet ſich ſtill an den munteren Spielen,
Spitzete kindiſch den zierlichen Mund und pfeifet den Lockton;

Doch das gelingt ihr nicht, und es bleib'n in gemächlicher Ruhe
Dort auf dem Aſte die Täubchen; da ſchleichet behutſam ſie näher,
Langet nach ihnen mit kindlichem Koſen; — da flattern ſie plötzlich
Auf und ſteigen empor und kreiſen im ſonnigen Luftraum',
Schweben dann über die Höhe hinab nach dem heimiſchen Mühlhauſ'.
Ach, wie wurde die Bruſt ihr ſo weit nun von fröhlicher Hoffnung!
Gibt doch ein liebend Gemüth dem oft zartſinnige Deutung,
Was ein rauhes Gemüth, lieb'leer, wohl nimmer beachtet.
Veſt hielt Aennchen das liebliche Bild in dem hoffenden Herzen,
Seinen verborgenen Sinn hatt', ahnend, die Lieb' ihr verkündet.
Und nun kreiſeten luſtig und frei, wie die Täubchen in blauer
Höh', die Gedanken in ihr im reinſten Lichte des Himmels,
Den in der Bruſt ſie trug; er wird dein, ſprach früher die Sehnſucht,
Dein iſt nun der Geliebte, ſo ſprach laut frohe Gewißheit!
Doch jetzt hemmet ſie plötzlich den Taumel des trunk'nen Entzückens,

Blinzelt herab nach dem Füßchen und tupft mit den niedlichen Fingern,
Gleich, als wär' unschlüssig sie noch, das kussige Pärchen
Voller, vom zartesten Roth durchglühterer Lippen; dann streicht sie
Schnell von der sammtenen Stirn das braune Gelock, und belächelt
Still und verschämt ihr Thun auf dem Weg' nach dem inneren Burgraum.
Aber je näher sie kam dem kühn aufstrebenden Bogen,
Mit dem verwitterten Wappen im Schlußstein, gothisch gewölbet,
Wo durch das offene Thor kalt herweht feuchtes Gedünste
Aus den verschütteten Hall'n, wo des Unkruts widerlich Aechzen
Zeut und unter dem finstern Gerüst, fischschwanz, der Molch haust,
Da drängt mühsam zurück sie ein heimliches Grauen; doch war sie
Oft mit Agathen und Oswald hier auf der heiteren Berghöh',
Schwärmend in kindischer Lust in dem Burghof unter den Trümmern.
Oswald, der Knab', spielt muthig den Ritter und schreckte die Mädchen,
Brach die geschwungene Lanz' an dem grauen, verstümmelten Bilde,
Das in dem Hofraum' neben dem Brunnen, in einer der Mauern

Blenden noch ſtand, mit ſtürmiſchem Anlauf, während die Mädchen,
Bei lautgellendem Lachen und Schäkern, geſammelte Steinchen
Warfen hinab in die finſtere Tiefe des klingenden Rummels;
Und wenn's endlich ein Mal, nach langen, vergeblichen Mühen,
Schaurig dumpf aus dem Brunnen heraufdönt, klatſchte das Eine
Froh in die Händ', dem der Wurf war gelungen: Ha, hörſt du, nun kommt der
Freier und holt mich als Braut! So dachten die Kinder der Volksſag',
Die, von den Nahmen erzählt ſie hörten im traulichen Stübchen,
Wenn bei des Winters Geſtürm ſie des Abends ſaßen beiſammen
Neben dem Ofen, und ſchauten erwartungsvoll auf die Nahme,
Die dann erzählt, wie bei nächtlicher Weil' es noch ſpuk' auf dem Burgſtein,
Und wie das graue Geſpenſt des verwünſchelten Ritters im Mondſchein
Schaut' trauernd herab ins Thal, Ruh' ſuchend, und dennoch
Unten im Brunnen gebannt, Jahrtauſende, nun in der Geiſter-
Stund' am heiligen Neujahrsabend noch hofft zu ſchreiten
Unter den Trümmern umher. Dann ſtürzten die Kinder ſich näher

Scheuten ſich, in des Stübchens düſtere Winkel zu blicken.
Und wenn's dann von dem Fräulein kam, das der feindliche Ritter
Einſt von der heimiſchen Burg mit Gewalt wollt' rauben, als eben
Vater und Bräutigam jagten im Forſt', und wie vom gehaßten
Mann ſie wüthend verfolgt, in der Noth ins Thürmchen ſich flüchtet,
Das hoch über die Zinnen emporragt neben dem Abgrund,
Und auch hier der Gefürchtete ſucht das gelungſte Fräulein
Und wie von Gram und Entſetzen erfaßt ſie die heilige Jungfrau
Anruft und ſie dabei mit der niedlichen Hand auf das Glöcklein
Schlägt, daß ſtürmend hinaus in die weiteſte Ferne der Schall tönt,
Und nun im Flug' der Geliebte heranſprengt über den Burghof,
Aber noch eh' er den Räuber ereilt, ſie mit Hülfe der Heil'gen
Hebt aus dem Stuhle die Glock' und ſie wirft auf den Nahegekommnen
Mit übermenſchlicher Kraft, daß der Frevler die Stiegen hinabſtürzt,
Wie den zerſchmetterten Leib man begräbt in dem Brunnen, und drüber

Wälzt die metallene Laſt; — — da horchetem furchtſam die Kleinen.
Schon manch' Dirnlein im Dorf ſchlich bänglich herauf zu dem Glocken-
Brunnen, ſo nannt' ihn die Volksſag', wenn in dem Herzen das Sehnen
Lauter und ſtürmiſcher ward und warf nun mit ſtillem Erwarten
Steinchen hinab und zählte die Würf'; ſo lang' nun die Klänge
Schwiegen, ſo viele der Jahre verginzen, eh' ihrer ein Jüngling
Liebend zum Weibe begehrt; — ach, Manch' ging troſtlos von dannen!
Ein trat Aennchen mit zagendem Schritt' durch hohes Geſtrippe,
Das aus zerriſſenen Wänden hervor, in langem Geäſte,
Flatternd herabhängt; ſtachlich Geniß und der wirrende Brombeer-
Strauch kroch, rankend, am Boden dahin, wo zwiſchen den breiten
Platten herausſpitzt üppiges Gras im geregelten Viereck.
Drüben am Fuße des Thurms, wo der ſchmale verfinſterte Eingang
Zeiget die ſteinerne Trepp', umſchattet von Ulmengebüſche,
Hält, wie wehrend, die knotigen Aeſt' ein mächtiger Eichbaum
Ueber den Glockenbrunnen und lehnet ſich ſchr[illegible] an
ein Trümmer-

Stück, das schon Jahrhunderte lang ihm dienet zur Stütze.
In dem gehöhleten Stamm' lugt heimlich der Dämmrung entgegen,
Fürchtend der Feinde geflügelte Schaar, mit den glühenden Tellern
Augen der Uhu; geschwätzige Dohl'n umkreisen des Thurmes
Knarrende Fahn', laut hallt von den hochaufstrebenden Mauern
Wieder im Echo zurück das Gekreisch. An der steinernen Brustwehr,
Welche den leckeren Rand des tönenden Beckens umschließt, stand
Aennchen und spähete furchtsam im Kreise noch ein Mal umher und
Horcht; denn würd' sie belauscht, sie verginge vor Schaam; doch es knistert
Dürr, nur das herbstliche Blatt, das ein Lüftzug über den Burghof
Jagt, und es säuselt dazu das grün noch prangende Eichlaub.
Oed ringsum, — und nun beugt sie sich zögernd hinab, und ein Steinchen
Schlüpft aus der zitternden Hand, die sogleich an das wogende Herz sich
Preßt, — horch, lieblich Getön aus der grausigen Tiefe! — So bald? ach!
Küssend sie froh und verschämt, und befriedigt nun, überwältigt

Kaum

Kaum ſit das Grauen, das rieſig ſie faßt, als jetzt durch die ſchmalen
Ritzen der ſchwärzlichen Wänd' unheimlich ein ſtärkerer Windſtoß
Pfeifend ſich drängt und raſſelnd daher im luſtigen Wirbel
Unter bemooſeten Steinen hervor, wie feurige Zwerge,
Tanzen vor ihr die gerötheten Blätter und taumeln auf ebner
Fläche ſich kreiſelnd, und fliegen empor und verſtieben von leichten
Lüften zerſtreut; und der ſchreiende Schwarm von der Höh' ſie gewahrend,
Ueber ihr hinſchwebt, ſchlagend die Flügel, in plötzlicher Wendung
Auf und nieder ſich ſchwingend im Pfeilflug, gleich als beſchützten
Kühn ſie das Recht ihres langen Beſitzthums gegen den Fremdling;
Und ſchnellſchreitenden Fußes enteilet ſie furchtſam dem Burghof.
Aber im Mittag ſchon ſtand, wärmend die nackenden Felſen
Ueber dem Thale die Sonn' und gebot ihr ſchleunige Heimkehr.
Gern noch hätt' ſie geweilet allein mit dem Liebesgeſpielen
Ihrer beſeligten Bruſt, den ſüßanlockenden Träumen,
Hier in dem freien Gehege'! Ach ſie ſcheuet ſich, wieder zu nahen
Menſchlicher Spur; denn ſie fürchtet der lieblichen Träume Vernichtung.
Zaghaft ſtehet ſie noch und mit Wehmuth, tränkt ſie das trübe

Aug' mit dem fremdlichen Glanz' und der weiten entzückenden Aussicht,
Und kühlt tief aufathmend ihr Glühn in der Frische der Bergluft.
Doch jetzt fesselte schnell Ein Punct den blühenden Aufschlag
Ihres in schöner Erwartung flammenden Auges; da drüben
Aus der beengeten Schlucht, wo die Heerstraß' ab von den Bergen
Führet ins Dorf, schleicht langsam ein Trupp Kriegsvolk. sie erkennet,
Wie jetzt der Eine den Andern stützet, der wankenden Schritt sich
Mühet zu folgen, und wie auf roh nur gefügeter Tragbahr'
Streckt ein tödtlich Verwundeter sich; sie sieht mit Entsetzen,
Wie sie nun halten im Dorf an dem Brücklein, sieht die Bewohner
Laufen und eilig umringen den weilenden Trupp, — und sie stürzet
Schrecklich geweckt aus dem starrenden Anschaun, sonder Beachtung
Auf die beflügelten Schritt' und die steilabhängenden Felsen,
Ueber die Stufen hinab; — ach, es stand vor den wirren Gedanken
Nur ein gräßliches Bild! denn sie sieht auf der blutigen Bahre
Bleich und zum Tode von Wunden entstellt Oswald, und es breitet
Mehr und mehr wie die zehrende Gluth, unaufhaltsam die bängste
Ahnung sich aus im verzweifelnden Herz: — kein Laut, nur die Angst hat

Aus dem ſchönen Geſicht das blühende Leben geraubt, und
Ueber dem unſtät-ſchweifenden Blick zuckt ſchmerzlich die feine
Wölbung der Brau'n und leichter und ſchneller berühren die Füße
Den von Nadelgemenge geglätteten Pfad, und ſie gleitet
Sicheren Laufes hinab und es gähnt ungeſcheut, ihr zur Seite
Finſter der rauſchende Grund. Schon eilet ſie unten am ſchmalen
Ufer den Felſen entlang, und es ſtreifet das magre Geſträuche,
Das am Geſteine vereinzelt die ſchwankenden Zweige herablangt,
Ihr von den Augen die Thrän', von der Stirn die gelöſeten Locken.
Nichts hält tröſtend die Flüchtige auf, — bis im Schatten der Bäume
Drüben am Hauf' ſie endlich verſchwindet, und ſtill, ungeſehen
Schlüpfet hinauf ins Kämmerchen ſie und packete zitternd
Linnen zuſammen, das weich um die brennenden Wunden ſich ſchmiege,
Ruft die gewandt'ſte der Dirnen, beladend mit Speiſ' und mit Trank' ſie,
Schicket ſie ſchnell in die Schule hinauf mit dem nöthigen Auftrag.
Aber es drücket, ſo ſehr ſie auch kämpft, ſie zu Boden ihr eignes
Weh', und ſie wanket und ſinkt kraftlos auf das Bettchen darnieder.

Oben im Schulhauſ' ſchritt, noch ermattet, im Stübchen der alte
Würdige Treumuth auf und ab, den geblümeten Schlafrock
Hüllend um ſich; zwar lagen die Schrecken der Nacht auf dem bleichen
Antlitz noch, und das Haupt ihm ſchwer von erhaltener Wunde;
Aber es dehnet ihm weit die Bruſt ein ſüßes Erquicken,
Denkt er des ſtattlichen Sohn's und der wunderbaren Erhaltung.
Stützte dabei ſich ans Arbeitstiſchchen und ſchlürft mit Behagen
Thee, den Agath' mit ſtärkenden Tropfen vermiſcht, und er fühlet,
Streichend herab an der Bruſt, des Getränkes gehoffete Wirkung.
'S iſt und bleibt doch probat! Ein reſpectabeler Hausſchatz,
Solch ein Tränkchen, fürwahr, 's bringt gleichſam den Leib und die Seele
Wieder ins Geleis! — ſo red't er für ſich, und ahnet den rechten
Arzt nicht, der in dem Herzen ihm wohnt, — überſchwengliche Freude!
Und nun ſtreckt er ſich hin in den Armſtuhl, und durch die Fenſter,
Wo noch in Zacken zerſplittertes Glas in vermorſcheten Rahmen
Klirrt, dehnt weit, bis zum Stuhle heran, ſich der ſonnige Strahlglanz,
Mit wohlthuender Wärm' ihn umfangend im freſtigen Stübchen.
Doch, wie könnt' er jetzt ruhn, obwohl er der Ruh' noch bedürftig;

Und ſchon wandelt er wieder Stub auf Stub ab, und die Hände
Ueber einander gemüthlich gelegt, ſchlägt leis er zuſammen
Sie, und es müh'n die Gedanken ſich ab, ſich die Heldengeſtalt des
Wiedergefundenen Sohnes zu mal'n, den im trunknen Erwachen
Kaum ein Blick ihm gezeigt, — und er ſchreitet in ſtillem Entzücken,
Denkt er nun vollends des Hauptmanns, und der verdieneten Orden,
Die, wie Agath' ihm erzählt, an der Bruſt ihm flimmern, mit Vaterſtolz
Noch ſchneller und ſchneller der Stub' entlang, und es gießet
Leben ſich aus in das düſtere Aug und ein flüchtiges Roth ſtreift
Ueber die hagere Wang' und es drånget ſich heftig das Blut vom
Herz'; denn es hatt' ihm Agathe bis jetzt, noch weislich verſchwiegen,
Was ſie gehört auf dem Berg? Drum mied ſie die Fragen des Greiſes,
Ließ ihm allein im Genuſſe des Glücks, und träumet mit Thomas,
Der ſein Dienſtchen, als treuer Gehilfe des wackeren Cantors
Schon als Jüngling mit Eifer verſah, und noch, bis ins Alter
Sonntags hinter der Orgel regieret die pfeifenden Bälge,
Und der in Treumuths Hauſ', bei trüben und fröhlichen Tagen,

Oft die geſchäfftige Hand, auch oft wohl weislichen Rath bot,
Und auf weichen Agath' und Oswald, als ſie noch Kinder
War'n, zur Weihnachtszeit froh hofften; denn Niemand verſchaffte
Schlankere Tannenbäumchen und Niemand verſtand es, als Thomas,
Schön zu vergolden die Aepfel und Nüſſ', die Roſinen und Mandeln,
Zierlich zu ſchneiden papierene Säck', und zu ordnen den Chriſtbaum.
Darum hielten ſie viel auf den Mann, am Meiſten doch Oswald,
Den manch Liedchen er lehrt' und ihm ſchnitzte die hölzernen Degen,
Draußen im Wald auf dem Gang' nach dem Dohnenſtrich, und die längſten
Gerten zum Steckenpferd' aus dem Buſch' ſchnitt, wo denn der Knabe,
Bändigend eigenen Muth, ſein Pferdchen zur Rechten und Linken
Warf; drauf fortgaloppirt und weit den geſchäfftigen Thomas
Hinter ſich läßt, der wohl auch, dem flüchtigen Knaben zur Freude,
Auf ein Pferdchen ſich ſchwingt und keuchend dem Wildfange nachſetzt. —
Drüben vom Thurm' die verborgen gehaltene Wäſch' und das Silberzeug, das die ſelige Mutter bewahrt, wie das eigene Auge,
Und noch manches von Werth, das den diebiſchen Blicken der Feinde

Klüglich entzogen, im finſteren Thurm ein ſicheres Plätzchen
Fand; und bringt in der eichenen Truhe nun Alles in Ordnung
Wieder und Thomas ſchaffet die Betten nun vollends herbei, und
Schichtet ſie auf in der Kammer und ſaget dem ängſtlich beſorgten
Kind manch tröſtliches Wort im geſchwätzigen Tone der Alten.
Doch bei jedem Geräuſch ſchreckt auf ſie, und wähnt des Geliebten
Ankunft ach, und es drängen ſich auf ihr die ſchwärzeſten Bilder.
Wie wird er kommen? — in friſcher Geſundheit, oder? — da wiehert's
Hellauf drüben im Kirchhof, drauf klingt auf es die Pforte,
Und ins gepflaſterte Höfchen herein zieht langſam ein Reiter
Sein mit Staub' und Schaume bedecketes Roß, um die Stirn trägt,
Starrend von Blut, er ein Tuch, das zur Hälft' das Geſicht ihm bedecket,
Und von dem Arm', an dem ſchuppigen Schlachtband, hanget herab ſein
Helm und den Zügel in kräftiger Fauſt, nachſchleifend das krumme
Klirrende Schwert, führt über das Höfchen, als wär' er bekannt hier,
Stützend das ſchwankende Haupt mit der Hand, ſein Roß nach dem Schuppen:
Dann im träghertaumelnden Gang, der vom Schmerze der Wunden

Und von Erschöpfung gehemmt, nach des Morgens blutiger Arbeit,
Wirft mit stiller Begier er den Blick umher im Gehöfte;
Aber das Brünnlein im Hof' ist versiegt durch feindlichen Frevel,
Und so schaut er, wie tröstend zurück, nach dem Kampfesgenossen,
Der lautschnaubend im Stalle, den glühenden Hauch aus den Nüstern
Bläßt und sich sehnt mit gleicher Begier nach erfrischender Labung.
Ach, in der Thür schon stehet Agath', angstvoll und erbebend
Im aufbrechenden Schmerz', nicht mächtig des Schritt's nach dem Fremdling,
Drückt sie die Hand vor die Augen und ringet vergebens nach Fassung,
Ahnend die schrecklichste Kund; denn ein flüchtiger Blick auf den Kriegsmann,
Ließ sie nicht länger im Wahn', daß es Oswald sei; — und der Reiter
Nähert sich ihr und bittet mit heiserer lechzender Stimme,
Matt vom quälendsten Durst die Erblassende um einen frischen
Trunk. Jetzt blicket sie auf in das Heldengesicht und erkennet
Ralph, dem als Retter sie, gleich dem geliebeten Bruder, das Leben
Dankt, und ob auf den Lippen ihr auch die gefürchtete Frage
Schwebt, nach dem theueren Herrn, so springet, die Bitt' zu gewähren,
Rasch sie zurück in das Haus und winket sich nach den mit Müh' nur

Kennſt! — Wir hielten ein Weilchen, der Hauptmann ordnet' die Reiter;
Ei, wie ſtampften die Rappen und wieherten ſchmetternd ihr Juchhe!
Sieh, Adjutanten herbei und vorüber, und kaum, daß ein Schnäppschen
Wir noch ſchmeckten, da ging es die Straß' im Galoppe hinunter.
Roß war da, denn das merkten wir gleich; drum griffen wir aus und
Schoben uns raſch durch den Wald, bei dem Dörflein, — weiß nicht den Namen, —
Brachen hinaus; — jetzt waren wir da beim Frühſtück; die Kugeln
Grüßten uns, eh' wir noch ſahn, wo das Wetter denn eigentlich herkam.
Hier geht der Fluß und das Ufer wird ſteil, und die hölzerne Brücke
Hatten die Feinde des Nachts ſchon verbrannt; doch die Unſrigen waren,
Fußvolk nur, durch das Waſſer gegangen und hatten am Ufer
Poſto gefaßt; doch wüthend gedrängt von den feindlichen Kugeln,
Die von der Höh' herſpielten, bedrohet von Cavallerie noch,
Hielten ſie länger nicht Stand. Jetzt krauſen wir nieder ins Waſſer,
Jagten durch, und kaum noch das Ufer erreicht, da ertönt des
Hauptmanns Kommando Wort: Kameraden! und zeigt mit dem Säbel

Hin auf die Höh', nach der sprüh'nden Batterie; — mir nach! Und der Ruf dringt
Bis in die Spornen hinab, und sie drücken sich ein und wir stürmen
Drauf, — das Geschütz war unser im Nu; doch es blutete mancher
Unter den Hufen der Ross'. Jetzt nehmen die feindlichen Reiter
Uns in die Flank'; doch einmal im Zug, kampflustig und tobend
Brechen wir durch die geordneten Schaar'n, ein mörderisch Gemetzel
Hebet nun an. Noch focht ich zu Seiten des tapferen Hauptmanns; —
Da, jetzt stürzet der Rapp' und begräbt ihn unter des Körpers
Last und mehr und mehr umzingeln die feindlichen Massen
Uns. Schon blitzeten vier, fünf Klingen über des Hauptmanns
Kopf, — da mache ich mir Platz, und dacht', du treuliches Schwert du,
Halt mir nur dieß Mal noch aus; — und nun mäuschellir die Halunken
Ich, nach Soldaten-Manier, daß zurück die Nasen sich zogen.
Jetzt ein Blickchen herab nach ihm, — ach, triefend von Blute,
Lag er noch unter dem Ross'. — Rulph, flöhnt er mir zu, o du braves
Herz, wälz' ab mir den Rappen, sonst drückt er mich schier noch zu Tode!
Denn der stampfet in Todesnoth mit verletzendem Hufe, Hob

Hob ſich und ſank dann wieder zurück hilflos auf den Herren.
Schnell ſitz' ich ab; da ſtreichet mich einer noch über den Schädel!
Und noch hör' ich von unſern Trompeten das Siegesgeſchmetter,
Hör' noch, wie donnernd den Feinden es nachbrauſt; und bei dem Siegeslied ſchlief ſchmählig ich ein, ohn' Beſinnung. Als ich erwachte
Hatten mich Zwei gepackt und trugen mich über den Wahlplatz
Hinter mir her mein treuer Polak, mein Rapp', doch ich macht' mich
Aergerlich los und ſchrie': Kameraden was ſoll mir denn fehlen?
Denn mein erſter Gedank' war der Hauptmann. — Raſch ſitz' ich auf und
Schlag' um den blutigen Kopf mir ein Tuch, Nichts fühlt' ich von Wunden;
Aber die ſtanden und lachten und ich trabt' traurig von dannen,
Schweift' noch ein Weilchen umher auf dem Schlachtfeld'; aber den Hauptmann
Sucht' und erfragt' ich umſonſt.
Still wandt' ſich der Greis nach der Tochter
Und es begegnet im ſchmerzlichen Blick ſich noch ein Mal die Hoffnung
Auf das geliebete Leben; und Thomas zuckt mit den Händen,
Gleich als wärd' ein Entſchluß in ihm veſt; — ſah fragend dann auf den
Greis. Ja Thomas, ich leſ' es im Aug' dir, gehe du treue

Seel' und bring uns ſichere Kund, und die Bitte des Vaters
Kräftigt Agath' durch die ſchmeichelndſten Wort', und es bietet der Reiter
Ihm ſein Roß zu der Reiſ'; doch Thomas ſchüttelt und wehrt,
Zeigt auf die Bein': Hab' mein Lebtag' kein Rößlein beſtiegen,
Komm ſo beſſer zurecht. Nun folget er eilig Agathen;
Die faßt draußen ihm, mahnend, die Hand: Ach Thomas, vor Allem
Geh' nach dem Burgſtein, ſieh, wie vermöcht' ich es Aennchen zu ſagen,
Ach, und ich hielt' es nicht aus; denn das Mädchen vergehet vor Herzweh;
Aber du weißt dir zu helfen. Nun geh, hinterbring's ihr mit Vorſicht,
Und dann über den Berg gleich nimmſt du den Weg; denn du biſt ja
Kundig des Wald's. Nun gehe mit Gott! — Nur fröhlich in Hoffnung!
Ruft in der Thür er zurück, und drücket den Hut in die Stirn und
Sinnt auf dem Weg', wie dem traurigen Auftrag ſchicklich er gnüge.
Schon iſt zu Rüſte der Tag; nur des Burgſteins zackigen Trümmern
Küßt noch der ſcheidende Strahl die tiefer ergrauten Häupter.
Und durch das Thal zieht ſchweigſam herauf im Nebel die Dämm'rung.
Auch in dem Schulhauſ' waltete traurige Still', und es ſchlich in
Unruh' bangend umher Agath', ſie hatte den müden

Kriegsmann oben im Kämmerchen untergebracht, und der ſchnarchte,
Tief ſchon vergrab'n im erquickenden Schlaf, auf ge- bettetem Lager.
Aber das Haupt an die Lehne geſenkt, die gefalteten Hände
Vor ſich im Schooſ', ruht ſinnend der Greis im ge- räumigen Armſtuhl.
Weh' und Troſt hebt wechſelnd empor ſich bei Zweifel und Hoffnung.
Und von dem tief durchſchütternden Leid, das die Schre- cken des Tages
Ueber ihn laſtend gehäuft, noch ermattet, entſchlummert er ſanft und
Flüſtert noch leis vor ſich hin das heilige Wort der Ergebung:
Herr, nicht mein, dein Wille geſcheh'! Und nun löſt das Bewußtſeyn
Auf ſich in liebliche Träum' und es labt ſich das Freu- den entwöhnte
Herz im erſehneten Glück; denn es ſtehet in glänzender Schöne
Vor ihm, ein Held, der geliebete Sohn, und im zärt- lichſten Blicke
Ruht ſein dunkeles Aug' auf dem ſeligen Greis' — es berühret
Sanft die Geſtalt ihm die Händ' und bedeckt ſie mit brennenden Küſſen,
Und nun ruhet' im Schooſ' ihm ein buſchig gelocktes Haupt und
Drückete veſter und veſter die Wangen hinein, und er fühlt des
Athems wärmenden Hauch und das Glühen der zittern- den Lippen. —

Mählig entfesſeln ſich jetzt vom Schlummer die trunkenen Sinne,
Und noch ſtehet vor ihm das Gebild des entſchwundenen Traumes.
Weil', o weil'! Ach, entfliehe mir nicht, du freundlicher Schatten;
Ja, Du biſt's! Mein Oswald! — Sohn! und er raffet mit letzter
Kraft ſich empor vom Stuhl, — und er ſinket, im ſchwankenden Schritte,
In zwei freudig umklammernde Arme, es klopft ihm entgegen
Friſch und warm das entzückete Herz des geliebeten Sohnes.
Horch, jetzt erhebt ſich's draußen im Jubel; es geht die Thür auf,
Und es erhellet das düſtere Stübchen ein glänzender Lichtſchein,
Und im Zuge voran, beim Wechſel der freudigſten Stimmung,
Tritt Agathe herein, hochhaltend die brennenden Kerzen,
Die das in Wonne getauchte Geſicht ſtrahlvoll ihr beleuchten;
Schöner noch glühet ihr Aug' im himmliſchen Feuer der Freude!
Und nun füllt ſich das Stübchen mit frohaufjubelnden Freunden.
Scheu und verſchämt ſchmiegt Aennchen ſich an die geliebete Schweſter,
Thomas ſchnippt mit den Fingern und preſſet, mit kichernden Tönen,
Zwiſchen die Kniee die Händ', und dreht ſich herum auf dem Abſatz.
Auch der biedere Ruiph, lautlos bei dem ſtürmiſchen Jubel,

Stehet zur Seit', frohſchauend dareln, in ſoldatiſcher Haltung.
Jetzt auch tappet daher und bringet dem würdigen Greis' den
Liebesgruß der erblindete Burgſteins-Müller, dahinter Schaun, freudtheilend, bekannte Geſichter; — und Alles umringt froh-
Lockend den Vater und Sohn, die einander am Herzen noch ruhen.
Als nun die ſchwärmende Luſt dem ſtillern Entzücken gewichen,
Wie ſich der Greis vom Staunen erholt und von frohem Erſchrecken,
Drängte ſich Thomas heran und rief: Ich hab ihn gebracht! und
Bückte ſich tief vor dem lächelnden Oswald, der aber klopft ihm
Traulich die Schulter und reicht ihm die Hand. Dann ſuchet ein Feuer-
Blick ſein liebliches Aennchen, das immer noch neben der Freundin
Froh auflauſcht nach dem herrlichen Jüngling, und in dem Anſchaun
Bang ſich geſteht, daß ſie ganz ihm gehör'; doch das ſelige Herz noch
Immer nicht faſſet die Wonn', ungewohnt des kaum mehr gehofften
Glücks, und es ruht der klaraufſtrahlende Blick in dem feinen.
Wie die verdüſterte Flur, von des Nachtwinds froſtigem Hauche,
Starrend gehüllet in Reif, auflebt im Erwachen des Tages,

Wenn von den Halmen die blitzenden Thränen der heitere Frühglanz
Küßt und sie Leben nun trinkt im Strahlenergusse des Morgens,
So hat sein von vergangenem Leid' umnachtetes Herz sich
Wieder in Wonne gelichtet an Aennchens liebenden Blicken.
Und nun reihen sich All' um den Jüngling, der die Geliebte
Traulich, wie sonst, sein Aennchen noch nennt vor den lächelnden Vätern,
Und zieht sanft an die Seite sie sich, und sie lebet im stillen
Sinnen dem heitersten Glück', das ein liebendes Herz nur verstehet,
Und dann schmiegt, sich vergessend, sie ängstlich sich an die Brust des
Jünglings, als er erzählt vom Gefecht, wie unter dem Roß' er,
Kraftlos liegend, den biederen Rulph von den feindlichen Hieben
Fallen gesehn, und er drauf von den wildherrasenden Reitern
Plötzlich bemerkt, und befreit von der Bürd' des getödteten Thieres,
Das ihn aus klaffender Wund' übergoß mit rauchenden Strömen
Bluts, unverletzt, nun ein lediges Roß er besteigt und die Seinen
Wieder erreicht, die noch schwer, bei schrecklich entflammeter Kampfwuth,
Drängen den Feind, der, entmuthigt, in wirrenden Massen dahin sich
Wälzt; bis endlich des Feldherrn Befehl von der blutigen Arbeit

Ruft die erſchöpften Reiter und friſch ſchlagfertige Truppen
Schickt auf die flüchtigen Schaar'n. Ja Rulph, ſo endet der Hauptmann,
Als vor dem Feldherrn wir uns geſammelt, da fehlete Mancher
Unſerer Braven, — auch du! — und ich eilte zurück auf den Angriffs
Platz. Da hört' ich aus lachendem Mund', du ſei'ſt auf den Beinen
Wieder. Nun redliches Herz, ſchlag ein, wir trennen uns nun nicht
Mehr! und Rulph reicht ernſt ihm die Hand und zeigt mit der andern
An das verletzete Haupt: Ja, hätt' mich die Kling' nicht erwiſchet,
Traun, kein Anderer als ich, wär des Hauptmanns Retter geweſen!
Warſt du es nicht, Rulph? ſprach kühnblitzenden Auges der Jüngling,
Drücket ihn an ſich in herz'ger Umarmung, — warſt du es nicht, Freund?
Als über mir ſchon ſchwebte der Tod in den ſauſenden Säbeln?
Vater und Schweſter und du mein Aennchen, er hat mich gerettet!
Bleibe du nun mein eigen, du tapferer Schlachtengefährte;
Denn ſchon ruhen die Waffen, von fern ſchon winket der Friede!
Noch auf dem Schlachtfeld' hört ich die Kund'; — nun zagt' ich von dannen

Fröhlich der Heimath zu. Bald ſchauten die Spitzen des Burgſteins
Ueber den Wald, — doch, zürne mir nicht, mein Vater, ich lenkte
Ab in das Thal nach der Mühl', gern folgt' ich dem heißen Verlangen.
Ach, jetzt ſtand Süß-Aennchen vor mir und wollt' mich nicht kennen,
Senkte den Blick tief, lächelt' verſchämt und erinnert ſich kaum noch
Oswalds! — Ja, und da fand mein Waldchen ich, fiel in die Red' ihm
Thomas. Aber der glückliche Held führt plötzlich das holde
Gluthumfloſſene Kind vor den Greis, der in ſtillem Behagen
Ahn't das Beginnen des wackeren Sohn's, — und er küſſet in Freude
Beyend das liebende Paar, und es hält der erblindete Alte
Segnend darüber die zitternden Händ', — und während die Andern
Freudſtill ſchauen darein, eint hier treuinnige Liebe
Die verſöhneten Herzen in unausſprechlicher Wonne.